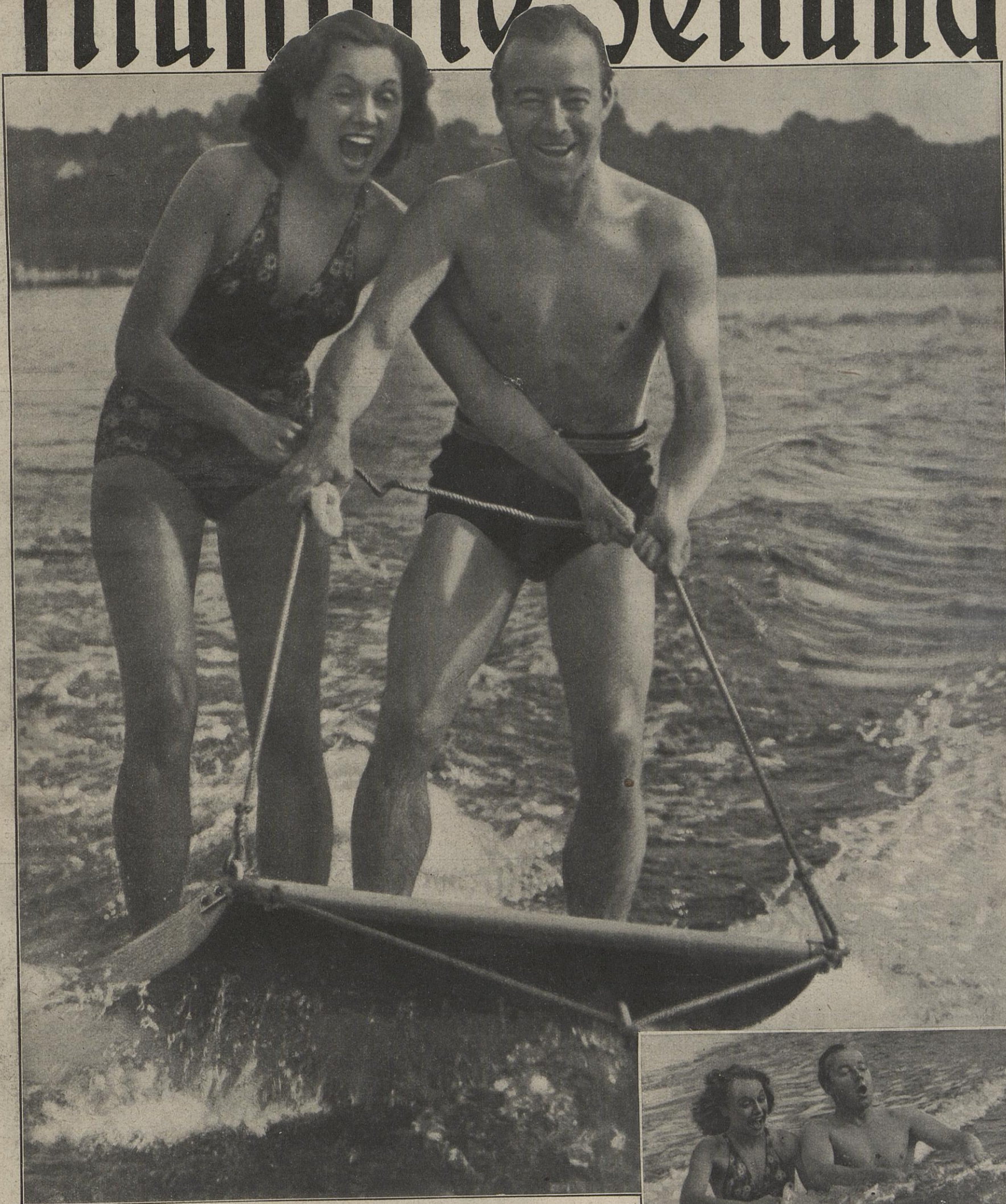


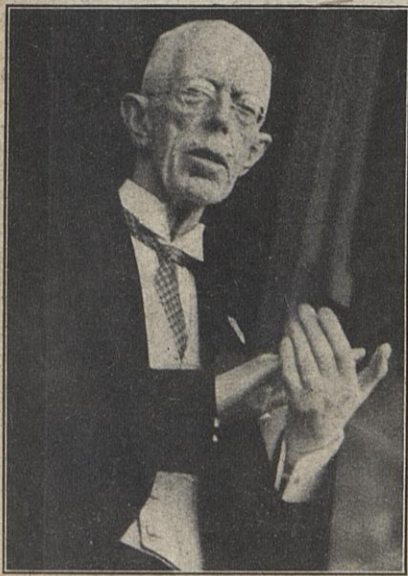
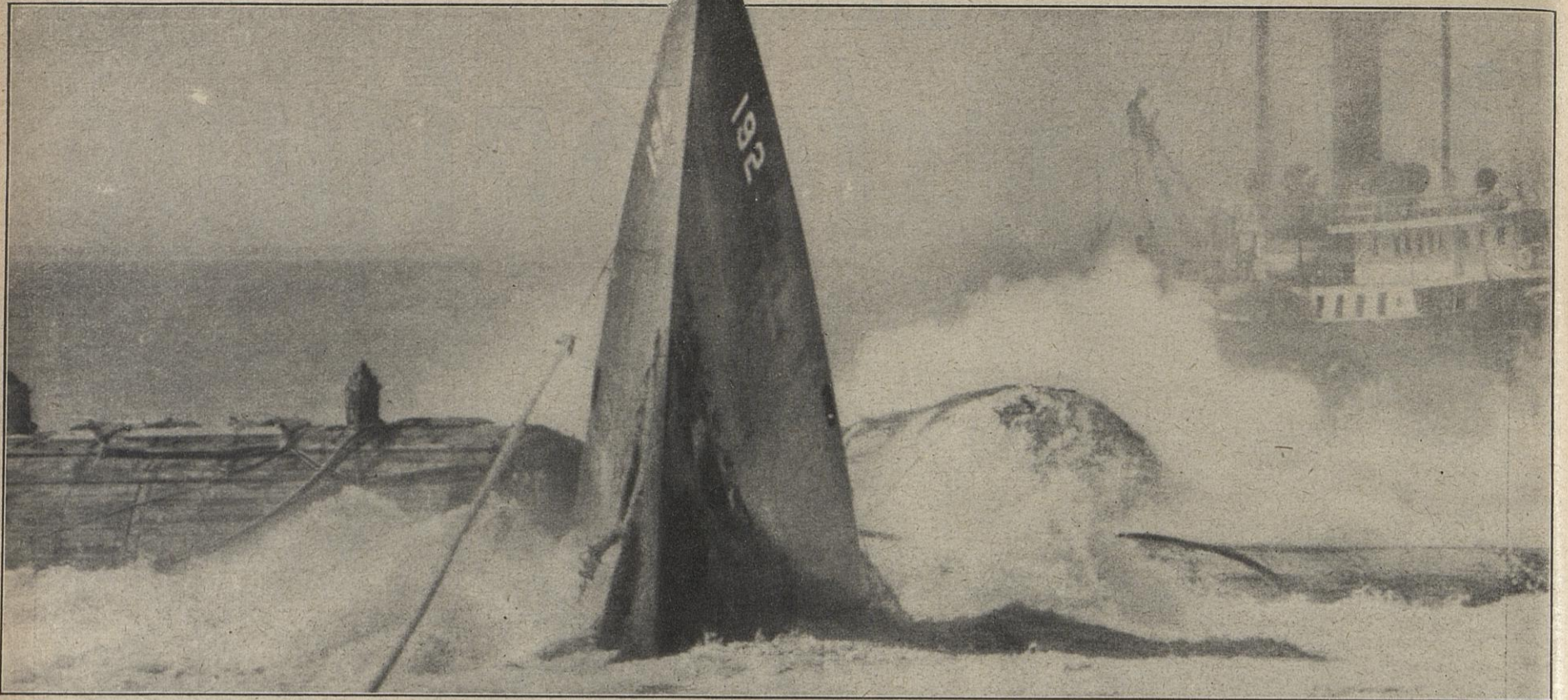
Berliner Illustrierte Zeitung



Aus lauter Liebe ...

... reiten Heinz Rühmann und seine Frau, die Filmschauspielerin Gertha Feiler, zusammen durch die Wellen, aus lauter Liebe stürzen sie auch zusammen ins Wasser — und „Lauter Liebe“ wird auch der neue Film heißen, in dem das jungvermählte Paar zusammen spielt.

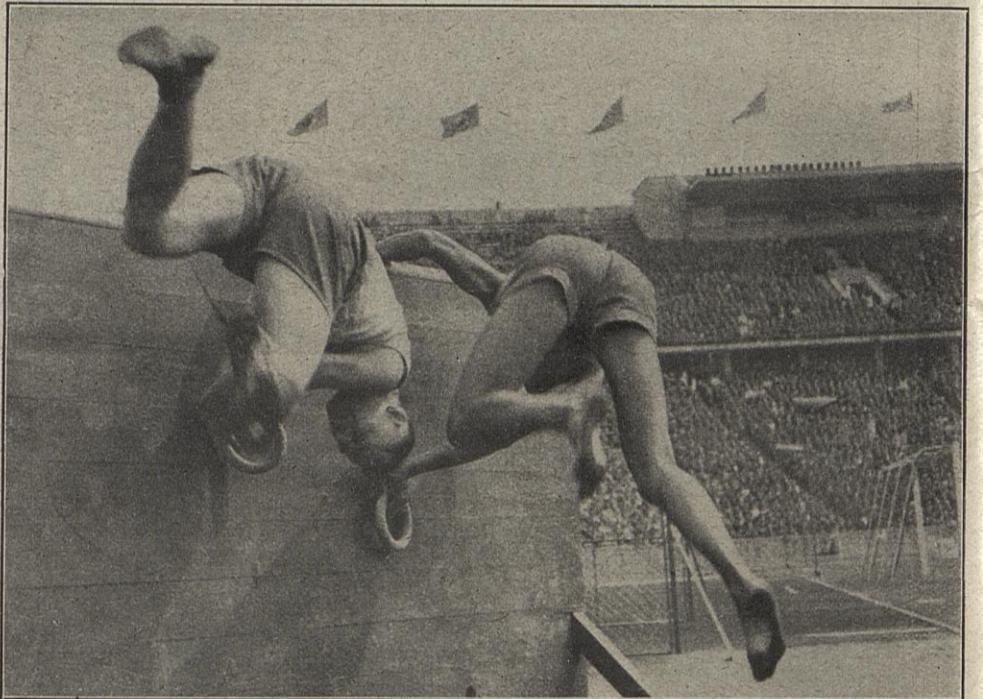
Hans Schaller — Terra



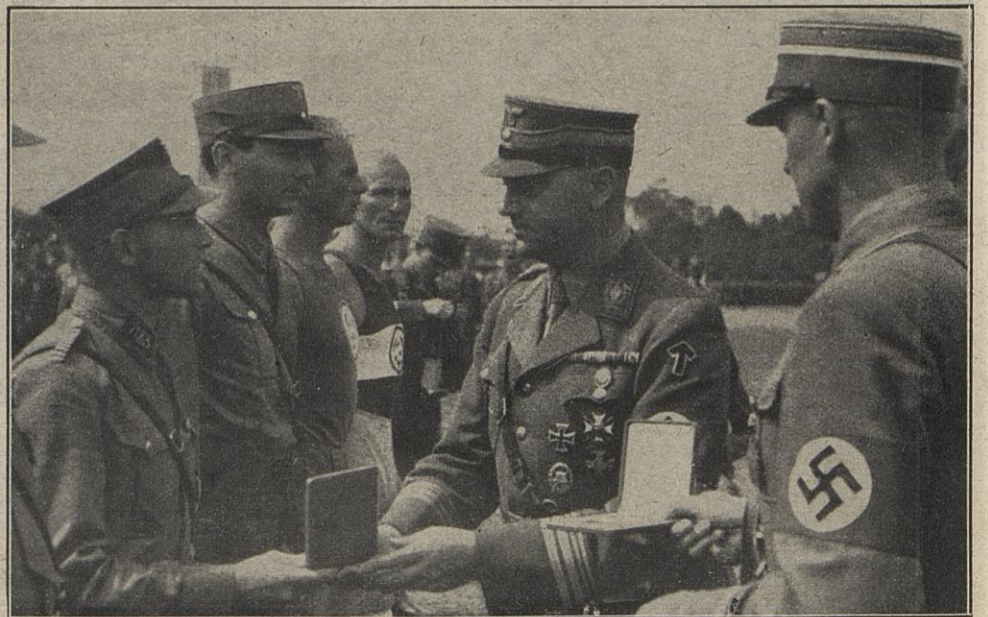
Nach 52 Tagen... nur für wenige Minuten an der Oberfläche.
 Eine dramatische Aufnahme von den Hebeversuchen an der „Squalus“: 52 Tage lang haben Tiefseetaucher Hebefetten und Stahltrossen an dem U-Boot befestigt, Preßluft in die Ballasttanks gepumpt und zwei Hebeponsons befestigt. Langsam hob sich der stählerne Sarg mit 26 toten amerikanischen Matrosen aus dem Wasser — dann verschwand er wieder. Associated Press



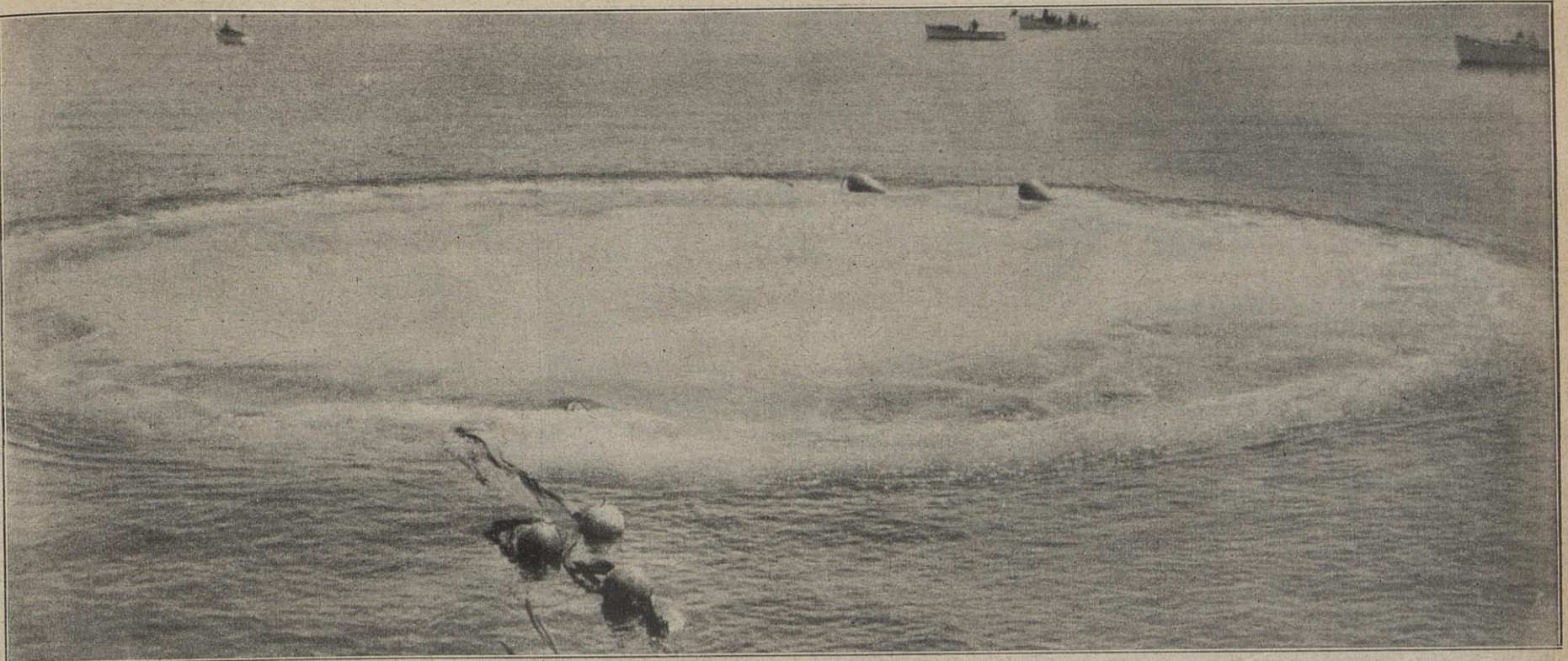
Turner aus 37 Nationen kamen nach Stockholm zur „Lingiade“.
 Am Todestag des Begründers der schwedischen Gymnastik, Per Henrik Ling, fand ein Welt-Gymnastikfest im Stockholmer Stadion statt. König Gustaf V. nahm regen Anteil an den Vorführungen, von denen die Männer- und Frauengymnastik der deutschen Mannschaft als „deutsche Sensation“ bezeichnet wurde. Associated Press (1), Schirner (1)



Keine Sekunde darf verlorengehen —
 die Kameraden warten auf die Läufer: Ein Bild von der 20 mal eine halbe Runde-Staffel der „Reichswettkämpfe der SA 1939“ im Berliner Olympia-Stadion. Ueber 11 000 Wettkämpfer aus Großdeutschland zeigten die vielseitige körperliche Erziehung der SA.



Der Siegespreis aus der Hand des Stabschefs.
 Stabschef Luge verteilte an die Sieger wertvolle Preise, unter ihnen den Ehrenpreis des Führers für den wichtigsten Wettkampf der Reichswettkämpfe, den Wehrmannschaftskampf; die Standarte 2/119 Stuttgart gewann ihn überlegen. Schirner (2)



Warum die „Squalus“ zum zweitenmal sank...

Der entscheidende Augenblick, der die Hoffnungen der Rettungsmannschaften begrub: Unter Wasser barsten die Pontons, die das U-Boot heben sollten. Gurgelnd stiegen die Luftblasen an die Oberfläche und bildeten eine weiße Schaumkrone, in der nur für einen Augenblick die Spitze des Bugs erschien.



KdF.- Reichstagung in Hamburg

Die Volkstänze der Nationen... Ein bulgarisches Paar zeigt heimatliche Tänze.



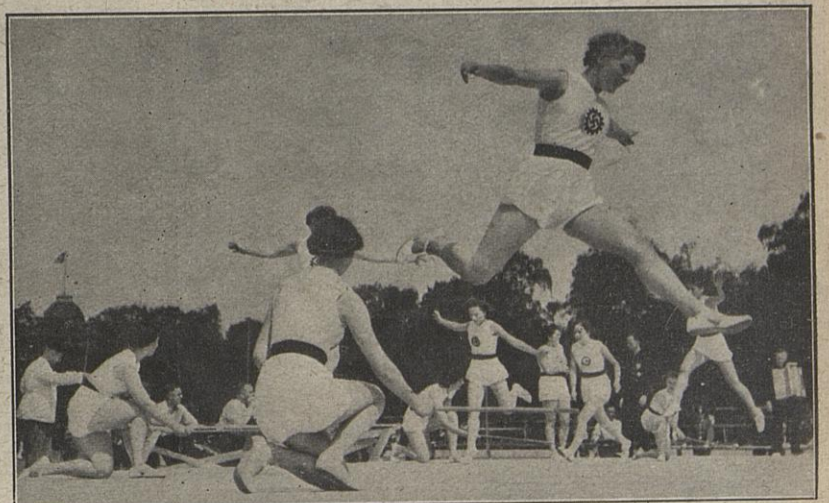
Der lautlose Tod griff zu...

In der elektrisch geladenen Stacheldrahtspeere vor der britischen Konzession in Tientsin: Ein chinesischer Händler, der versucht hatte, der englischen Kolonie Lebensmittel zu bringen, wurde vom Strom erfasst und auf der Stelle getötet.



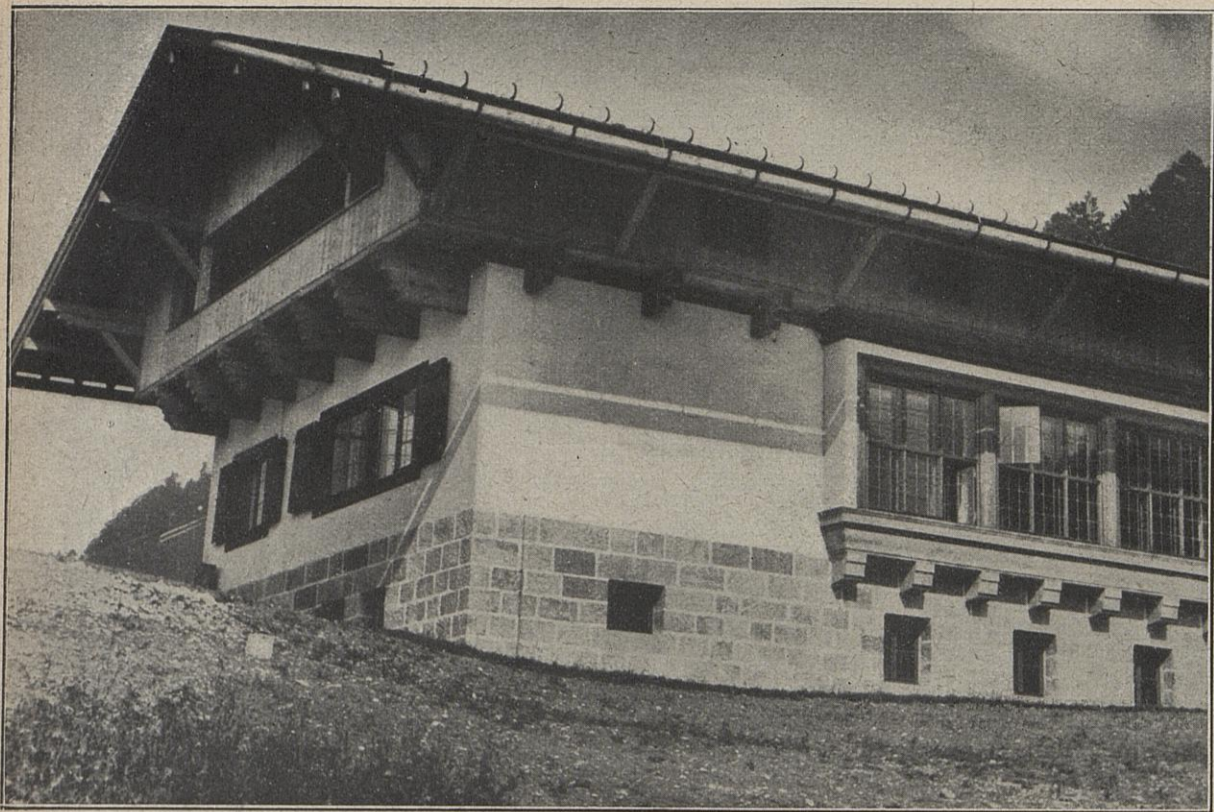
Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley im Kreise ausländischer Gäste.

An der 5. Reichstagung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in Hamburg nahmen Volksgruppen von 20 Nationen teil, die während der Tagung an Bord des Flaggschiffes „Robert Ley“ wohnten.



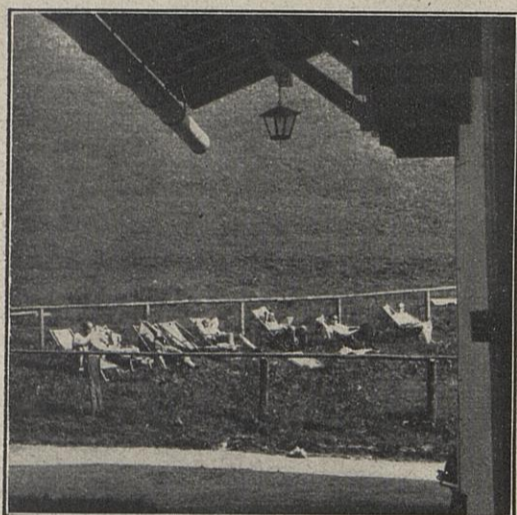
Im Kampf um die Reichsmeisterschaft:

Jeder Gau hatte seine beste Betriebsportgruppe nach Hamburg entsandt. Auf der Reichstagung fanden die letzten Ausscheidungskämpfe statt. Associated Press (2), Presse-Bild-Zentrale (1), Presse-Illustrationen Hoffmann (1), Schirner (1)



Das Atelier Speer auf dem Obersalzberg.

Nahel dem Berghof des Führers liegt, eingebettet in die gewaltige Landschaft der Berchtesgadener Berge, in Sonne und Wind das Atelier des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt, Albert Speer. Hier in der Stille der Berge wachsen vom ersten Gedanken bis zum festen endgültigen Entwurf die Pläne zu den gigantischen Bauten für die Reichshauptstadt und das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg.



In 1000 Meter Höhe auf der Liegewiese:
Eine seltene, aber stets willkommene Erholungs-
pause der Mitarbeiter des Generalbauinspektors.



Bei der Arbeit im Atelier.

Ein kleiner Stab junger Architekten hilft dem Generalbauinspektor in der Werkstatt auf dem Obersalzberg unter idealen Arbeitsbedingungen an der Gestaltung der großzügigen Entwürfe.

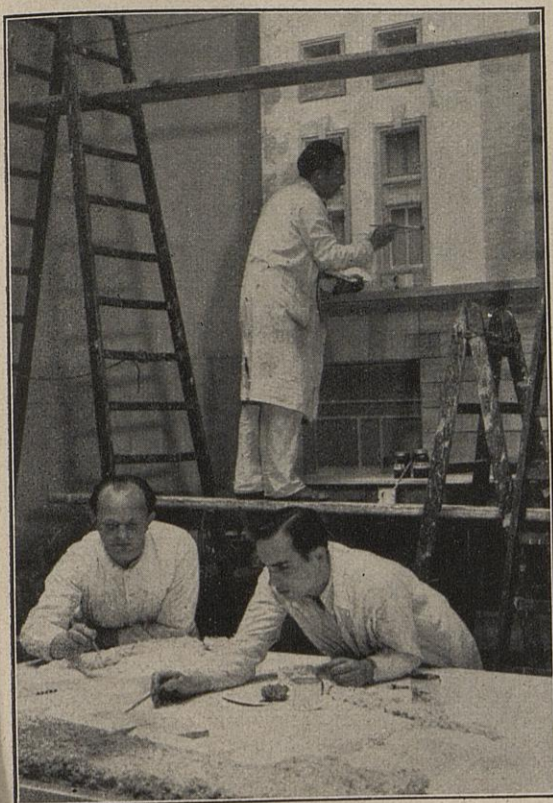
Ein Besuch auf dem Obersalzberg bei Albert Speer

dem Generalbauinspektor für die
Reichshauptstadt

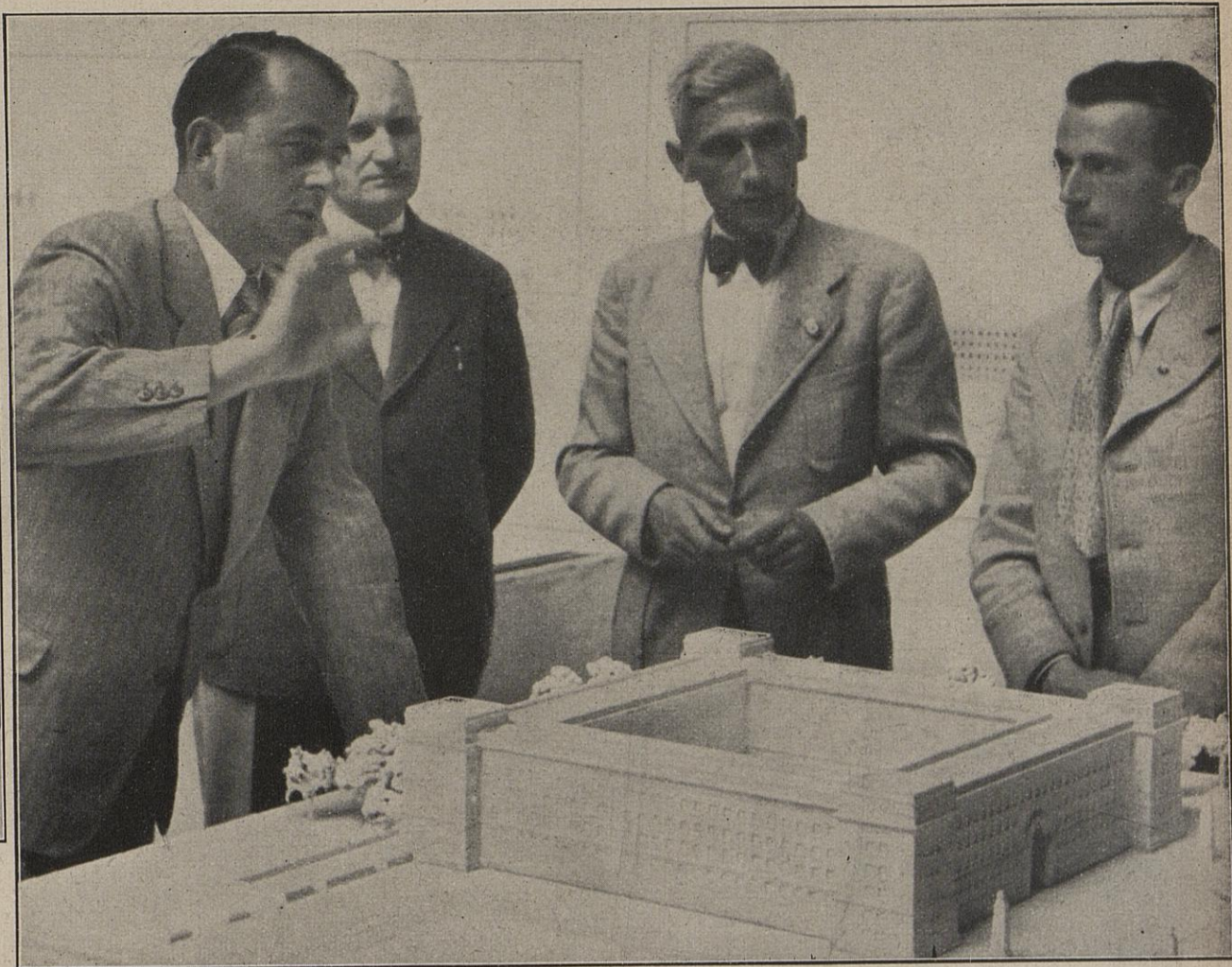


Der oberste Bauherr bei seinem Architekten.

Der Führer ist häufig im Atelier. Kein großer Plan entsteht ohne seine Mitarbeit. Vom Obersalzberg gelangen die Entwürfe nach Berlin, Nürnberg und nach anderen Städten im Reich. Hier werden sie nach Beendigung der letzten Kleinarbeiten verwirklicht.



Für jeden Bau Modelle!
 Sie geben klarer als Zeichnungen ein Bild
 von der Wirkung des künftigen Gebäudes.
 Presse-Illustrationen Hoffmann (5)



Vor dem Modell des Wehrtechnischen Instituts:
 Immer wieder überprüft der Generalbauinspektor (links) die Modellarbeiten, gibt Anweisungen und Ratschläge. Seine gestaltende Hand
 ist überall zu spüren, bis das Modell jene reine und endgültige Form erhalten hat, die dem Führer und ihm beim Planen vorschwebte.



**England gewinnt
 den Marine-Pokal**

Im harten Kampf an der Wendeboje: Rumänien (vorn), England (links) und Estland.
 Auf der Kieler Förde kämpften Marineoffiziere aus neun Ländern um den
 Hindenburgpokal des Führers. England siegte vor Deutschland und Schweden.
 Urbahns



Ein Windmühlenflugzeug startete vom Dach
 des Postgebäudes in Philadelphia (USA.); 14 Minuten
 später landete es wieder am gleichen Platz; Seine
 Fracht von 42 000 Poststücken hatte es zum 9,5 Kilo-
 meter entfernten Flughafen gebracht und dort neue
 Postsendungen geladen. Bisher dauerte die Beförde-
 rung durch den Straßenverkehr bis zum Flughafen
 40 Minuten! Presse-Bild-Zentrale

Der fliegende Briefträger



Ein plumpes, schwerbelaftetes Boot kreuzt, von wenigen Rudern getrieben, einen einsamen Strom . . .

Es birgt hunderte Lasten, Pferde, Messgeräte, Lebensmittel und Filmmaterial einer deutschen Expedition. Vier entschlossene Männer, geführt von dem Leiter der Deutschen Tibet-Expedition, dem Tibetforscher Dr. Emil Schäfer, haben die eisbedeckten, sturmdurchheulten und bisher fast unbekanntenen Höhen des östlichen Himalaja überquert, sich durch die Stromfurchen

Tibets vorgedämpft und sind auf dem Wege zu der seltsamen Hauptstadt der Welt, Lhasa, der heiligen Stadt des Dalai Lama, die noch von keinem Deutschen betreten wurde. Ungeheure Sandstürme in den unwirtlichen, gigantischen Gebirgslandschaften und Ebenen konnten die Expedition nicht aufhalten, den Regenten von Tibet in seiner von Geheimnissen umwebten Stadt aufzusuchen.

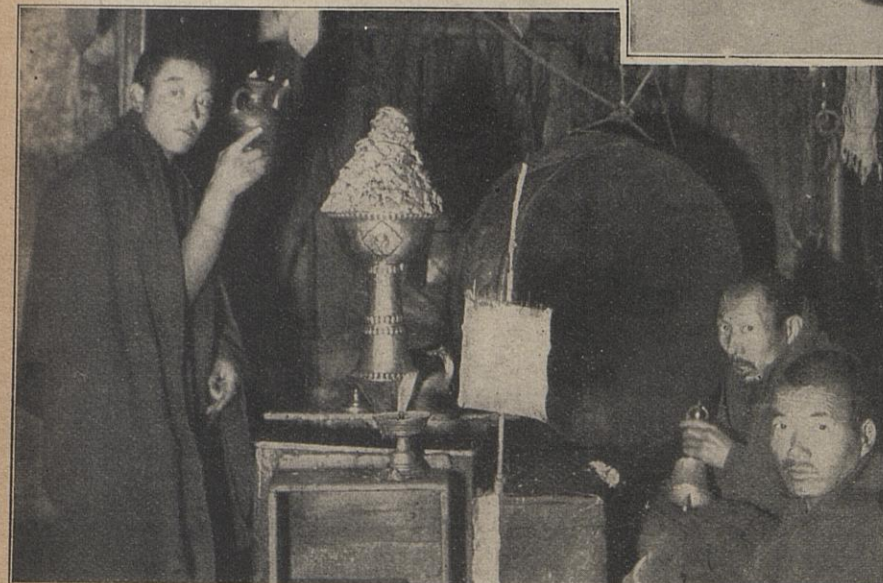


Die Sehnsucht ihres Lebens steht ihr im Gesicht geschrieben . . .

Das Ziel der tibetischen Pilgerin, die zu dem nie abbreitenden Strom der das Land durchziehenden Wallfahrer gehört, ist das gleiche, das die Forscher vorwärtstreibt: die heilige Stadt Lhasa.

ZUM GROSSEN HAUS der GÖTTER

Ein geheimnisvolles Ziel erreicht: Fünf deutsche H-Führer betreten Lhasa, die „verbotene Stadt“



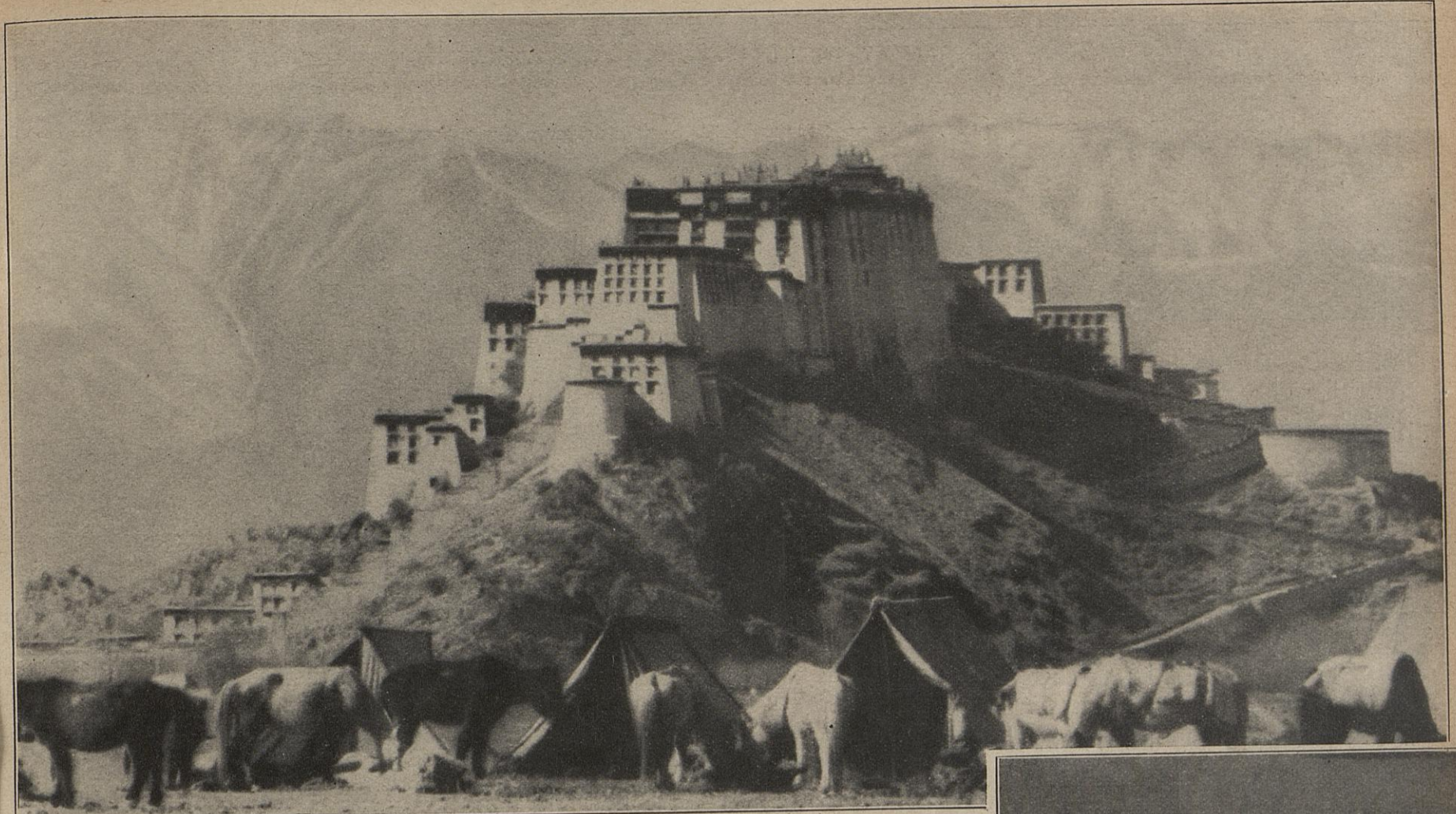
Der Potala taucht auf! Lhasa ist erreicht . . . und vor dem seltsamen Palast des Dalai Lama taucht ein geheimnisvolles Bild auf: Frauen tanzten in Ekstase uralte kultische Reigen.

In geheimnisvollen Klöstern flackern goldene Lampen . . .

von Mönchen mit Butter gespeist. Unaufhörlich drehen sich Gebetsmühlen, und das uralte Lotusgebet der Tibeter an den Schutzpatron des Landes klingt durch die Gänge: Om mani padme hum . . .



„Das unvergängliche Zeichen des Glücks“ nennen die Tibeter das Satenkreuz, das häufig als Ornament an den Wänden, auf Decken, Teppichen, Kleidern und als Schmuck der Hände wiederkehrt.



Steil wächst „das große Haus der Götter“, von wehrhaften Mauern umgeben, in den Himmel Tibets. Es ist der Palast des Dalai Lama, des obersten „unsterblichen und unfehlbaren“ tibetischen Priesters, der als immer wiederkehrende Verkörperung eines großen buddhistischen Heiligen und als Herrscher des Landes verehrt wird. Gegenwärtig wohnt in dem riesigen Schloß der Regent.

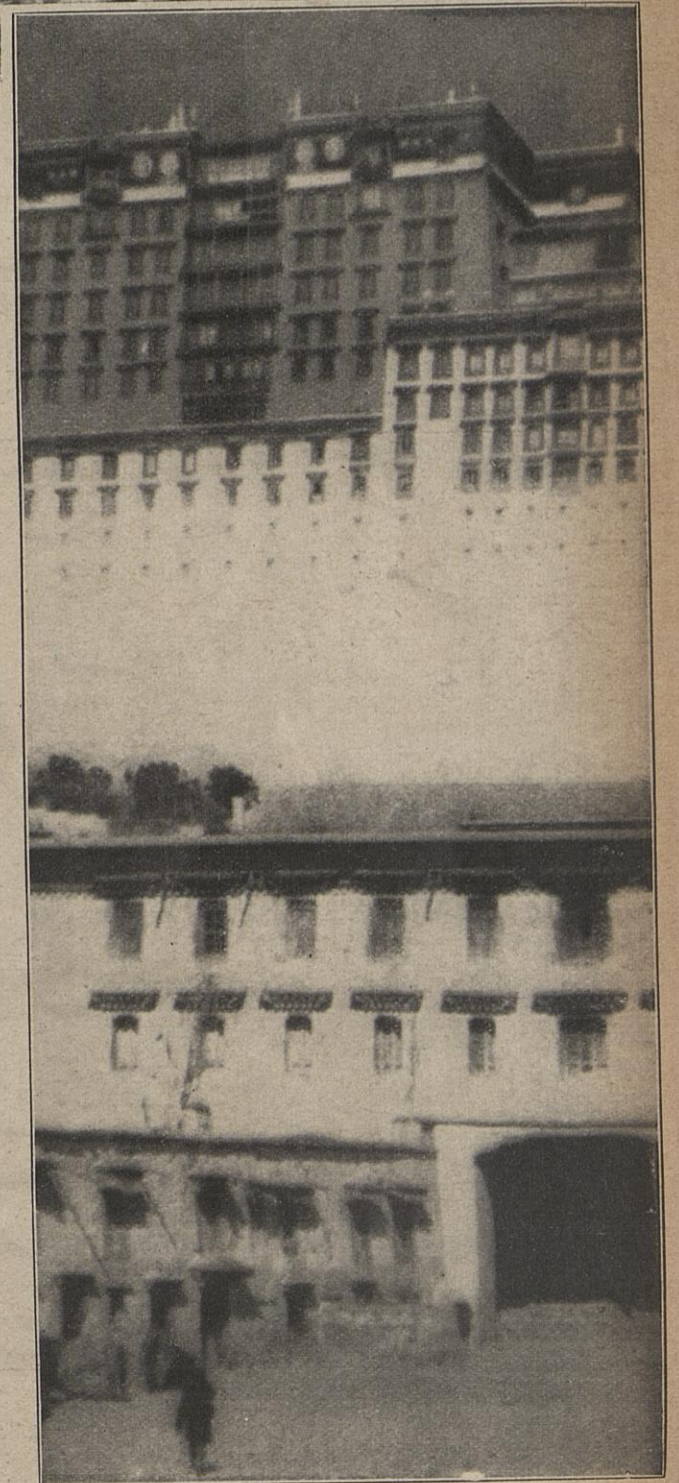


Die Expedition lud ein . . . und wurde auch oft eingeladen: Dr. Schäfer (Mitte) mit drei Kameraden und tibetischen Würdenträgern.



Der Regent des Landes der Götter . . . ist erst 28 Jahre alt. Er ist Statthalter des Landes, bis ein neuer Dalai Lama ausgerufen wird. Fünf Minister helfen ihm bei der Regierung.

Das höchstgelegene Hochhaus der Welt auf dem Palastberg „Potala“, der in seiner mächtigen Größe die geheimnisvolle Stadt beherrscht, ist 15 Stockwerke hoch. Es birgt unter goldenen Dächern märchenhafte Säle, Schatzkammern, uralte Bibliotheken und reiche Tempel.



Ferien an der Ostsee



Ferienfreuden vor 25 Jahren!

Vor 25 Jahren war das Wasser noch furchtbar naß! Ein kurzes Tummeln in der Brandung galt schon als äußerst verwegen!



Offiziere diskutierten lange über die Chancen des nächsten Pferderennens...

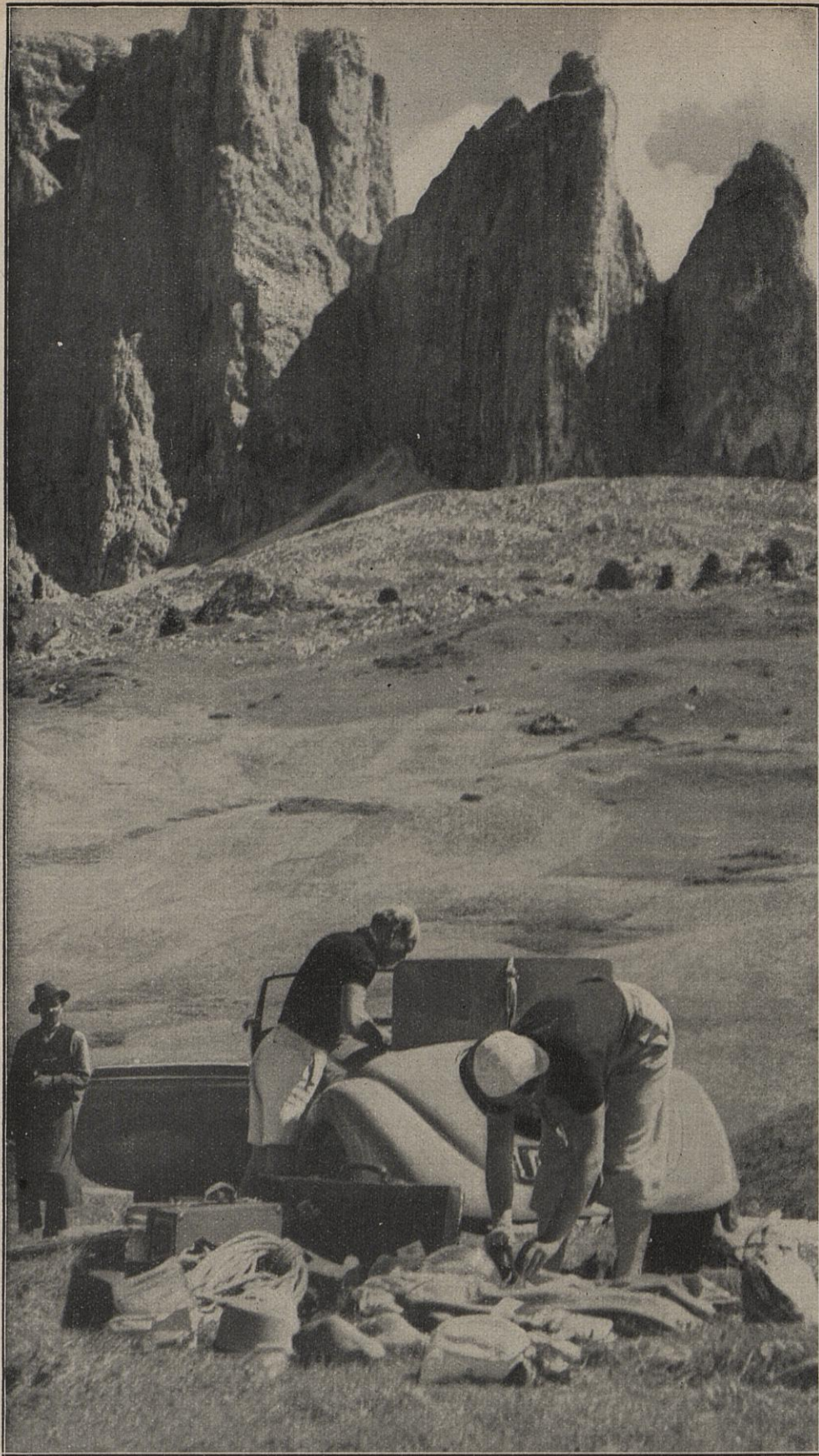


... Eine braungebrannte Nixe war eine Sensation — im allgemeinen wickelte man sich sorglich in Lächer...



... denn die Hauptsache war der „Teint“.

Angstlich saß man im Schatten und schützte ihn unter großen Hüten und Schirmen. In der See seinen blassen „Teint“ zu bewahren — das war der höchste „Schild“! Saison vor 25 Jahren! Walter Buhe (4)



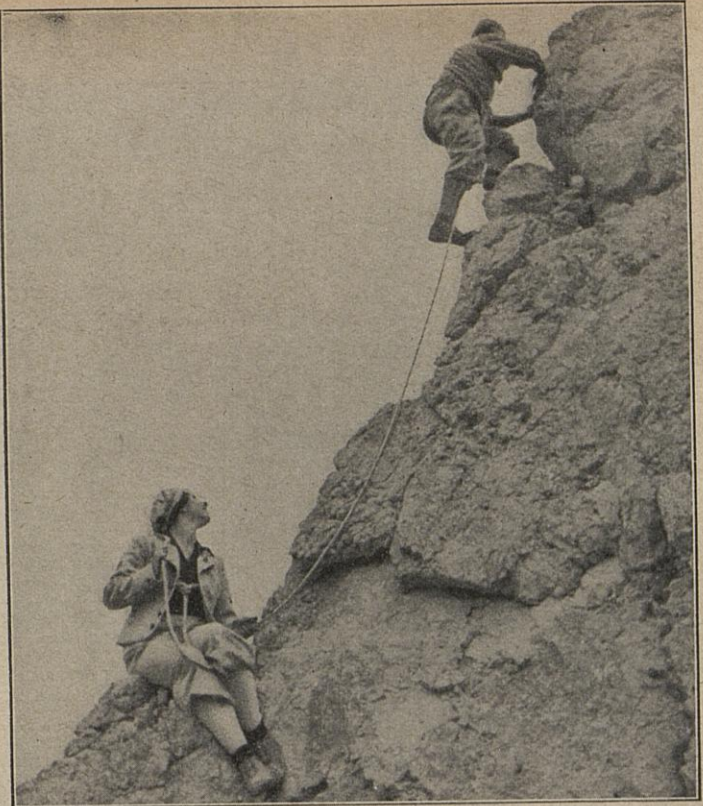
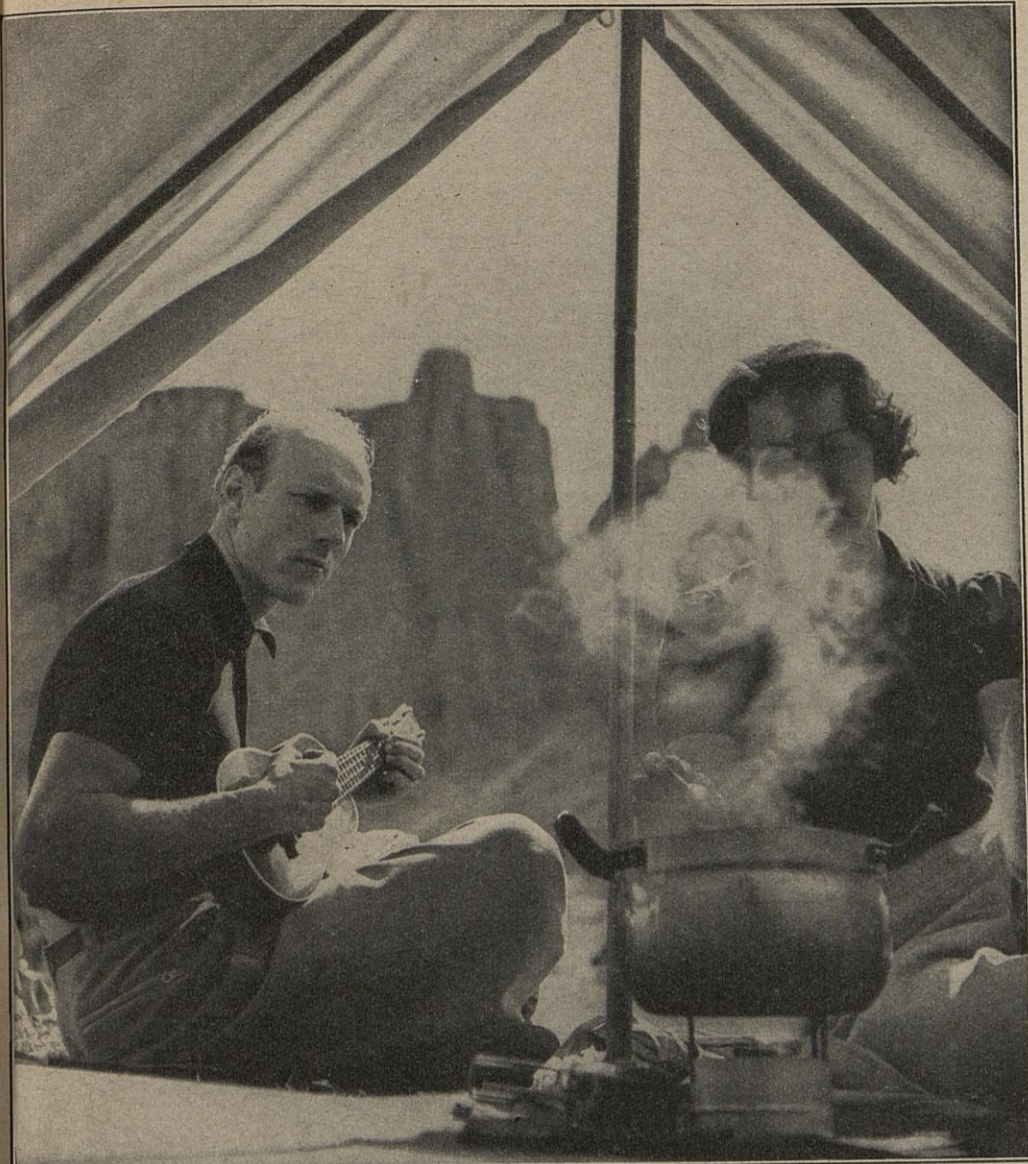
Autozeltlager im Hochgebirge.

Hoch hinauf, bis an steilragende Felswände, ging über Autostraßen die Fahrt mit dem Wagen. Die zünftige Hochtour über's Wochenende kann beginnen!

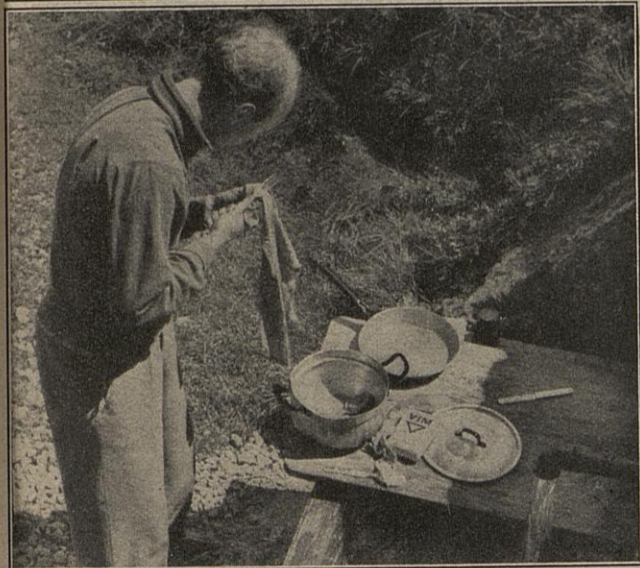
HOCHALPINES Wochen- Ende



Zuerst wird natürlich das mitgeführte Zelt aufgeschlagen... und alles für die Nachtruhe vorbereitet.



Stunden der Mühen und — der Erholung!
Klettern im Fels.



Hochalpines Frühkonzert am
Sonntagmorgen.

In aller Herrgottsfrühe summt schon der Teetessel. Ein wunderbarer Tag wartet — der ganze zeitraubende Anstieg ist vermieden, das Hochgebirge ist in den Wochenendbezirk der süddeutschen Städte gerückt!

Die Fingerspitzen werden
„klamm“!

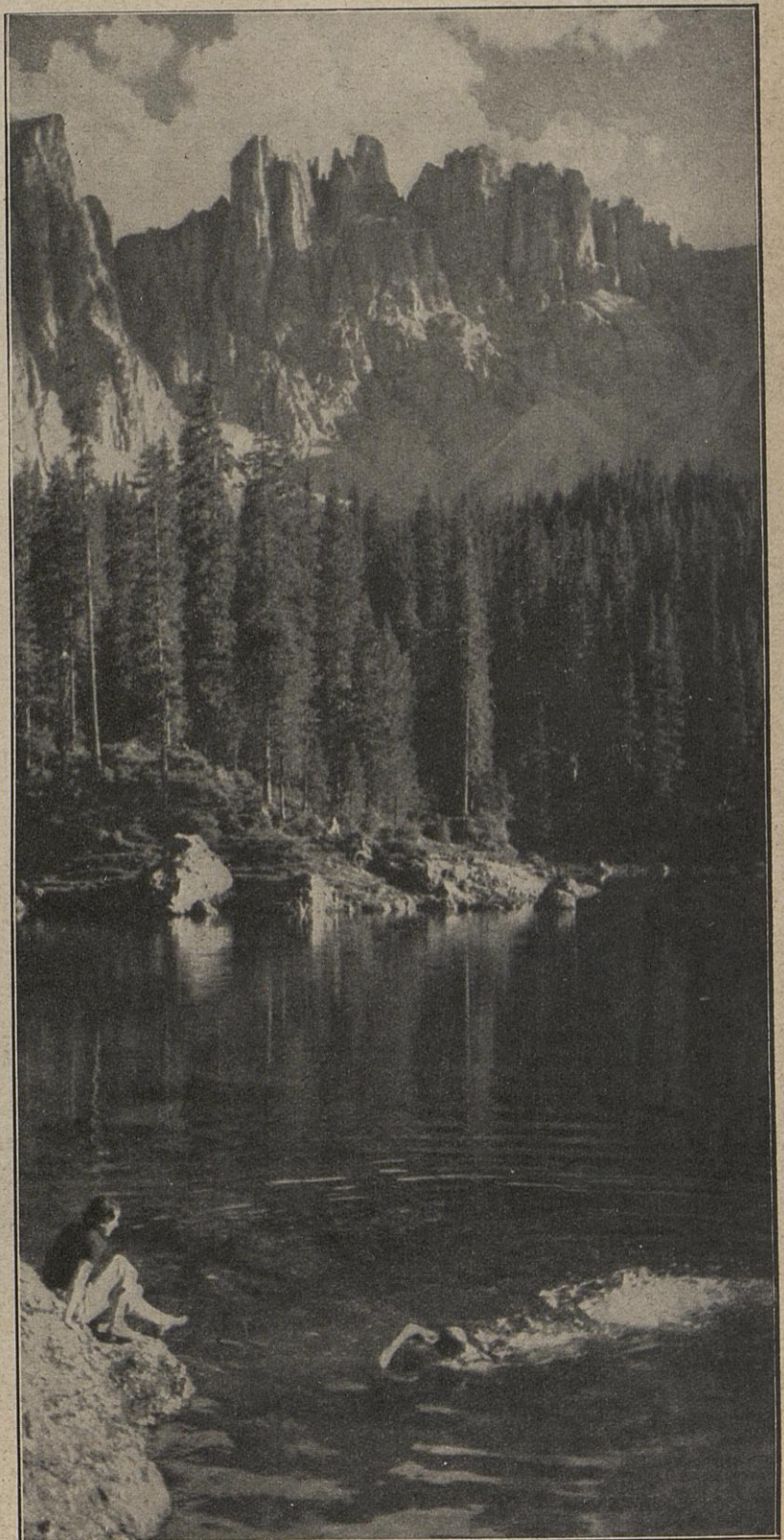
Geschirrwaschen im Quellwasser, das nur 5 Grad warm ist, ist ein ganz besonderes Vergnügen (aber es gehört dazu!).

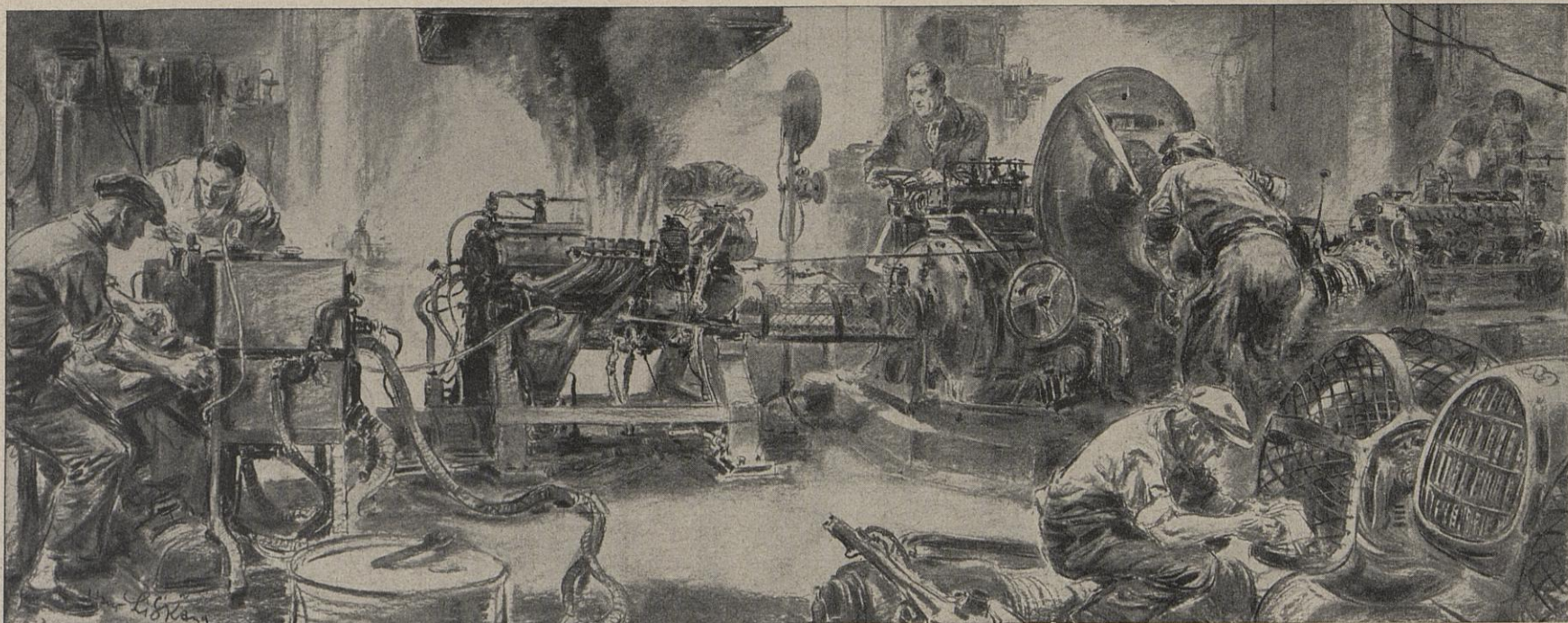
Dr. Hans Franz (7)



Im Licht der Scheinwerfer sieht man abends um den Kochtessel. Dies ist die romantische Stunde, spürbar steht die nächtliche Einsamkeit ringsum, zahllos flimmern die Sterne.

Das Schönste aber ist ein Bad im Smaragdgrün des Bergsees! Die dunklen Tannen und die weißen Felswände bilden den unvergleichlichen Rahmen.

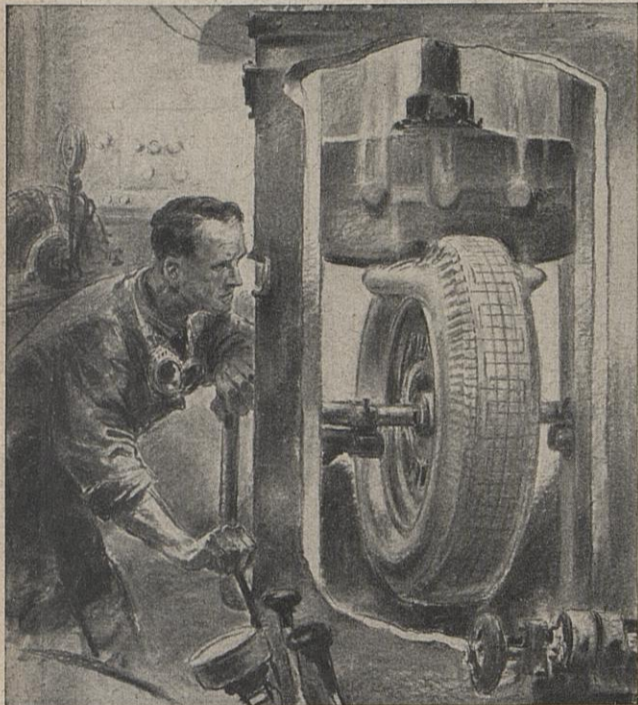




Das Rennen im Prüfungsraum.

Mit einem Riesenaufwand genial erfonnener Apparate werden die deutschen Rennwagen vor Verlassen der Werke in allen Einzelheiten erprobt. Brillend und feuerspeiend rast stundenlang unter dem Gasabzugskamin auf dem Prüfstand der Rennmotor. Versuchsingenieure drehen ihn auf volle Touren, belasten ihn mit einer komplizierten Wasserbremse und können an Meßapparaten die Arbeitsweise des Motors bis ins Letzte kontrollieren und vorbestimmen.

„Der große Preis“ in der Werkstatt



Wie von Gigantenhand gepreßt...

wird der Spezialreifen durch einen schweren Stahlblock in der Stahlkammer der Reifenfabrik zusammengedrückt. Durch einen Schälzylinder in der Kammer beobachtet der Prüfer, ob der Reifen rennreif ist, d. h. ob er allen Druck- und Verschleißprüfungen standhält. Zeichnungen: Liska (3)



Der Mann, der behauptet, König von England zu sein



Sie sehen sich wirklich ähnlich:

Heinrich der Achte und der alte Reverend William Hall, der Großvater des seltsamen Thronanwärters Anton Hall, der im Norden Londons in einer möblierten Zweizimmerwohnung lebt und Ansprüche auf den englischen Königsthron erhebt.



Immer wieder spricht Anton zu seinem Volk...

und behauptet, nur durch einen Zufall hätte einst sein Ahne, der Sohn von Heinrich VIII., Johann Tudor, auf den Thron verzichtet. Von ihm stamme er ab. Eigentlich müsse er „Tudor“ heißen...

Immer rascher, immer rascher... der Gegner rast weiter!

Wochenlang werden die Monteure mit der Stoppuhr auf dem Hof der Rennabteilung im Reifenwechsel gedrillt. Jeder Griff am Wagenheber, Radverschluss und Preßluftanker muß sitzen: die Rekordzeit für Reifenwechsel steht auf 23,9 Sekunden!



Pfundnoten, mit „Anthony“ unterzeichnet, verschenkt der Thronaspirant jedem Zuhörer seiner Reden und will sie einlösen, wenn König Georg VII. aus dem Buckingham-Palast ausziehen wird... Weltbild (4)

Der 14. Juli



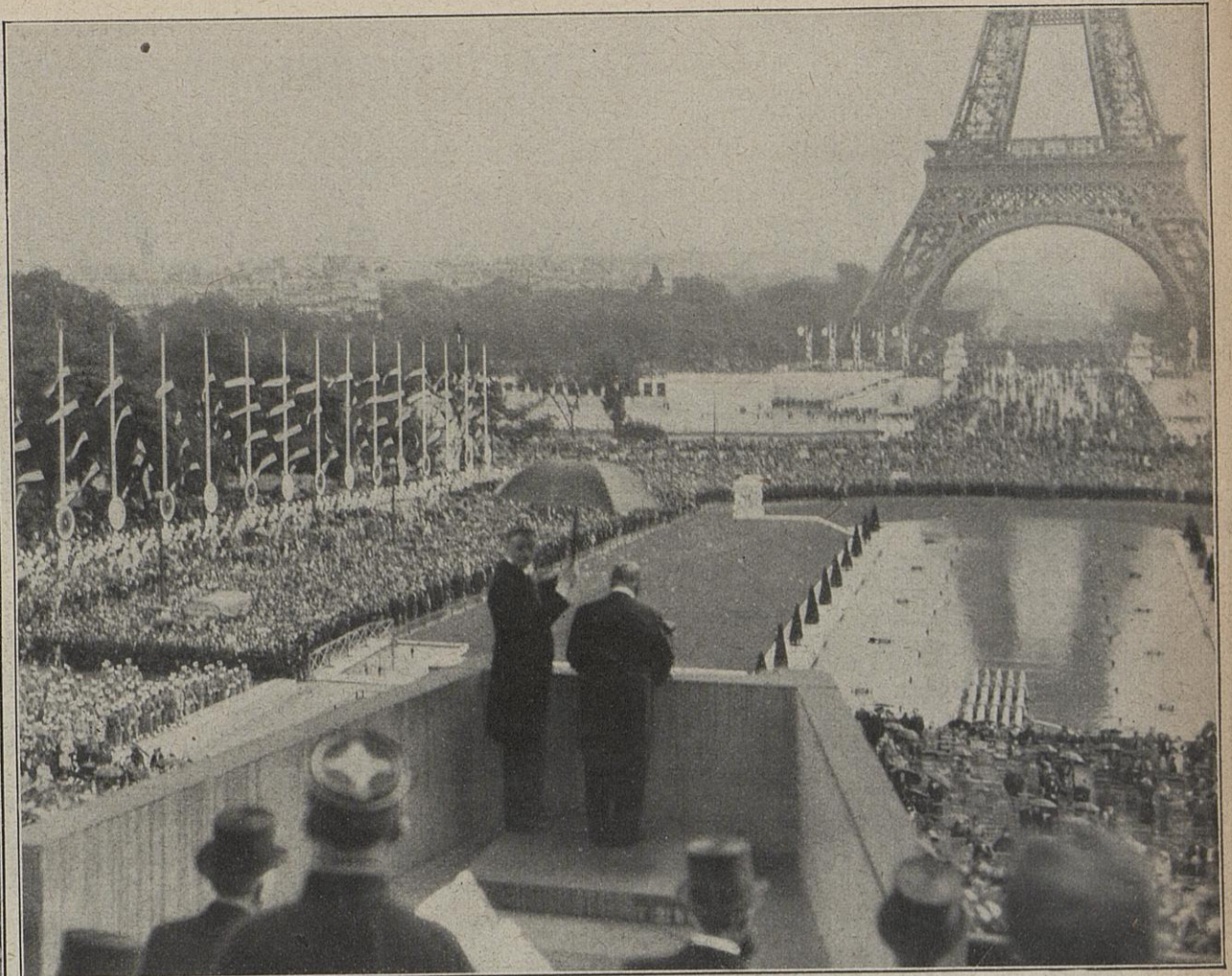
„Marianne im Schuppenpanzer“ ist ein Soldat der Maginot-Linie: Die Besatzung feiert auf ihre Weise den 14. Juli.

in der Maginot-Linie

In ein Teufels-Maul verwandelt. Eine Kasernentür, an diesem Festtag der Eingang zum Kabarett der Soldaten.



Ein höchst merkwürdiger Torbogen ist über Nacht entstanden. Wachtposten mit Hellebarden stehen davor: Dieses Tor vor Baracken in der Maginot-Linie ist zum französischen Nationalfeiertag geschmückt.



Unter dem Regenschirm: Frankreichs Ministerpräsident und Minister der nationalen Verteidigung Edouard Daladier.

Der 150. Jahrestag der französischen Revolution wurde zu einem Festtag der Einkreisungspolitik gemacht: Englands Kriegsminister und eine englische Truppenabordnung waren nach Paris gekommen. Am Vormittag fand eine Parade statt, an der große Abteilungen von Frankreichs farbigen Truppen teilnahmen. Am Nachmittag feierte Ministerpräsident Daladier in einer Rede das „Imperium Frankreich“. Associated Press (4)

in Paris



Der Tod ist willkommen... Französische Soldaten feiern die „große Revolution“.

Der Hauptanziehungspunkt der Feier in der Verteidigungslinie war das Kabarett. Die Soldaten verwandelten ihre Mannschaftsräume in Spitzzimmer. Der Tod grüßt von der Wand, auf dem Sarg steht in englischer Sprache das Wort „Willkommen“. Der Pianist, aus einem mondänen Pariser Nachtclub, spielt seine Melodien zu diesem seltsamen Treiben französischer Soldaten...

Mouson Alt Englisch Lavendel



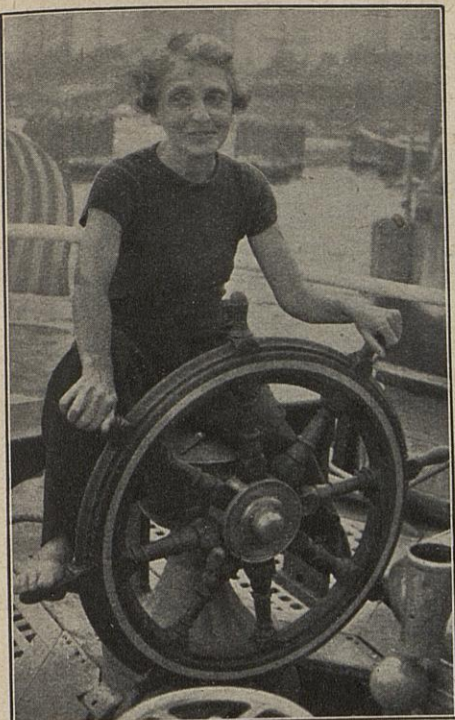
Dieser köstlich kühlende Duft ist der erdfrische Hauch des lebenden Lavendel – erquickt beim Tanz, stärkt auf Reisen, kräftigt beim Sport und belebt, wenn wir uns nicht wohl fühlen.



Nur echt
**Mit der
Postkutsche**

Ein wahrhaft naturnaher, zeitloser Duft!





Eine Frau, die dem Meere verfallen ist

Marion, Ahoi!
Marion Rice Hart, eine abenteuerliche Frau von 55 Jahren, kaufte sich vor fünf Jahren den Zweimaster „Barona“. Mit ihren Kapitänen aber hatte sie solchen Nerger, daß sie nacheinander vier davonjagte. Inzwischen lernte sie navigieren. Seit drei Jahren führt sie selbst das Kommando, über 30 000 Seemeilen ging bis jetzt die ruheloße Fahrt!
Associated Press

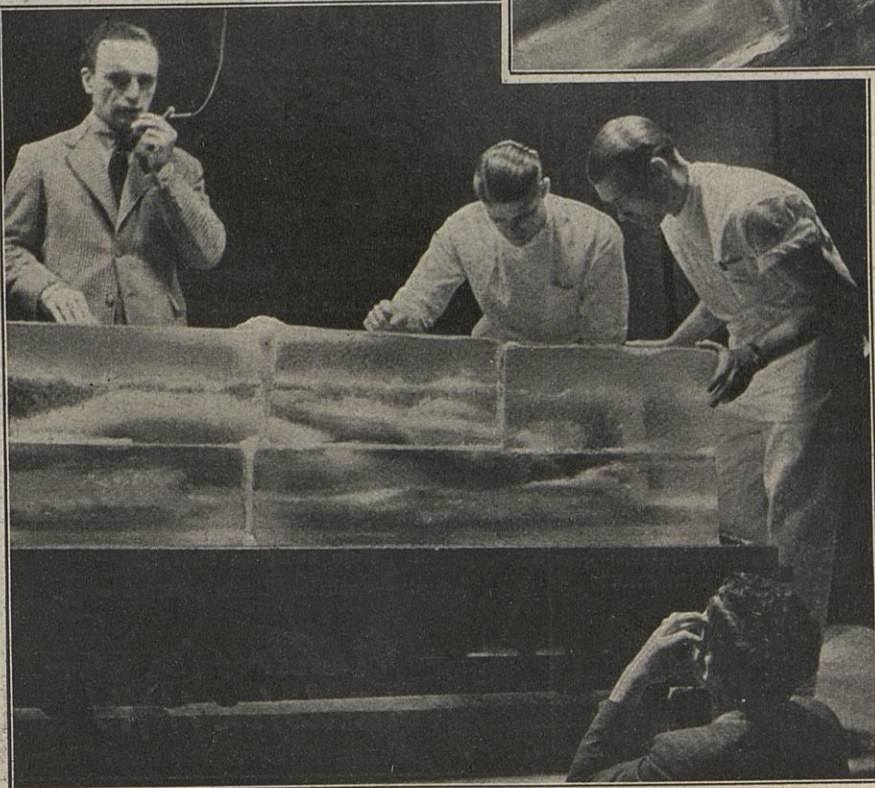


Die Besatzung hält wie Pech und Schwefel zu ihr!
Was für ein Leben, was für ein Kapitän! Die Reise ging durch den Suezkanal, das Rote Meer. Die Schauplätze wechselten wie die Kapitel eines tollen Romans, die Südsee-Inseln wurden monatelang durchkreuzt, Holländisch-Indien, der Pazifik wie das Kap Horn sah die stolzen Segel der „Barona“. Frau Käpt'n schreibt natürlich über alles das ein Buch. Acme



Ein Mädchen legt sich vertrauensvoll...
... in einen schimmernden Block aus Eis. Noch ist sie frei, kann jede Sekunde ihr eisiges Lager wieder verlassen — da aber...
D. V. (3)

Der 7 Minuten- SARKOPHAG



... schließt sich das Gefängnis!
Vier Hände legen einen genau abgepaßten Eisblock über ihren Kopf. Die Fugen des Sarkophages werden mit künstlichem Schnee geschlossen, und...

... der Schlaf Schneewittchens

beginnt! Das Eis ist durchsichtig genug, um das „Wintermärchen“ deutlich erkennen zu lassen, und das Eis ist porös genug, um sieben Minuten lang etwas Luft zum Atmen hindurchzulassen. Durch ein Mikrophon werden mit eiskalten Worten den Zuschauern eisige Schauer über den Rücken gejagt — dann entsteigt das Girl wieder dem Block, und ein anderes wird in dieser neuesten Schaunummer New Yorks „lebendig gefroren“.

Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Der Untersuchungsrichter Dr. Jülich war knapp über vierzig, ein Mann von bedeutender Bildung und reichen Erfahrungen, die er nicht nur seinem Beruf verdankte. Schon als Siebzehnjähriger im Krieg, war er vor der Zeit gereift und hatte dann hart arbeiten müssen, ehe er, verhältnismäßig spät, zu studieren beginnen konnte. In seinem klugen Gesicht standen zwei klare, warme, ruhige Augen, denen es beim ersten Verhör nicht allzu schwer wurde, Fanny Branka zum Reden zu bringen. Bald stockend, bald leidenschaftlich erregt erzählte sie von ihrem Leben seit der Haftentlassung im Sommer. Beim zweiten Verhör aber war sie wie umgewandelt. Sie saß verloren da, mit einem gräßlich leeren Ausdruck, als seien alle ihre Gedanken und Gefühle versiegt.

„Um welche Zeit gingen Sie an diesem letzten Abend zu Murray?“ fragte Dr. Jülich.

Fanny schwieg. Der Untersuchungsrichter wartete. Aber Fanny schwieg.

„Ich frage Sie, wann Sie an dem Abend, an dem der Mord geschah, zu Murray kamen?“

„Nach halb acht“, antwortete Fanny leise.

„Das Haus ist in der Regel verschlossen. Haben Sie geklingelt?“ fragte Dr. Jülich weiter.

„Ich erinnere mich nicht...“, sagte Fanny.

„Gut, lassen wir das. Ist Ihnen im Flur oder auf den Treppen jemand begegnet?“

„Ich weiß nicht.“

Dr. Jülich blickte auf den Protokollführer, einen jungen, strohblonden Menschen, dann erhob er sich von seinem Stuhl.

„Sie waren also jedenfalls bei Murray, in seiner Wohnung. Ich kann mir vorstellen, wie das Sie beglückt hat. Dieses Wiedersehen nach Monaten, eine Verköstigungsfeier bei Sekt, die Zimmer voll Blumen... ja? Doch später gab es Streit, heftigen Streit. Warum? Vielleicht aus ähnlichen Gründen wie damals, als Sie entdeckt hatten, daß Murray —“

„Nein, es war alles ganz anders!“ rief Fanny. Sie war plötzlich unheimlich lebendig, sie vergaß vollkommen, wo sie war, warum man sie fragte, und daß hier jedes Wort gewogen wurde. „Nicht mich hat Murray erwartet“, sagte sie glühend, „nicht mit mir hat er Sekt getrunken! Ich kam zufällig, es war ihm sehr unerwünscht... Ja, sehr, sehr unerwünscht, er wollte, daß ich ginge...“

„Und Sie blieben?“

„Ich ging.“

Schweigen. Dann fragte der Untersuchungsrichter:

„Wen könnte Murray erwartet haben? Eine andere Frau?“

„Natürlich!“

„Sie ahnten das?“

„Ich wußte es.“

„Und Sie gingen?“ Dr. Jülich schüttelte den Kopf.

„Es war diese Viktoria Holt“, sagte Fanny jäh, verbittert, düster.

„Viktoria Holt, ach... Ich höre den Namen zum erstenmal, und Sie sagen ‚diese‘. Warum? Wußten Sie früher von ihr?“

Fanny tastete erblaffend nach ihrem Stuhl. Sie war verwirrt. Sie hatte verschweigen wollen, daß sie auf Viktoria Holt aufmerksam gemacht worden war, bevor sie zu Murray kam. Dr. Jülich ging einen Augenblick zur Tür hinaus und gab nebenan Auftrag, die Adresse von Viktoria Holt zu ermitteln und das Mädchen vorzuladen. Als er zurückkehrte, blickte er Fanny sekundenlang an, scharf und eine Falte zwischen den Brauen.

„Wie lange waren Sie an diesem Abend bei Murray?“

„Ganz kurze Zeit...“

„Wie lange ungefähr?“

„Eine Viertelstunde oder zwanzig Minuten.“

„Wohin gingen Sie dann?“

„Erst lief ich durch die Straßen...“

„Durch welche Straßen?“

„Das kann ich nicht mehr sagen.“

„Machten Sie nirgends Rast?“

„Doch, zuletzt... Ich war in einem kleinen Kino.“

„Wie heißt das Kino?“

„Ja, wie... Es gibt so viele kleine Kinos.“

„In welcher Straße liegt das Kino?“

„An einem Platz, irgendwo...“

„So, so. Aber an den Film müssen Sie sich doch erinnern?“

„Ja... Es war ein junges Mädchen, die Sekretärin eines Industriellen. Und ein komischer Diener kam vor, wundervolle Aufnahmen, ein altes Schloß. Autofahrten im Gebirge...“

„Den Titel wissen Sie auch?“

„Titel? Ach... Titel? Nein, gewiß nicht.“

Sie blickte starr vor sich hin, in eine Ferne, die kein Gedanke erreicht, schlaff, ausgeschöpft, nur körperlich noch anwesend. Langsam sank ihr Gesicht in die Hände.

„Ich weiß nichts“, stöhnte sie.

Dr. Jülich betrachtete sie. Schuldig oder schuldlos? Das Gefühl darf nicht urteilen, zu oft wird es betrogen. Dr. Jülich goß Wasser in ein Glas, reichte es Fanny. Sie sagte „Danke“ und trank. Ihr Blick war angstvoll, aber sanfter.

„Daß Sie nach der erregten Szene mit Murray Luft verspürten, sich einen Film anzusehen!“ sagte Dr. Jülich. „Es wäre doch natürlicher gewesen, daß Sie zu Ihrer Freundin fahren, bei der Sie wohnten.“

„Tony war nicht zu Hause“, erwiderte Fanny.

„Aber als Sie aus dem Kino kamen, trafen Sie sie an?“

„Nein. Sie bummelte mit ihrem Freund, an solchen Abenden wurde es immer spät.“

„Wie spät?“

„Zwei Uhr, auch drei.“

„Und wann waren Sie zu Hause?“

„Vor zwölf.“

„Sie sprachen Ihre Freundin aber noch? Sie hatten doch gewiß das Bedürfnis, ihr von Murray zu erzählen.“

„Ich war sehr müde und ging gleich zu Bett. Und am nächsten Morgen, bevor sie in mein Zimmer kam —“

„Hat man Sie verhaftet“, ergänzte Dr. Jülich. „Ihre Freundin weiß also nur, daß Sie die Absicht hatten, Murray aufzusuchen?“

„Nicht einmal das!“

In dem kahlen Raum war es wieder eine Weile still. Fanny saß aufrecht da, nur der Kopf war leicht geneigt. Der Protokollführer überlas, was er geschrieben hatte, zuweilen knisterte Papier. Ein Bleistift rollte und lag ruhig, ehe er die Tischkante erreichte.

Berlin,
Paris,
Bad Homburg,
der Ostseestrand und
ein Luxusdampfer

zwischen Genua und Trinidad sind die Stationen unseres neuen Romans. Liebe und gefährliche Leidenschaften reißen die Menschen fort, und nur schwer gelingt es, einen Halt zu finden, wenn Schuld den Willen lähmt. Ein erfolgreicher Architekt, der in der Arbeit Vergessen sucht, und zwei junge Menschen, die in einer harten Prüfung stehen, sind die Hauptpersonen des Geschehens. Günter Hocheisen — unsern Lesern durch „Maja zwischen zwei Ehen“ bekannt — schrieb diesen neuen Roman.

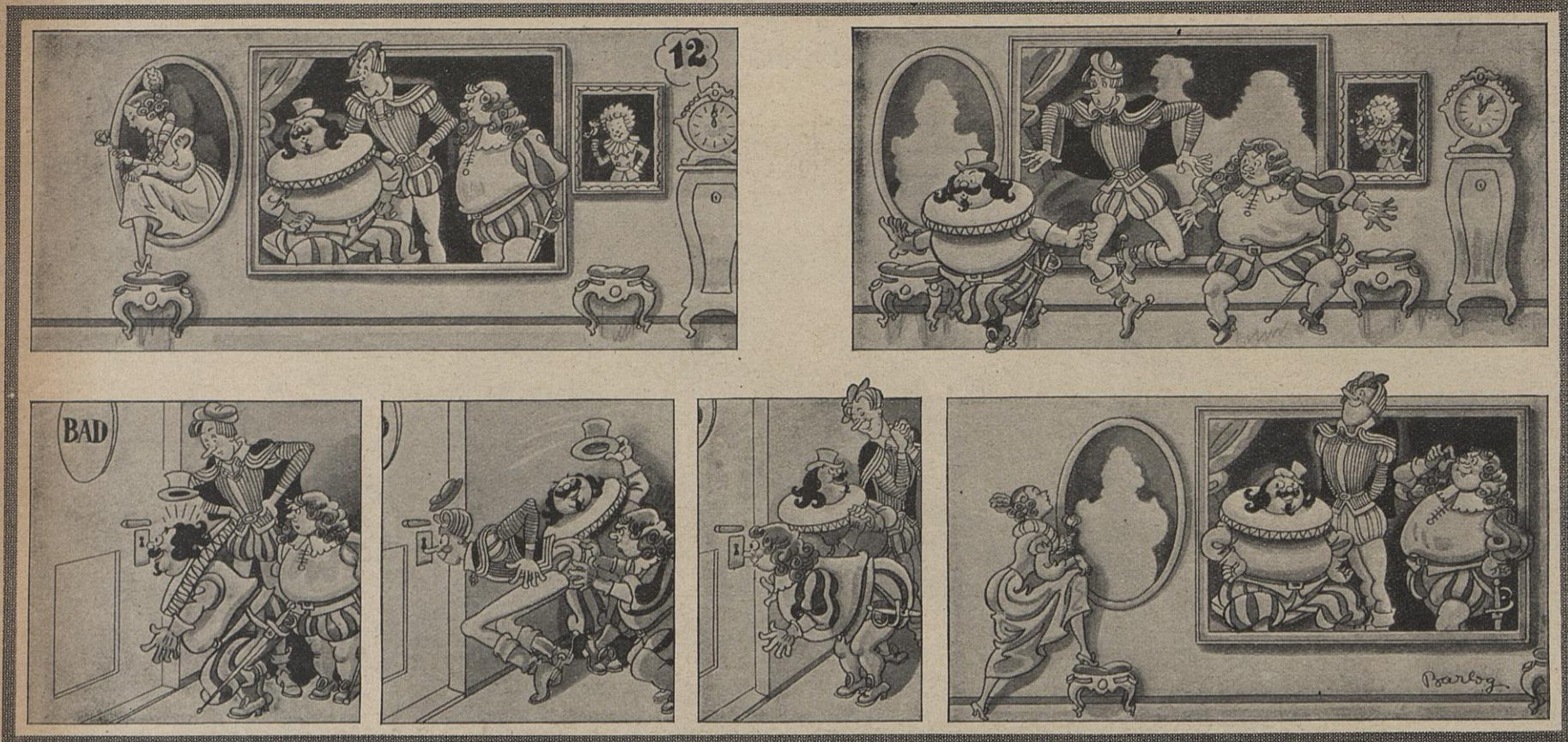
Näheres im
nächsten Heft!

Tabakkultur



Frischgepflückte Kabakulak-Tabake aus Dupnitza.

*Doppelt
fermentiert
48*



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

8. Das Bad

Dr. Jülich klingelte einem Beamten.

„Den Zeugen, bitte!“

Es erschien ein stämmiger Mann, die Mienen gesammelt, seiner Wichtigkeit bewußt: der Wirtschaftsberater Gäsekind.

„Erheben Sie sich, bitte“, sagte Dr. Jülich zu Fanny. Er kehrte sich dem Zeugen zu: „Also?“

Gäsekind ließ sich Zeit. Er sah die Verblüffte von vorn an, trat beiseite, um ihr Profil zu prüfen, musterte ihre Gestalt, sachlich, lange und unbekümmert um ihr Gestammel. Dann nickte er entschieden.

„Kein Zweifel, sie ist es!“

Fanny wankte, straffte sich aber schnell. Sie drängte sich an Gäsekind, schrie ihm ins Gesicht:

„Was wollen Sie? Ich kenne Sie nicht!“

„Ruhig“, mahnte der Untersuchungsrichter. „Dieser Herr ist Ihnen begegnet, als Sie Murrays Wohnung verließen. Er wird Ihnen ganz genau sagen, wo und um welche Zeit.“

„An der Haustür, um halb zehn abends“, erklärte Gäsekind. „Ich hatte gerade aufgeschlossen, um in meine Wohnung zu gehen, die im Erdgeschoß rechts liegt, und Licht gemacht, Sie liefen an mir vorbei hinaus.“

„Lüge!“ schrie Fanny.

Dr. Jülich trat zwischen sie und den Zeugen.

„Weiter, Herr Gäsekind! Gestern gaben Sie zu Protokoll, wie das Mädchen, das Sie sahen, gekleidet war.“

„Einen dunklen Mantel trug sie, auf dem Kopf hatte sie nichts, das Haar war wirr, in der Hand hatte sie etwas wie Hut oder Kappe.“

„Ist Ihnen sonst etwas aufgefallen?“

„Sie schienen aufgeregter und in großer Eile.“

Fanny schluchzte, fiel auf den Stuhl und schwieg. Dunkler Mantel, das Haar wirr, in der Hand Hut oder Kappe — mein Gott, das war sie. Sie hatte ja die Kappe vom Kopf gerissen, als sie von Murray fortannte, in einem wilden, glühenden Zorn, weil er sie ihr noch zurechtgesetzt hatte.

„Der Herr muß sich trotzdem irren“, sagte sie zaghaft, schwach.

„Danke, Herr Gäsekind, Sie können gehen“, erklärte Dr. Jülich.

Feindselig, aus verengten Augen, starrte Fanny auf ihn. Sie warf den Kopf zurück, störrisch, bleich:

„Sie glauben mir nicht? Gut! Ich gebe Ihnen keine Antwort mehr!“

In diesem Augenblick trat ein Beamter ein und reichte dem Untersuchungsrichter ein Papier.

„Die Daten von Viktoria Holt, Herr Doktor. Das Mädchen ist aber zur Zeit nicht in Berlin.“

„Schade“, meinte Dr. Jülich, den Auskunftsbogen überfliegend. Er gab ein Zeichen, Fanny abzuführen.

Dann ordnete er an, jenen Dr. Crusius zu laden, bei dem Fanny einmal Unterkunft gefunden haben wollte.

Dies wurde ein langes Verhör, und als Crusius glaubte, es sei beendet, fing es erst richtig an. Er hatte, eingehend befragt, seine Erlebnisse mit Fanny erzählt, von ihrer Leidenschaft für Murray, von ihrem Charakter, ihren geistigen Fähigkeiten gesprochen. Er hatte jedes Wort überlegt und klar und bestimmt geantwortet. Aber statt ihn zu entlassen, sagte Dr. Jülich alsdann:

„Und nun etwas anderes. Es handelt sich um Viktoria Holt.“

Crusius blickte starr auf den Untersuchungsrichter.

„Viktoria Holt ist mit Ihrem Nefen Dr. Lothar Bruck verlobt?“

„Allerdings.“

„Kennen Sie die junge Dame näher?“

„Ich kenne sie, ja.“

„Nicht näher?“

„Ich sprach sie einige Male.“

„Wann zuletzt?“

„Vor einigen Wochen.“

„Wissen Sie, daß sie verreist ist?“

Crusius antwortete nicht. Dr. Jülich wartete und meinte dann: „Ich kann mir vorstellen, daß meine Fragen Sie befremden. Aber Sie kennen sowohl Fanny Branka wie Viktoria Holt, zudem haben Sie als Nervenarzt die Gabe, an Menschen das Wesentliche zu erfassen. Vertrauen Sie mir also an, was Sie von der jungen Dame wissen und... was Sie von ihr halten.“

Reglos saß Crusius auf dem gelben Stuhl, die Knie beieinander, die Hände flach auf den Oberschenkeln. Und diese zwei Hände, über die sein zerkümmertes Gesicht gesenkt war, wurden auf einmal lebendig. Sie ballten sich, spreizten die Finger. Als sie wieder ruhig lagen, hob Crusius den Kopf.

„Darf ich um präzise Fragen bitten?“

„Gewiß. Zunächst interessiert mich eins. Haben Sie das Gefühl, daß es eine große, eine einmalige Liebe ist, die Viktoria Holt für Ihren Nefen empfindet?“

„Wie?“ fragte Crusius. Dann nahm er sich zusammen und antwortete lächelnd: „Was weiß ein alter Mann davon, wie ein junges Mädchen liebt?“

„Nun“, sagte Dr. Jülich, „bei Fanny Branka erkannten Sie es.“

„Das war ein anderer Fall. Dort lag alles zutage, durch die Tatsachen bestätigt.“

„Zugegeben. Aber bleiben wir bei Viktoria Holt. Sie scheint keine sehr empfindsame Natur zu sein. Doktor Bruck, ihr Verlobter, ist seit Wochen verreist, und sie hat sich unterdessen vergnügt, hat Herren empfangen, diesen oder jenen bevorzugt... Erfahren Sie gar nichts davon?“

Crusius saß abwehrend, stumm. „Ist es notwendig, daß Sie davon sprechen?“ fragte er kühl zurück.

Dr. Jülich zögerte kurz. „Gut“, meinte er dann, „an sich ist das nicht so wichtig. Ich lege auf Ihre Aussage Wert, weil Sie als Nervenarzt und Psychiater den Menschen auf den Grund sehen und wohl richtiger als wir anderen beurteilen, was seelisch möglich oder wahrscheinlich ist.“

„Man überschätzt das“, warf Crusius ein.

„Alles Können ist begrenzt, natürlich. Aber Sie haben doch jedenfalls von Viktoria Holt eine bestimmte Meinung. Halten Sie es für möglich, daß sie aus Leidenschaft für einen Mann, zum Beispiel Murray, ihren Verlobten und alle Vernunft vergessen könnte? Trauen Sie ihr das zu?“

Die schmale Gestalt auf dem Stuhl rührte sich nicht. Von irgendwoher hörte man gedämpfte Stimmen. Dann sah Crusius auf, groß, ernst.

„Darüber möchte ich mich nicht äußern“, sagte er.

„Warum nicht?“

„Ich... ich sehe im Augenblick keine Notwendigkeit dazu.“

Genügt das? Ist diese Undeutlichkeit deutlich genug?

Dr. Jülich sah ihn voll Spannung an. Aber dann reichte er die Hand über den Tisch: „Danke, Herr Doktor Crusius, wir sind fertig.“ Und Crusius erhob sich ohne ein Wort.

XXX.

Endlich verbreitert sich das düstere Waldtal, die ersten Häuser von Starigrad werden sichtbar. Lothar Bruck bleibt stehen, wischt sich den Schweiß und wartet, bis sein Herz sich ein wenig beruhigt. Dann läuft er weiter, ohne auf den Weg zu achten, zwischen Wacholdersträuchern und Maulbeerbäumen in den Ort hinab. Aus einem Kloster klingt eine helle Glocke, in den Gäßchen spielen barfüßige Kinder mit Marmeln. Lothar rennt mitten durch ein Rudel Schafe, die am Berghang geweidet haben, über den engen Hauptplatz die Stein- stufen zur Apotheke hinauf.

Der Apotheker, ein gebückter, weißhaariger Mann, will nicht glauben, daß Lothar schon auf die Nachricht hin kommt, die er ihm vorgestern in die Berge gesandt hat.

„Wo ist die Dame?“ fragt Lothar atemlos. „Drüben in Ihrer Wohnung?“

„Nein. Ich sah sie vorhin weggehen, vielleicht treffen Sie sie am Hafen.“

Zwei Minuten später ist Lothar am Wasser, hastet einen Kanal hinauf und hinab; wenige Menschen begegnen ihm, Fischer mit Netzen, Frauen, die Butten und Körbe tragen. Wo die Kaimauer im Süden endet, wächst dichtes Salinengestrüpp. Da reißt es Lothar plötzlich



Köln und "4711"

Zwei Namen — eng verbunden durch Tradition, Geschichte und Entwicklung. Hier das Wunder des Kölner Doms, dort der belebende Hauch des "4711" Echt Kölnisch Wassers, jenes köstlichen Erfrischungsmittels, das gleich dem herrlichen Bauwerk den Ruhm der rheinischen Metropole in alle Lande trug.



4711



Original-Flaschen 1.25 bis 3.60 Uhrflakon -.80, 1.20 Flachformat 1.-, 1.70, 2.55

zur Seite, denn auf einem Vorsprung steht Viktoria, schlank gegen den Abendhimmel, den schönen, braunen Kopf gesenkt.

Als er ihren Namen rief, ging sie ihm rasch entgegen. Ihr Anblick erschreckte ihn. Nie hatte er sie so bleich gesehen, mit diesen umschatteten Augen, dem gequälten Ausdruck um den Mund. Fragend starrte er sie an. Sie sagte nichts, sie warf sich an ihn, wie ein Ertrinkender sich an eine Planke klammert.

„Was ist, Viktoria?“ fragte er, als er sie lange und tief geküßt hatte. „Wie kommst du hierher?“

„Ich mußte. Ich mußte zu dir.“

„Das ist schön“, sagte er schwebend. „Aber so ganz plötzlich, so blaß und aufgewühlt — Viktoria, was ist? Warum mußt du so abenteuerlich schnell zu mir?“

„Weil ich dich liebe“, antwortete sie, langsam, glücklich, erlöst.

Mit rostrotten Segeln zogen zwei Barken vorbei. Möwen flogen kreischend durch den sinkenden Abend. Es war warm und fast windstill.

„Bitte, Lothar“, sagte Viktoria, „nichts mehr fragen.“

Er sah sie an, er drückte sie sanft an sich. Dunkel fühlte er, daß irgend etwas Schweres geschehen sein mußte. Aber er fühlte auch, daß sie recht hatte, daß er nicht fragen sollte. Sie schwiegen und gingen weiter. Jenseits des Kanals knieten sich die Felsklippen in die Adria wie Mönche in dunklen Kutten. Verschommen tauchte ein kleiner Dampfer auf und entschwand.

Lothar spürte nicht, daß er seit Tagesanbruch auf den Beinen war. Er erzählte von seinen Funden in der Höhle, die sich Tag um Tag vermehrt hatten. Da war der Schädelrest des Steinzeitmenschen, da waren durchlochete Wolfszähne, die

wohl als Halschmuck gedient hatten, da waren Feuersteinwerkzeuge und Tierknochen, manche mit Zeichnungen. „Und nun warte ich hier nur noch auf die Rückkehr meines Kameraden Duitisch, und dann, Viktoria, reisen wir beide zurück.“

Viktoria blieb still. Ein schöner Glanz lag auf ihrem Gesicht, aber sie blieb still. „Wann kann das sein?“ fragte sie dann stockend.

„In drei, vier Tagen spätestens. Die Zeit wird rasch vergehen. Wenn du Lust hast, führe ich dich in die größte der erschlossenen Tropfsteinhöhlen, oder wir machen einen Ausflug nach Novigradi, wo es allerlei zu sehen gibt, Reste einer Römerburg und einen uralten Turm, in dem eine Königin von Ungarn gefessen hat . . .“

„Ja“, sagte Viktoria. „Ja, ach ja.“ Sie blieb stehen. „Wollen wir jetzt nicht lieber umkehren? Du bist sicher hungrig?“

Der Ort war wie ausgestorben, wenige Laternen leuchteten matt in der Schwärze. In der Gastwirtschaft Belebit, einem kleinen Raum mit rauchbrauner, tiefgewölbter Decke, waren Lothar und Viktoria die einzigen Gäste. Sie aßen Krebse aus dem Binnenmeer von Karin, gebackenen Thunfisch und Hammelbraten und tranken dazu Wein von der Insel Lesina, süßen Dalmatiner Prosecco. Viktoria war schweigsam, aber ein zarter, hingebender Blick, ein leises Streicheln seines Arms, ein halbes, kaum hörbares Wort beglückte Lothar mehr als alle Sprache. Er griff nach ihrer Hand, beugte sich darüber, und ehe sie, hastig und errötend, die Finger wölben konnte, hatte er Schnittwunden daran entdeckt.

„Sie sind schon verheilt“, sagte sie, und ihre Mienen verschlossen sich seltsam. „Du versprachst, nichts mehr zu fragen, Lothar . . .“

„Aber mein Gott, wenn es sich doch um so etwas handelt — daran war wohl dabei nicht gedacht, oder doch?“

„Eine Blumenvase“, sagte Viktoria unwillig, mit gefurchter Stirn. „Ich war ungeschickt.“

Lothar schwieg. Er wunderte sich, als sie ihr Gesicht abwandte und die Hand an sich zog. Sie holte Zigaretten hervor, blickte auf die Uhr.

„Du bist schläfrig, Liebes. Du wohnst bei dem Apotheker, bist du gut untergebracht?“

„Ja, sehr.“

Sie küßten sich, und alles andere war vergessen.

Am nächsten Tag überraschte sie Lothar damit, daß sie doch lieber auf den Besuch der Höhle verzichten wolle. „Seit wir uns kennen“, sagte sie, „sprechen wir von diesen Höhlen. Sie sind die Welt, in der du dich geplagt, unmenschlich geplagt hast, wir werden Zeit unseres Lebens daran denken . . .“

Lothar lächelte.

„Wie gut ich dich verstehe, Viktoria. Wohin also heute? Nach Novigradi?“

„Nein, lieber aufs Meer hinaus, recht weit!“

„Gut, das Wetter lockt.“

Am Kai lagen kleine und größere Boote. Lothar sprach zwei junge Burschen an, die ihre Barke, einen breitgebauten Lateiner, eben entladen hatten. Einer war zum Segeln bereit, Hand in Hand stiegen Lothar und Viktoria ein. Es war elf Uhr, die leichte Bora, die seit frühmorgens wehte, hatte die letzten Wolken verjagt. Rings um die Barke blinkte und flimmerte es. Schneller, als erwartet, lief sie vor dem Wind. Felsige Landzungen kamen heran, ein enger Kanal stieß vor. Rauschend, mit schiefstehendem Segel, ging es hindurch. Aber das Meer, das Meer? Inseln versperrten den Blick, baumarme Küsten, von Fjorden zerspalten. Der Mann am Ruder drehte bei. Nun plötzlich weitete sich der flimmernde Glanz bis zu den blauen Strichen neuer Inseln.

Viktoria saß bei Lothar auf dem Bugbrett, den Kopf an seiner Schulter, Stirn und Wangen haarumweht. Sie hörte ihm zu, während er sprach, aber seine Stimme war nur ein schöner, hilfreicher Klang für sie, es war nur das beruhigende Gefühl seiner Nähe, was sie mit diesem Klang umfing. Nach langem Schweigen sprach sie selbst, leise und halberloren, als komme die Stimme aus dem Traum eines Kindes.

„Immer so fahren, weit, weit, fort, und nicht denken, nichts wissen, nur dieses Schaukeln, die Luft, die Sonne . . . Immer so fahren, schön ist das, wundervoll! Spürst du es, Lothar?“

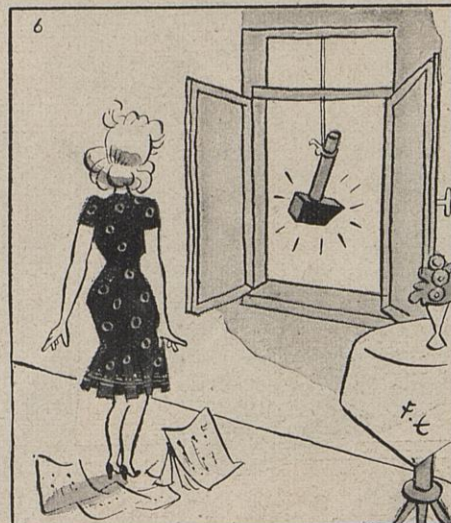
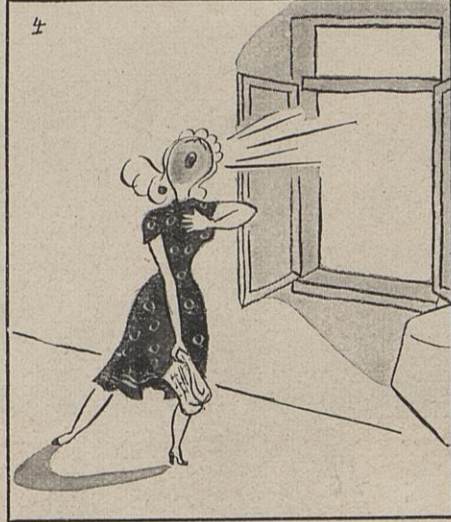
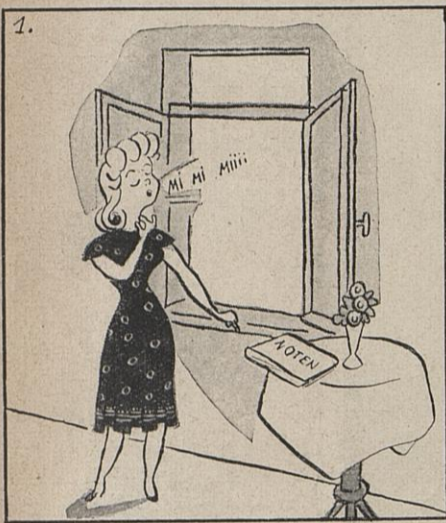
„Ja, Liebe, gewiß.“

Die Stunden vergehen. Irgendwann beginnt der Bootsmann zu kreuzen, langsamer läuft die Barke, im Zickzack, zu den Inseln zurück. Vor dem Kanal reißt der Bursche das Segel. Er bringt die Riemen aus, rudert, bis die letzte Landzunge zurückbleibt. Dann, als die Leinwand wieder gefekt ist, taucht die kroatische Küste auf, mit dem düsteren Gipfelfamm des Belebit, den spärlichen Ortschaften am Wasser, dem Domturm, den Häusern, dem Hafen von Starigrad.

Lothar sprang auf, spähte nach dem Kai. Er warf die Arme hoch, winkte und lachte.

„Duitisch ist schon da, Viktoria! Sie sind alle da, meine Leute, wir können übermorgen reisen, da geht der Dampfer nach Susak, und in drei Tagen sind wir in Berlin!“

Aber — Agathe !!



Gezeichnet von F. Erich

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

4. Erlebnis:
Die Nacht des Gesanges

XXXI.

Crusius hatte alle menschliche und ärztliche Kraft aufbieten müssen, als er Bollinger von dem Geschehenen unterrichtete. Der alte Mann war tagelang in völlige Verstortheit und Teilnahmlosigkeit versunken und dann, eines Morgens, heimlich aus dem Hause gerannt. Er kam erst am Nachmittag wieder. Crusius sah ihn prüfend an, ein Verdacht stieg in ihm auf.

„Sie waren — —?“ fragte er.

„Bei Fanny, ja.“

Eine Stille entstand. Es war, als wüchse ein Teil dieser Stille in die beiden Männer hinein. Der Tag war trüb, Crusius ließ diese Dämmerung mit einem sonderbar schweren Gefühl über sich herabsinken. Als er eine Zeitlang so gefessen hatte, legte er die gefalteten Hände auf die Seitenlehne seines Stuhls und fragte: „Der Untersuchungsrichter hat Ihnen die Erlaubnis gegeben, Ihre Tochter zu sehen?“

„Ja . . . Man hat mich lange verhört, und dann . . .“ Sein grauer, müder Kopf wanderte unruhig suchend zu Crusius hin. „Sie hat kaum sprechen können, die Fanny, keinen vernünftigen Satz. Ich weiß nicht, ob Sie das Gefühl kennen, wenn man zu ersticken glaubt . . . So war mir.“

Crusius' Blick streifte ihn mit einem beklommenen und erwartungsvollen Gefühl.

„Hatten Sie den Eindruck, daß sie schuldig ist?“

„Schwer zu sagen . . . Ich durfte sie nicht fragen, wäre auch nicht imstande gewesen. Geantwortet hat sie ja auch nicht. Ich erfuhr nicht, wie es um sie steht.“

Crusius entließ mit einem zitternden, seufzenden Ton den Atem, den er unwillkürlich angehalten hatte.

(13. Fortsetzung folgt.)

ATIKAH

führt

von selbst dazu,
daß man das Rauchen
bedächtig genießt
und nicht mehr
gedankenlos
eine Cigarette
nach der anderen
verpafft

5 Pf



USA. baut seine Vergangenheit auf

Von Colin Ross

An der Pazifischen Küste,
im Sommer 1939

Amerika, du hast es besser als unser Kontinent, der alte — du hast keine Ruinen und keine Basalte.“ Dieses Wort Goethes hat heute anscheinend keine Gültigkeit mehr, wenigstens will man es heute in USA. nicht länger gelten lassen. Man gibt sich vielmehr alle Mühe, sich „Ruinen und Basalte“ zuzulegen. Bis zu Goethes Zeit, ja bis in unsere Tage waren die Amerikaner gewissermaßen stolz darauf, keine Vergangenheit zu haben, unbelastet von Ueberlieferung zu sein. Das hat sich gründlich geändert. Der einzelne



Zwischen den beschnittenen Bosquets des Parks, in dem einst der Gouverneur des Königs von England und seine Kavaliere eleganten Damen im Reifrock die Cour machten, spaziert heute die moderne Amerikanerin und fühlt sich in die Zeit der Urgroßmutter zurückversetzt.

wie die Gesamtheit, das Volk wie der Staat sind geschichtsbewußt geworden.

Mit Ausnahme der wenigen Familien, die ihren Ursprung in die Kolonialzeit oder womöglich bis nach Europa zurückverfolgen konnten, war es dem Durchschnitts-Amerikaner herzlich gleichgültig, woher er stammte. Ich habe genug Leute getroffen, die nicht wußten, woher ihre Großeltern gekommen waren, mitunter nicht einmal den Geburtsort ihrer Eltern kannten. Heute wird auch in USA. eifrig Familienforschung betrieben.

Mit Ausnahme der Unabhängigkeits-Erklärung, der Persönlichkeit Washingtons und der Verfassungsurkunde, die eine heilige Verehrung genießen, kümmert sich auch die Gesamtheit nicht allzu sehr um ihre Geschichte. Dabei sind die Vereinigten Staaten im Grunde ja gar nicht so jung. In einzelnen Teilen ist es immerhin bereits über dreihundert Jahre alt, wenn man schon die Zeit, ehe die ersten angelsächsischen, holländischen, schwedischen und deutschen Siedler herüberkamen, nicht zählen will. Und in New York, in Boston, in Philadelphia gibt es Straßen und Winkel, angefüllt mit Geschichte und Ueberlieferung. Aber das zählt nicht! Hier wie anderswo hat man die Denkmäler der Vergangenheit, insbesondere die schönen Bauten der Kolonialzeit rücksichtslos niedergerissen, überbaut oder verkommen lassen.

Das hat sich völlig geändert. Das kleinste historische Denkmal, mag es eine Kirche, ein Schulhaus, eine Blockhütte oder auch nur ein leerer Fleck sein, auf dem sich irgendein historisches Ereignis abspielte, wird sorgfältig gehegt und gepflegt. Auf der Landstraße weisen schon viele Kilometer vorher Tafeln darauf hin, daß man nach so und so vielen Meilen zu einem historischen Punkt kommt. Oft genug ist es dann lediglich ein Stein oder eine Erinnerungstafel.

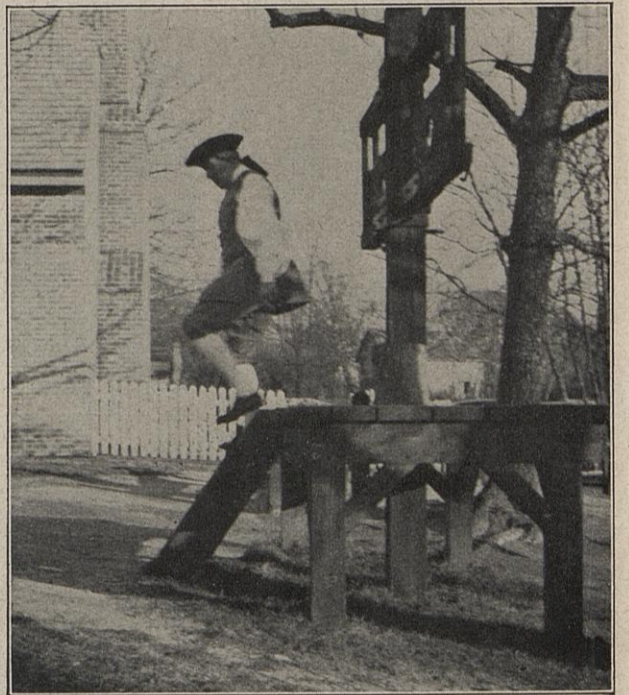
Der Grund dafür ist einmal der gleiche wie überall: Das Rassegefühl und damit der Sinn für Herkunft und Vergangenheit sind, wenigstens in manchen Kreisen der USA.-Bevölkerung, neu erwacht. Aber gerade weil beides der Theorie des Schmelztiegels widerspricht, und das offizielle Amerika die neuen Gedanken und Gefühle nicht mit Unrecht fürchtet, tut es alles, die amerikanische Ueberlieferung zu pflegen und ein spezifisch amerikanisches geschichtliches Bewußtsein zu schaffen, das es ehemals kaum gab.

Dazu fehlt es freilich an sinnfälligen Denkmälern der Vergangenheit. Was davon noch steht, ist meist zwischen

modernen Bauten so eingeschachtelt, verschwindet fast völlig neben deren gewaltigen Abmessungen, daß es nicht recht zählt. Es bleibt also nichts übrig, als sich seine Vergangenheit neu aufzubauen, nicht nur im übertragenen, sondern auch im wörtlichen Sinne. Damit hat man auch bereits begonnen, und das erste, und wie man zu geben muß, erstaunlich wohlgelungene Resultat ist Williamsburg.

Williamsburg war die Nachfolgerin von Jamestown als Hauptstadt der Kolonie Virginien. Jamestown war während der Bacon'schen Revolte 1676 zerstört worden. Im Jahre 1698 wütete neuerdings ein Brand, dem das Landtagsgebäude zum Opfer fiel. Dies brachte einen schon lange gehegten Plan zur Reife, die Hauptstadt zu verlegen. Man wollte einmal einen klimatisch besseren Platz, zum andern einen, an dem man vor Angriffen vom Wasser aus sicher war.

So verfiel man auf die „Mittlere Plantage“. Diese lag gerade in der Mitte der Halbinsel, die von den beiden Flüssen James und York gebildet wird. Hier gab es auch bereits eine höhere Schule, das William and Mary College. Und hierher verlegte man die neue Hauptstadt. Sie wurde Sitz und Zentrum des gesamten politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens der aufblühenden Kolonie und blieb es bis in die Zeit der



Selbst den Pranger hat man wieder aufgebaut. Er gab denen, die sich gegen das Gesetz vergangen hatten, einen Vorgeschmack vom Galgen. Kopf und Hände wurden festgebunden, und jeder Vorübergehende konnte sein Mütchen an dem Sträfling fühlen. Der Gefängnisdiener, der hier die Stufen hinabsteigt, trägt wie alle Aufseher in Williamsburg die historische Tracht.

Aufnahmen: Colin Ross (3)



Moderne Menschen leben in den alten Häusern von Williamsburg. Sie kaufen in den Läden, die den alten Vorbildern genau nachgebildet sind, und trinken ihren Schoppen oder Löffel ihr Eis in den alten Wirtschaften.

Unabhängigkeit hinein, bis Virginien zu groß geworden war, und man die Metropole an einen zentralen Platz im Innern, nach Richmond verlegte.

Damit begann der Abstieg von Williamsburg. Es sank zur unbedeutenden „Mittelstadt“ herab, wie es Tausende in Amerika gibt. Die schönen alten Bauten verfielen, wurden überbaut oder übermalt. Wo sie noch standen, kamen sie in der modernen Umgebung nicht zur Geltung, und Williamsburg war ebenso unbedeutend und nichtsagend in seinem Aussehen geworden wie viele andere Städte der Vereinigten Staaten.

Es hatte jedoch eines behalten: sein College. Das ist immerhin nach Harvard das älteste in den Vereinigten Staaten. Und es hatte eine berühmte Vergangenheit. Hier hatte Washington sein Examen als Vermesser abgelegt. Die Studenten von „William and Mary“ planten den Bau eines Gedenkhäuses für die fünfzig Gründer



Lohse
Lelia
COMPACT
in der flachen
GOLDIN
Dose
RM 1,25

- ELFENBEIN
- PFIRSICH
- GELBROSA
- ORANGE
- BRUNETT
- SONNENBRAUN

Einsätze kosten 70 Pfg. das Stück

LELIA - PUDER
 RM 0.90, 1.35
 LELIA - CREME
 RM 1.—, 2.25



In Wirklichkeit ist diese Dose viel hübscher, als sie hier im Bild gezeigt werden kann; jeder Händler wird das bestätigen und Ihnen auch gern die ungewöhnlich preiswerte Lelia-GOLDIN-Dose vorlegen. Sie werden dann selbst finden, wie handlich sie ist, wie gut sie schließt und wie leicht sich bei ihr die verschiedenen Einsätze auswechseln lassen. Die Farbenwahl ist Ihnen leicht gemacht - jedes gute Fachgeschäft führt unsere Lelia-Kassette, bei der Sie die verschiedenen Töne im Original untereinander vergleichen und erproben können, so daß Sie stets den „feinpudrigen“ Lelia-Compact in der richtigen Farbe bekommen:



Für jeden Typ der richtige Teint!



W 6503

HENKELL PRIVAT

Ein *BESONDERS reifer, BESONDERS*
charaktervoller Sekt für
GROSSE Gelegenheiten RM 5.50

*Altgelagert und mit der gleichen
Liebe und Sorgfalt zur Reife gepflegt*

HENKELL TROCKEN RM. 1.50

HENKELL & CO · WIESBADEN-BIEBRICH

der Universität. Um dafür Interesse zu erregen, gaben sie im Jahre 1925 ein Essen in New York, zu dem auch der junge John D. Rockefeller erschien. Die Studenten luden ihn ein, Williamsburg zu besuchen, und er nahm an, ohne zu ahnen, wie teuer ihn diese Einladung zu stehen kommen sollte.

Die Studenten brachten den Millionär nicht nur dazu, die gewünschte Gedenk-halle zu stiften, sondern gewannen ihn auch für die Idee, das Williamsburg des 17. und 18. Jahrhunderts wieder aufzubauen. Als Rockefeller den Entschluß dazu faßte, war er sich wahrscheinlich nicht darüber klar, was dieses Unternehmen in finanzieller und technischer Hinsicht bedeutete. Aber man muß anerkennen, daß er es in vorbildlicher Weise durchführte. Williamsburg ist in aller Schönheit und allem Glanz der kolonialen Epoche wiedererstand. Es ist eine merkwürdige Mischung von Museum und lebendiger moderner Stadt. Alle die alten Bauten, mit Ausnahme der offiziellen wie des Gouverneurpalastes, des Landtages usw., sind bewohnt. Moderne Menschen leben in den alten Häusern, sie kaufen ihre Kolonialwaren und sonstige Bedürfnisse in Läden, die historisch getreu nachgebildet sind, und trinken ihren Schoppen oder löffeln ihren Eiscreme in den alten Wirt-schaften.

Hier hat man natürlich eine Konzession gemacht. Man mutet den Bewohnern von Williamsburg nicht zu, sich ohne den Komfort der modernen Zivilisation zu behelfen. Sie brauchen weder ihr Wasser vom Brunnen zu holen, noch ihr Essen über dem offenen Kaminfeuer zu kochen. Alle Bauten haben selbstverständlich elektri-sches Licht, Zentralheizung und Warmwasserversorgung, wie man auch keineswegs, so wie es Henry Ford in seinem Greenfield Village tut, das Auto verbannt und nur Pferdefuhrten zuläßt.

Das Verblüffende ist jedoch, wie sich die modernen Bequemlichkeiten mit der historischen Schönheit vertragen. Man sieht nichts von dem ganzen Apparat der modernen Zivilisation. Alle Kabel, Drahtleitungen usw. sind unsichtbar angelegt. Und vor allem ist jegliche Reklame verbannt, die sonst überall das amerikanische Stadtbild wie die amerikanische Landschaft so sehr verunstaltet.

Auf diese Weise ist ein überaus wohlhliches und ungewöhnlich schönes Städtchen entstanden. Es hat nur den einen Nachteil — vielleicht ist es auch ein Vorteil — so recht vor Augen zu führen, von welcher Höflichkeit so manche Stadt in USA. ist.

Dabei ist Williamsburg historisch ganz getreu aufgebaut. Jedes einzelne Haus, jedes Fenster, die Art des Glases oder der Ziegel, jedes Zimmer hat man genau nach erhaltenen Bildern oder Zeichnungen wieder hergestellt.

Als die von Rockefeller beauftragten Historiker, Baumeister und Künstler an ihre Aufgabe gingen, standen von den alten Bauten Williamsburgs immerhin noch etwa 95 auf einem verhältnismäßig engen Raum zusammen. Im Verlauf der Wiederherstellungsarbeiten wurden 122 historische Häuser nach erhaltenen Vorbildern neu errichtet, 70 wurden „auf alt“ umgebaut. 507 Gebäude, die sich nicht in den historischen Rahmen einfügen ließen, wurden völlig abgerissen, und 21 andere verlegt. Das Ergebnis ist das koloniale Williamsburg.

Die Voraussetzung für den Erfolg waren natürlich die unbegrenzten Mittel Rockefellers. Aber selbst sie hätten nicht gereicht, wären seine Beauftragten nicht mit solchem Geschick vorgegangen, und wäre es ihnen vor allem nicht derart gelungen, die Pläne des Millionärs völlig geheim zu halten, so daß die gesamte Stadt in aller Stille aufgekauft werden konnte.

Wenn Williamsburg jedoch so gar nicht künstlich, tot oder museal wirkt, so liegt der Hauptgrund dafür in der Universität. Die über zwölfhundert Studenten und Studentinnen von „William and Mary“ sorgen schon für die Lebendigkeit des Städtchens. Die übrigen Bewohner sind, abgesehen von den verhältnismäßig wenigen Beamten und Geschäftsleuten, größtenteils Rentner aus allen Teilen der Staaten, die sich nach Williamsburg zurückgezogen haben, weil sie hier das finden, was sonst in den Staaten so selten ist: ein in sich künstlerisch geschlossenes, wohl-tuend auf Kultur und Schönheit abgestelltes Stadtbild.

Williamsburg ist ein erster Versuch. Es ist kein Zweifel, daß weitere folgen werden. Die einstmals auf ihre Unbelastetheit und Ueberlieferungslosigkeit so stolzen Vereinigten Staaten bauten sich ihre Vergangenheit auf.

Mißverständnisse

Ein hoher kirchlicher Würdenträger Islands stattete dem dänischen Königshofe einen Besuch ab und wurde dort mit großer Herzlichkeit empfangen. Die Königin zeichnete den Gast besonders aus, da sie sich aber in den Schwierigkeiten der isländischen Sprache nicht zurecht fand und der Bischof nicht gerade fließend dänisch sprach, so ging man dazu über, deutsch miteinander zu reden.

Da fragte die Königin: „Sagen Sie, Herr Bischof, wieviel Kinder haben Sie eigentlich?“ Der Bischof mißverstand die Königin, da das Wort „Kinder“ sprachlich ähnlich klingt wie das isländische Wort für „Schafe“, und erwiderte: „Sechshundert, Majestät!“

Die Königin sah den Bischof entsetzt an: „Aber, Herr Bischof, wie können Sie die nur alle unterhalten?“

„Oh, Majestät“, erklärte der Bischof, „es läßt sich alles einrichten. Ich schlachte davon die Hälfte bei Beginn des Winters, und die andere Hälfte sucht sich dann das Futter selbst.“

*

Der Professor der Chemie Dr. Rudolf Diehl fragte im Examen einen Kandidaten: „Können Sie mir etwas über die Herkunft des Wortes ‚Morphium‘ sagen?“

Verlegenes Schweigen. Der alte Herr wollte dem jungen Mann mit Hilfe des alten griechischen Traumgottes Morpheus eine Brücke bauen und sagte freundlich: „Also passen Sie mal auf, mein Lieber! Wenn Sie das Examen glücklich hinter sich haben, in wessen Armen werden Sie dann sanft und ruhig schlafen?“

Erschrocken und verlegen schaute der Kandidat auf den Vorsitzenden der Prüfungskommission. Der versuchte, die Situation zu retten, und sagte sanft und vorwurfs-voll zu dem großen Chemiker: „Aber Herr Professor, das gehört doch nicht hierher.“

M. S.

Ein Beispiel:

Ala-Sonderkatalog über die Presse der Ostmark und des Sudetenlandes

Ein wichtiger Helfer für die werbungstreibende Wirtschaft

Soeben ist der Ala-Sonderkatalog über die Presse der Ostmark und des Sudetenlandes erschienen. Unsere Kunden erhalten damit einen genauen Überblick über den neuesten Stand der Zeitungen und Zeitschriften der Ostmark und des Sudetenlandes.

*

Die letzten Schranken fallen

Die Ostmark hat jetzt nach Aufhebung der meisten Gebietschutzabkommen als neuer, großer Binnenmarkt gewaltig an Bedeutung gewonnen. Der Ala-Sonderkatalog kommt also gerade zum richtigen Zeitpunkt!

*

Die Industrieorte der Ostmark

Um die werbliche Planarbeit zu erleichtern, haben wir unseren Kunden auch eine 119 Seiten starke Charakteristik aller Orte der Ostmark ab 1000 Einwohner, aufgeteilt nach den einzelnen Gauen, zur Verfügung gestellt.

*

Starke Verbrauchssteigerung in Wien

Der Lebensmittelverbrauch von Wien ist gegenüber der Zeit vor dem Umbruch stark gestiegen: bei Milch um 4%, bei Schweineschmalz und Butter um 10%, bei Eiern um 15% und bei Zucker um 25%. Die 669056 Haushaltungen Groß-Wiens verbrauchen durchschnittlich an einem einzigen Tag: je 1 Million kg Kartoffeln und Gemüse, 800000 Eier, 650000 Liter Milch, 650000 kg Mehl, 300000 kg Brot, 170000 kg Zucker, 100000 kg Weißgebäck, 85000 kg Schweineschmalz, 29000 kg Butter, 2100 Schweine und 371 Rinder.

*

Die Ostmark braucht Kühlschränke!

In der Ostmark sind augenblicklich nur 1170 elektrische oder mit Gas betriebene Haushaltungskühlschränke in Betrieb. 1829376 Haushaltungen haben also noch keinen Kühlschrank!

*

Hausfrau, gib acht auf die Motten!

Für 100 Millionen RM Sachwerte werden jährlich durch Mottenfraß vernichtet. Die Hausfrau muß also den Motten noch einen viel stärkeren Kampf ansagen!

*

470 Millionen für die Reinlichkeit

Im Jahre 1932 wurden für 250 Millionen RM Seifen und Waschmittel in Deutschland verbraucht; im Jahre 1938 dagegen bereits für 470 Millionen RM. In den Jahren 1933 bis 1937 stieg der Seifenverbrauch von 263 auf 300, 345, 399 und 435 Millionen RM.

*

200 Millionen kg Zellwolle

werden in diesem Jahr in den 19 deutschen Zellwollfabriken erzeugt, gegenüber 5,5 Millionen kg im Jahre 1933. Die Zellwollproduktion wird in den

nächsten Jahren auf mindestens 325 Millionen kg jährlich ansteigen, und zwar schon deshalb, weil sich die Zellwolle durch ihre ständige Veredelung immer mehr bewährt. Ob es das Abendkleid der Dame, der Straßenanzug des Herrn oder ein strapazierfähiger Arbeitskittel ist, ob Treibriemen, Teppiche oder Gardinen, Kerzendochte oder Feuerwehrschränke überall setzen sich die Vorzüge der Zellwolle durch.

*

Ausfuhr von elektrischen Beleuchtungskörpern verzweifelt!

Unsere Ausfuhr von Bogenlampen, Scheinwerfern und Reflektoren, die von 1933 bis 1935 noch rückläufig war, hat sich in den letzten Jahren verzweifelt. Der Ausfuhrwert stieg von 0,9 Millionen RM im Jahre 1935 auf 10,5 Millionen RM im Jahre 1938.

*

60 000 neue Uhren täglich

werden von den 75 deutschen Uhrenfabriken hergestellt. Über 25000 Arbeiter, zu denen noch etwa 10000 Heimarbeiter kommen, sind in diesen Fabriken beschäftigt. Im Schwarzwald (Schramberg, Schwenningen, Bilingen), in Pforzheim, Ruhla in Thüringen, Glashütte in Sachsen, Triberg, Freiburg in Schlesien und im Sudetenland befinden sich die bedeutendsten deutschen Präzisionsstätten. Jährlich werden für über 80 Millionen RM Uhren hergestellt.

*

Deutsche Schallplatten in der ganzen Welt wieder stark gefragt!

Von Jahr zu Jahr steigt die deutsche Schallplattenausfuhr: 1935 wurden 1,78 Millionen Platten ins Ausland verkauft, 1936 schon 1,86 Millionen, im nächsten Jahre 2,39 Millionen und im Jahre 1938 bereits 2,59 Millionen Stück. Auch im ersten Vierteljahr 1939 gingen wieder 647000 Platten ins Ausland, gegenüber 600000 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

*

82713 Trompeten gingen ins Ausland

In den ersten 4 Monaten 1939 hat die deutsche Musikinstrumentenindustrie damit 63991 Trompeten mehr verkauft als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Ausfuhr von Geigen erhöhte sich von 1789 auf 18545; an Celli und Kontrabässen wurden 1036 Instrumente ausgeführt (177), an Gitarren 42992 (16048), an Zithern 1539 (796), an Flöten 20683 (16121), an Klarinas 46448 (13016), an Trommeln 6800 (2606). Außerdem wurden von Januar bis April 1939 noch 101663 Ziehharmonikas und 5358700 Mundharmonikas ins Ausland verkauft.

*

Flachs wird immer stärker angebaut

Der Anbau von Flachs wird von 45000 ha im Jahre 1938 auf 65000 ha im Jahre 1939 ansteigen. Das Ziel ist jedoch eine Anbaufläche von 100000 ha.

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabefeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkennntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbezugs durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgssicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmittele schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Lifsaßsäulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Ausland — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittele Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



ALA

Anzeigen-Aktiengesellschaft

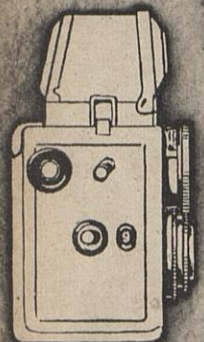
Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden-N. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg 1, Hannover M, Innsbruck, Kassel, Kiel, Klagenfurt, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Reichenberg (Sudetenland), Stettin 1, Stuttgart, Wien 1 — Die neue Ala-Niederlassung: **Prag II, Wenzelsplatz 15**



An die Freunde der Spiegelreflex!

Die Spiegelreflex ist nun mal die Kamera, mit der man wirklich „Bilder“ schaffen kann, und was ihr bisher an optischer Leistung noch fehlte, das hat Voigtlander jetzt zur Vollendung gebracht.

Ein so unerwartet helles Sucherbild, eine bisher unerreichte Lichtstärke von 1:2,2 der reinen Einstelloptik und eine solche Genauigkeit optischer Scharfeinstellung finden Sie nur in einer Spiegelreflexkamera vereint: in der „BRILLANT mit optischer Scharfeinstellung“ von Voigtlander.



Ganze 85 Mark kostet diese Kamera mit Gelbfilter und mit Belichtungsmesser, und in jedem Fotogeschäft können Sie sich dieses Modell vorführen lassen. Dort bekommen Sie auch den Voigtlander-Hauptkatalog, der Ihnen ein ganzes Kameraprogramm — schon von 26 Mark fünfzig an — bietet, den Sie sich aber auch von Voigtlander, Braunschweig 1, kostenfrei zuschicken lassen können.

Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtlander“ als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtlander gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtlander verlangen! Sie werden staunen, wie viel schöner Ihre Fotos dann werden!

Bessere Fotos

mit

Feinkorn

BESSAPAN



Falscher Kurs, Herr Kapitän!

Aus den Akten der deutschen Seeämter

von

WALTER GRIEG

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Der Geestemünder Fischdampfer „Friedrich Albert“ gerät an der Küste Islands durch die Schuld des Steuermanns in die Brandung und wird mit unheimlicher Gewalt auf den Strand geworfen. Das Schiff ist verloren, die darüber hinwegschäumenden Seen reißen alles mit, was ihnen im Wege steht. Mit großer Mühe rettet sich die Besatzung an das Ufer, das von Bord aus so verlockend aussah, sich aber als das trügerischste erweist, das es gibt: als Schwemmland. Kapitän Büschen kennt die Gefahren dieser unwirtlichen unbewohnten Küste, er will versuchen, mit seinen Leuten einen der Siedlungshöfe zu erreichen, die, wie er weiß, in weiter Ferne an den Berghängen liegen. Elf Tage sind sie nun unterwegs, Tage der Qual, des Hungers und der Hoffnungslosigkeit. Als endlich zwei Reiter am Berghang auftauchen, sind nur noch sieben Männer am Leben. Die Isländer bringen sie in das Haus des Siedlers Gunnar Sigurbjörnson. Hier gewinnen sie langsam ihre Kräfte wieder, einer von ihnen, der Matrose Hagemann, verliebt sich in die Tochter des Siedlers. Inzwischen sind vom Nachbarhof Pferde herbeigeholt worden, alle wollen nach Reykjavik reiten. Als Gunnar Sigurbjörnson sieht, daß die Männer im Sattel sitzen, ruft er den Hund. Das verwundert Kapitän Büschen und die anderen. Da sagt der Alte: „Hund, Pferd und Mann kommen immer heim. Nicht weit sieht der Mann, weiter das Pferd. Finden beide nicht heim, zeigt ihnen der Hund den Pfad.“

Die Männer reiten über die Berge. Viele Tage. In einsamen Rasenhütten wird übernachtet. Hagemann reitet oft neben dem Isländer. Sie führen lange Gespräche. Wovon sprechen die beiden? Das möchten die Gefährten wissen. So kommen sie von den Höhen, durchreiten weite Täler. Von den Gletschern stürzen tiefe, reißende Ströme. Nie führt eine Brücke hinüber. Noch dampfend vom Ritt, durchschwimmen die Pferde wild stampfend und den Kopf weit vorgestreckt die eisigen Fluten. Bis an den Gürtel durchnäßt, halten die Reiter sich mühsam in den Sätteln. Mitunter können die Tiere den reißenden Strom nicht bezwingen. Schäumend brausen die Wassermassen zwischen steilen Felsufern dahin. Weit hinunter werden die Gänge getrieben, oft bis kurz vor die gefährlichen Strudel und Fälle. Aber immer erreichen sie glücklich das Land und tragen die Lasten sicher hinüber. Eisenhart sind die Pferde auf Island, kein Abhang, kein Eis und Geröll können ihnen was anhaben.

Den Gestrandeten fällt das Reiten mit jedem Tag schwerer und schwerer. Sie frieren im herben Winterwind, und der Körper tut weh von der ungewohnten Anstrengung.

Dem Reismacher Narwald erscheint das Reiten als eine Strafe Gottes. Er hängt plump auf dem Pferderücken, und die Gefährten hören ihn fluchen und jammern: „Womit habe ich das verdient, womit habe ich das verdient?“

Ironisch sagt lachend der Koch: „Na, was denn, Narwald! Du behauptest doch sonst immer, es kann nicht schlimm genug kommen.“

Sie reiten Tag um Tag, kommen in die Nähe der Vulkane. Duster ist die Landschaft, nur in der Höhe schimmern die weißen Flächen der Gletscher.

Sie gelangen in eine Schlucht, erreichen eine Schutzhütte. Ermüdet lassen sie sich von den Pferden gleiten und treten ein. Es ist warm in der Hütte. Eine heiße Quelle versorgt den Raum mit kochendem Wasser. Zwei Tage wollen sie hier rasten.

In der Nacht erhebt sich der alte Isländer immer wieder vom Lager. Er ist voller Unruhe. Auch die Pferde stehen eng zusammengedrängt an der Hauswand. Die Luft ist windstill. Der Mond steht am Himmel. Der Hund heult. Einer nach dem anderen erwacht. Sie hören ein Grollen wie fernen Donner. Die Hüttenwände knacken. Harte Stöße durchzucken die Erde.

Da reißt Sigurbjörnson die Tür auf und schreit: „Kommt, kommt, das Feuer bricht aus, bald stürzt das Eis in die Schlucht.“

Sie springen auf. Sie helfen einander in die Sättel. Die Pferde zittern und jagen, wie aufgeschreckt, davon. Rot flammt der Himmel hinter ihnen. Ein Tosen erfüllt die Luft. Der Isländer voran, hegen sie durch die Schlucht. Sie brauchen die Pferde nicht anzutreiben. Ueber Geröll und durch Wasserläufe stürmen sie

dahin. Die Reiter hängen weit übergeneigt auf den Pferden, die Hände in den Mähnen verkrampft. Hinter ihnen stürzen von den Höhen Eismassen herab, die das Tal ausfüllen und die Flüchtenden einzuholen drohen.

Der Isländer sieht die Gefahr. Er läßt sein Pferd noch weiter ausgreifen. Dicht folgen die anderen, und die Reiter wissen: diese Jagd ist ein Ritt ums Leben.

Lauter wird das Tosen der berstenden Gletscher. Naß sind die Pferde, Schaumbedeckt. Steine splintern unter den Hufen. Sie erreichen den Ausgang der Schlucht. Gunnar Sigurbjörnson reitet in westlicher Richtung, läßt sein Pferd auslaufen und sieht sich nach den anderen um. Die Gefahr ist vorüber. Sie halten an.

Einer bleibt zurück

Es schneit über Island. Im Krankenhaus zu Reykjavik liegen in einem Saal die sieben Ueberlebenden vom Fischdampfer „Friedrich Albert“. In einer Sturmnacht hat der Siedler Gunnar Sigurbjörnson aus dem Skaptafels-Isala sie abgeliefert.

Den Ärzten macht der Zustand der Kranken Sorge. Halb erfroren, völlig durchgeritten und am Ende ihrer Kräfte sind die sieben Männer aufgenommen worden. Dem einen mußte der linke Fuß, einem anderen ein Finger abgenommen werden. Fast hoffnungslos ist der Fall des Matrosen Richter. Beide Beine oberhalb der Knie sind ihm amputiert worden.

Hohes Fieber haben sie alle. Sie wälzen sich auf ihren Lagern und sprechen im wirren Fieberwahn von furchtbaren Erlebnissen. Der eine treibt auf den Wellen und schreit nach dem Schiff, das er nicht mehr erreichen kann, ein anderer sieht einen Eisblock auf sich zustürzen, läuft und läuft, stürzt nieder und fleht die Gefährten an, ihn mitzunehmen. Wieder einer glaubt einem Wasserfall zuzutreiben. Er schlägt wild um sich, ruft nach der Mutter und erwacht, Grauen in den Augen.

Ueber eine Woche dauert dieser Zustand. Sie haben nicht geglaubt, mit dem Leben davonzukommen. Der verheerende Schneesturm auf den Hochflächen vor Reykjavik drohte im letzten Augenblick alle ihre Anstrengungen, ihre Hoffnungen auf Rettung zu vernichten.

Nach wochenlangem Krankenlager kommt endlich der Tag, da Kapitän Büschen, der Nehmacher Narwald,

Maschinist Merkert, der Koch Peters und die Matrosen Pitte und Hagemann heimreisen können. Richter ist wider alle Hoffnung doch gerettet worden, aber er muß im Krankenhaus bleiben und soll mit einem späteren Dampfer nachfolgen.

In der Heimat galt der Fischdampfer „Friedrich Albert“ als verschollen. Große Freude herrschte in Geestemünde, als die erste Nachricht aus Island eintraf.

Als Kapitän Büschen die Plätze auf dem Dampfer belegt, geht Hagemann mit ihm. Er vertraut ihm an, daß er um Helgas willen auf Island bleiben will. Er sagt, er habe alles mit ihrem Vater, dem Siedler Gunnar Sigurbjörnson, beredet.

Erst am Abfahrtstage, als die Heimkehrer beim Bier

beisammensitzen, erfahren die Gefährten, daß Hagemann auf den Hof am Südbahnhof zurückkehren wird.

Sie gehen zum Dampfer. Es wird ein ernster Abschied. Viel haben sie miteinander erlebt, viel Schweres. Und gute Kameraden sind sie gewesen in den Tagen der Not und Verzweiflung. Immerfort schütteln sie sich die Hände und halten einander an den Schultern.

Zuletzt tritt Hagemann zu seinem Kapitän. Ihm fällt der Abschied schwer. Ergriffen sagt er: „Das werde ich nie, nie vergessen.“

Büschen drückt ihm kräftig die Hand. Er verbirgt die Rührung: „Mach's gut, mein Jung, mach's gut, mein Jung“, sagt er und besteigt mit den anderen das Schiff.

Ein Schiff wird geraubt

Im Hamburger Hafen liegt am Kai der Motorsegler „Primus“. Drei Tage lang ist das Schiff beladen worden. Auch viele Ausrüstungsgegenstände und große Mengen Proviant, wie sie für eine lange Reise benötigt werden, sind übergenommen worden. Der Motorsegler soll den Atlantik überqueren und durch den Panamakanal bis hinauf nach Kanada gehen. So steht es in der Charter. Es wird aber gemunkelt, daß die Ladung an der kalifornischen Küste an Land geschmuggelt werden soll. Auf alle Fälle ist es eine weite Reise für ein Schiff von etwas über 400 Tons.

Am Vorabend der Ausfahrt sitzen in der kleinen niedrigen Kajüte der Kapitän des Schiffes Thormann und der Steuermann Peshke. Die übrige Besatzung ist an Land, die einen daheim, die anderen in den Lokalen rund um den Fischmarkt und auf St. Pauli, wo sie die Vorschüsse an den Mann bringen wollen.

Peshke hat ein Notizbuch vor sich liegen und rechnet. Er versucht den Wert der Ladung festzustellen. Er verfolgt damit einen Plan, aber er schweigt hierüber.

Kapitän Thormann rechnet auch. Er hält ein Schreiben in den Händen, es ist eine Zahlungsaufforderung. Ihm machen seine finanziellen Verhältnisse viel zu schaffen. Das Licht der Petroleumlampe, die in

Messingringen unter der Decke hängt, fällt in ein müdes, vergräntes Gesicht. Der Alte fährt sich ein paar Mal mit der Hand über die Stirn. Monatelange Arbeitslosigkeit liegt hinter ihm. Seine Ersparnisse sind in der Inflation draufgegangen, Krankheit und Tod seiner Frau haben viel Geld gekostet. Und nun noch diese Zahlung. Thormann ist verzweifelt.

Der Steuermann hat seine Berechnung beendet. Er schaut auf und sieht seinen Kapitän an: „Was für eine Menge Geld doch in so einer Ladung steckt, unheimlich viel Geld“, sagt er scheinbar absichtslos. Der andere ist mit seinen persönlichen Angelegenheiten beschäftigt und erwidert: „Und unsereins weiß nicht ein und aus. Nicht einmal die lumpigen 400 Mark kann man auf den Tisch legen. Der Gerichtsvollzieher wird mir noch das letzte Stück Möbel aus dem Hause schleppen.“

Peshke lacht auf: „400 Mark — und da macht Ihr euch Sorgen?“ Er greift in die Rocktasche und zieht ein Bündel Banknoten hervor: „Hier, Kapitän, wenn ich Euch damit helfen kann, ich tu es gern.“

Der Alte schaut verwundert seinen Steuermann an. Wie kommt der zu so viel Geld? Der andere merkt diese stumme Frage und sagt gelassen: „Von seinem Gehalt lebt nur ein Idiot.“



6018

Experiment mit Margot's Schultern?

Wenn Margot's Haut nicht zu schade dazu wäre, dann könnte sie ja diesen Versuch machen: sie reibt nur ihre linke Schulter mit NIVEA-ULTRA-ÖL ein, die rechte nicht. Dann setzt sie sich ein paar Stunden in die pralle Sonne — und am nächsten Tag wird sie den Unterschied spüren und sehen. Die linke Schulter ist nur leicht gerötet und bekommt dann einen schönen bräunlichen Ton. Die rechte Schulter aber brennt und schmerzt, und die Haut bildet Blasen: ein typischer Sonnenbrand!

Aber wie gesagt: Margot's Haut ist zu schade dazu. Auch Ihre Haut ist zu schade dazu! Darum nehmen Sie besser von vornherein NIVEA-ULTRA-ÖL und machen Sie keine Experimente.

Wollen Sie aber Ihre Haut allmählich an die Sonne gewöhnen, dann können Sie genau so gut auch NIVEA-CREME nehmen und brauchen dann ebenso wenig einen Sonnenbrand zu befürchten.

Man kann auf 2 Arten braun werden:

1. Allmählich an die Sonne gewöhnen, was das vernünftigste ist. Dann nimmt man wie bisher NIVEA-CREME.
2. Lange in der Sonne bleiben und schnell braun werden! Dann braucht man NIVEA-ULTRA-ÖL mit dem verstärkten Lichtschutz.

So wirkt NIVEA-ULTRA-ÖL:



~~~~~ = kurzwellige (verbrennende) Strahlen werden zurückgehalten

~~~~~ = langwellige (bräunende) Strahlen werden durchgelassen

NIVEA ULTRA ÖL

schluckt die verbrennenden Strahlen
und läßt die bräunenden durch!



Preise: NIVEA-CREME in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig / NIVEA-ULTRA-ÖL in Flaschen zu 35 und 60 Pfennig und RM 1.25

8 Jahre lang

monatliche
Erziehungs-
Beiträge:

1. Preis

monatlich 50.- insges.
Mark

4800

2. Preis

monatlich 40.- insges.

3840

Mark

3. Preis

monatlich 25.- insges.

2400

Mark

oder
Bar-Ablösung

Das sind die Hauptpreise im großen FEX-Preisausschreiben, zu denen
noch weitere 787 Preise

kommen. Und wofür gibt es diese schönen Preise? Nun, die
Aufgabe ist wirklich nicht schwer: lesen und urteilen Sie selbst!

Unsere Preisfrage lautet: Was sagen Sie zu FEX?

Zögern Sie also nicht! Probieren Sie FEX gut aus, schreiben Sie uns
über Ihre Erfahrungen, schicken Sie uns Ihre Antwort so bald als
möglich! Sie wissen ja: FEX ist das neuartige, alkalifreie Sunlicht
Feinwaschmittel, das auch im härtesten Wasser so prächtig schäumt,
das so verblüffend schnell, gründlich und schonend reinigt, das —
man erkennt es an den „FEXierten“ Sachen — Stoffe und Farben
verjüngt und verschönt, — und auch in Küche und Haus ein wahr-
haft „glänzender“ Helfer ist! Ausführliche Prospekte mit den genauen
Bedingungen sind in den Geschäften erhältlich. Einsende-Adresse:
Sunlicht Gesellschaft AG., Berlin C 2, Postschließfach 78, Abt. FEX-
Preisausschreiben „FÜR DEIN KIND“. Einsendungen aus der Ost-
mark an die Österr. Georg Schicht A.G., Wien I, Schenkenstraße 8-10.

Mach mit beim

FEX-

Preisausschreiben

„Für Dein Kind“



F80-223

nur
28
Pfg.

Die große Sunlicht Neuschöpfung
auf dem Gebiete moderner Feinwaschmittel

„Es ist gut, daß Sie mir das sagen.“

„So, ho, Sie wollen mir doch nicht zutrauen, daß ich das Geld geklaut habe? Alles ehrlich verdient. War mit einem Spritschmuggler oben in Finnland.“

„Auch Spritschmuggel ist gegen die Geseke.“

Peschke lacht breit: „Geseke werden von den Besitzenden gemacht, damit die, die nichts haben, nicht an den Trog rankommen.“

„Das mögen Sie so auslegen. Für mich bleibt Geseke Geseke.“

„Damit kommt man nicht weit. Fragen Sie doch die Leute, die uns die Spritkanister und die Kisten mit Alkohol an Bord gebracht haben, ob die sich um das Geseke kümmern. Den Teufel fragen sie danach. Die wollen verdienen, nichts als groß verdienen. Meint Ihr, ich weiß nicht, wo die Landung in Wirklichkeit hin soll? Meint ihr, die zahlen so mir nichts, dir nichts doppelte Steuer? Die Preise für Alkohol sind drüben in den Vereinigten Staaten, die ja „trocken gelegt“ sind, noch nie so hoch gewesen wie jetzt. Ueber 500 000 Dollar wird die Ladung einbringen, wenn sie drüben abgeseht ist.“

„500 000 Dollar? Ist doch nicht möglich!“

„Hab es eben ausgerechnet. Weiß doch Peschke.“

„Und Sie meinen, die Leute wollen die Ladung drüben an Land schmuggeln?“

„Klar.“

Kapitän Thormann denkt nach, dann sagt er: „Wenn das so ist, müßte man sich überlegen, ob man die Reise mitmacht.“

„Ueberlegen? Was ist da zu überlegen? Doppelte Steuer gibt es nicht jeden Tag.“

„Ja, ja, aber —“

„Wenn Ihr hierbleibt, werden Euch eure Schulden dauernd auf dem Nacken sitzen. Ist die Reise beendet, gebt Ihr mir mit Leichtigkeit das Geld zurück. Braucht keine Bedenken zu haben. Hier, nehmt das Geld. Habt dann einen freien Kopf und ein fröhliches Herz.“

Das Geld liegt auf der Straße

Der Alte streckt die Hand aus. Die Versuchung, mit einem Schlage diese Sorgen loszuwerden, ist zu verlockend. Er steckt die 400 Mark ein.

Sie sprechen nun von der Reise und von dem großen Verdienst, den der Schmuggel abwirft. Peschke verfolgt dabei einen bestimmten Zweck. Er ist aber zu vorsichtig, um gleich mit seinem Plan herauszurücken.

Er langt nach der Kognakflasche und nimmt aus dem Spind zwei Gläser. Er hat sich das fein zurechtgelegt. Er will mit seinem Kapitän die Flasche leeren. Man kann nicht vorsichtig genug sein. Geht der Alte auf den Plan nicht ein, kann Peschke am Morgen die ganze Angelegenheit als einfältige Idee hinstellen, die ihm das starke Getränk eingegeben hat.

So trinken sie ein Zeitlang und stoßen an auf die „gute alte Zeit“. Allmählich hat Peschke seinen Kapitän dort, wo er ihn haben will. Das fremde „Sie“ schieben sie beiseite, sitzen gemütlich nebeneinander auf dem Sofa, heben die Gläser und klopfen sich freundschaftlich auf die Schultern.

Peschke erzählt so nebenher, daß die Zollbehörden drüben jedem eine hohe Prämie auszahlen, der ein Schmugglerschiff dem Wachdienst ausliefert. „Ist oft vorgekommen. Ein Zehntel des Wertes von Schiff und Ladung erhält der Mann, der das fertigbringt.“

„Ein Zehntel von Schiff und Ladung?“ fragt Thormann erstaunt, „das geht ja in die Tausende! Solle Sache!“

Verächtlich sagt Peschke: „Tausende? Ich habe es schon ausgerechnet, komme so auf gut 60- bis 70 000 Dollar.“

„Du meinst für die Ladung, die wir im Schiff haben?“

„Ja, für den Aquavit, Kognak, Whisky, Gin und Sekt, den man uns mitgibt. Wir sollten die vielen Kisten und Kanister drüben den Schmuggelschnellbooten übergeben.“

„60- bis 70 000 Dollar“, murmelt der Alte vor sich hin, und laut sagt er: „So viel Geld habe ich mir immer gewünscht. Habe auch in der Lotterie gespielt, zweimal gewonnen, immer ein Freilos. Mit dem Geld wollte ich mir ein Schiff bauen lassen. Denk dir doch, ein eigenes Schiff! Was Besseres kann es nicht geben. Ein gutes Schiff und sein eigener Herr sein.“

Peschke freut sich über diese Worte. Besser kann seine Angelegenheit gar nicht gehen: „Das Geld für ein schönes Schiff kann man leicht verdienen.“

„Wie meinst du das?“

„Das Geld liegt auf der Straße. Die einen sind zu dumm, um es zu finden, die anderen zu faul, um es aufzuheben. Die Leute, die den Sprit nach drüben liefern, die wissen, wie man Geld macht.“

Kapitän Thormann schenkt die Gläser wieder voll. Er begreift noch nicht, wo sein Steuermann hinaus will. Auch nicht, als Peschke sagt: „Man muß nur die Chance wahrnehmen.“

Peschke läßt dem Alten Zeit zum Ueberlegen. Nur keine Uebereilung. Der Abend ist noch lang, und die Flasche ja auch erst halb geleert.

„Das mag nun sein, wie es ist“, beginnt der Steuermann nach längerem Schweigen, „wer will sagen, was Recht und was Unrecht ist? Wenn die einen ein Schiff mit Spirituosen beladen können, um die Ware drüben heimlich einzuführen, so können andere wohl ebenso gut das Schiff nehmen und es heimlich den dortigen Behörden ausliefern. Wer kann da von Recht reden?“

„Du redest wie ein Advokat.“

„Ich rede so, weil ich weiß, wie es in der Welt zugeht. Die Schwachen werden getreten, Kammern sich an die Geseke, die Starken nehmen sich das Recht und sind die Sieger.“

Der Alte leert wieder ein Glas. Er ist jetzt in guter Stimmung. Gemütlich meint er: „Das mag schon so sein, mein Lieber.“

Peschke wird immer deutlicher: „Ein Schweigegeld müssen die Burfchen haben. Ist ja nicht das einzige Schiff, das sie beladen. Die haben soviel Millionen gute Dollar, daß sie gar nicht wissen, wieviel sie auf dem Bankkonto stehen haben. Und alles im Weltkrieg und mit dem Schmuggel verdient. Die können sich alles erlauben, was das Leben angenehm macht. Die haben keine Sorgen.“

„So wird es sein. Unserer wäre zufrieden, wenn er bloß sein eigenes Schiff hätte. Zuviel Geld macht, denk ich, auch nicht glücklich.“

„Aber — was gehen die uns an? Wenn die ein paar tausend Dollar verlieren, das merken die gar nicht. Eine solche Ladung kaufen die jeden Tag.“

Man müßte sich tatsächlich überlegen, ob es nicht besser wäre, die Reise zu unterbrechen.“

„Unterbrechen?“
 „Ja, ich meine nur so. Man könnte einen amerikanischen Hafen anlaufen, sich an die Behörde wenden und sagen: Hier sind wir, wir bringen euch ein Schiff mit verbotener Ladung. Sollten schmuggeln, sind aber zu ehrliche Kerls, liefern euch lieber den Kasten aus.“
 „Das Schiff rauben, Mensch? Das ist doch Piraterie!“

Auf Piraterie steht Zuchthaus!

Peschke zuckt die Achseln: „Raub oder nicht Raub. Die drüben werden natürlich sofort wissen, was los ist, werden sagen: Seid tüchtige Leute, sollt eine fette Provision haben.“ Denke so ungefähr 70- bis 80 000 Dollar.“
 „70- bis 80 000 Dollar“, wiederholt Thormann und schüttelt den Kopf.

„Wenn hiervon auf meinen Teil ein Drittel kommt, so genügt mir das.“

„70- bis 80 000 Dollar“, murmelt der Alte. Diese Summe läßt ihn nicht mehr los.

„Es kann auch mehr sein“, reizt Peschke den Kapitän.

Thormann denkt nach. Er leert wieder ein Glas und noch eins. Viel ist nicht mehr in der Flasche. Mit einemmal sagt er: „Wenn aber die Sache gefährlich ist? Was dann? Man kommt vielleicht vor Gericht, ins Ge-

fängnis! Auf Piraterie steht Zuchthaus. Ist so schlimm wie Meuterei.“

Auf diesen Einwand ist Peschke vorbereitet: „Denkst du, ich will das viele Geld haben, um mein Leben hinter Schloß und Riegel zu beschließen? Ein elendes Leben kann man billiger haben. Nein, für so dumm mußt du mich nicht halten. Ja, wenn wir die Reise so durchführen, wie es die Befrachter wollen, wenn wir die Ware bei Nacht und Nebel absetzen, ja, dann kann plötzlich ein Zollkreuzer herangepeitscht kommen, uns einfangen, ja dann können wir vor Gericht und ins Zuchthaus kommen. Aber wenn wir meinen Plan durchführen, kann uns nichts passieren. Die freuen sich drüben, wenn wir angesegelt kommen und das Schiff abliefern.“

„Ja, ja, lieber Peschke“, sagt der Alte mit schwerer Zunge und schaut den Steuermann aus feuchten Augen an, „die freuen sich, und vielleicht zahlen sie uns das viele Geld auf den Tisch... Warum nicht...? Aber, aber, mein Lieber, wenn wir wieder zurückkommen, wenn wir wieder in Hamburg sind, dann —“

Peschke unterbricht ihn: „Wer sagt, daß wir wieder nach Hamburg kommen? Haben wir nicht nötig. Vielleicht kaufen wir uns zusammen ein Schiff, gehen nach der Südsee. Kein Teufel fragt danach, wo wir geblieben sind.“

„Haft recht... du Haft recht... das ist ein ganz großartiger Gedanke... Wir gehen nach der Südsee... Da

kennt uns kein Mas... Mit Geld ist man überall willkommen... Haft recht... wir kaufen uns ein Schiff... einen schönen Schoner... und dann gehen wir nach der schönen Südsee... Was geht uns Hamburg an...?“

„Darauf wollen wir einen trinken.“

„Ja, das können wir tun.“

„Du machst mit. Wir sind uns einig.“

„Wir sind uns einig“, lallt Thormann.

„Und wir halten das Maul.“

„Und... wir... halten das Maul.“

„Ich kann mich darauf verlassen.“

„Du kannst... dich darauf... verlassen... Wir gehen nach der... Südsee, und wenn... es meinen Kopf kostet...“

Der Schutzbrief

Am nächsten Morgen beim Frühstück ist Kapitän Thormann schlechter Laune. Der Kopf ist nicht ganz in Ordnung. Er hat schlecht geschlafen. Im Traum ist er verfolgt worden, man hat ihn mit Scheinwerfern gejagt, er ist gefangen worden und in einen Käfig aus dicken Eisenstäben gesetzt worden.

Auch Peschke löffelt den Haferfloetenbrei und schlürft seinen Kaffee, ohne ein Wort zu sagen. Er wartet darauf, daß Thormann auf die gestrige Abmachung zu sprechen kommt. Es scheint fast, als hätte jener alles



Ein Gebot DER ÄSTHETIK...

das jede geschmackvolle Frau gern erfüllt, verlangt die Entfernung lästiger Haare an Armen, Beinen und unter den Achselhöhlen. Deshalb gehört **Dulmin**, die hygienische Enthaarungscreme, zur unentbehrlichen Hautpflege des Sommers. Dünn aufgetragen, entfernt **Dulmin** verblüffend schnell in 3-4 Minuten überflüssigen Haarwuchs, ohne die Haut anzugreifen. Weich, geschmeidig, ohne lästigen Beigeruch, ist **Dulmin** seit 13 Jahren das Enthaarungsmittel, dessen hervorragende Eigenschaften hunderttausende Frauen des In- und Auslandes erprobt und anerkannt haben.



Dulmin ist ein Präparat von Dr. Korthaus, Hersteller der weltbekanntesten Khasana-Erzeugnisse.



M. 1.80, 1.10 und 50 Pfg.

DULMIN-Enthaarungscreme sicher wirkend · unschädlich

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Liliput komprimiert
 HARTMANN
 Damenbinde in Kleinpackung für Beruf, Reise, Sport

Das hat geholfen! Auch Ihre harthäckigen **Sommersprossen** und Hautunreinigkeiten werden durch **Dr. Druckreys Drula Bleichwachs** restlos beseitigt. Mk. 2.10 frco. Chem. Labor Dr. Druckrey, Quedlinburg, 1. Zu haben in allen Apotheken!

Zeichnet die Wäsche mit **BEVO Webnamen**
 Verk.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.
BANDEFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
 WEBETIKETTEN · WEBABZEICHEN
 Verkauf an Großabnehmer · Bezugsquellenachweis

Wünderlich-Meißen



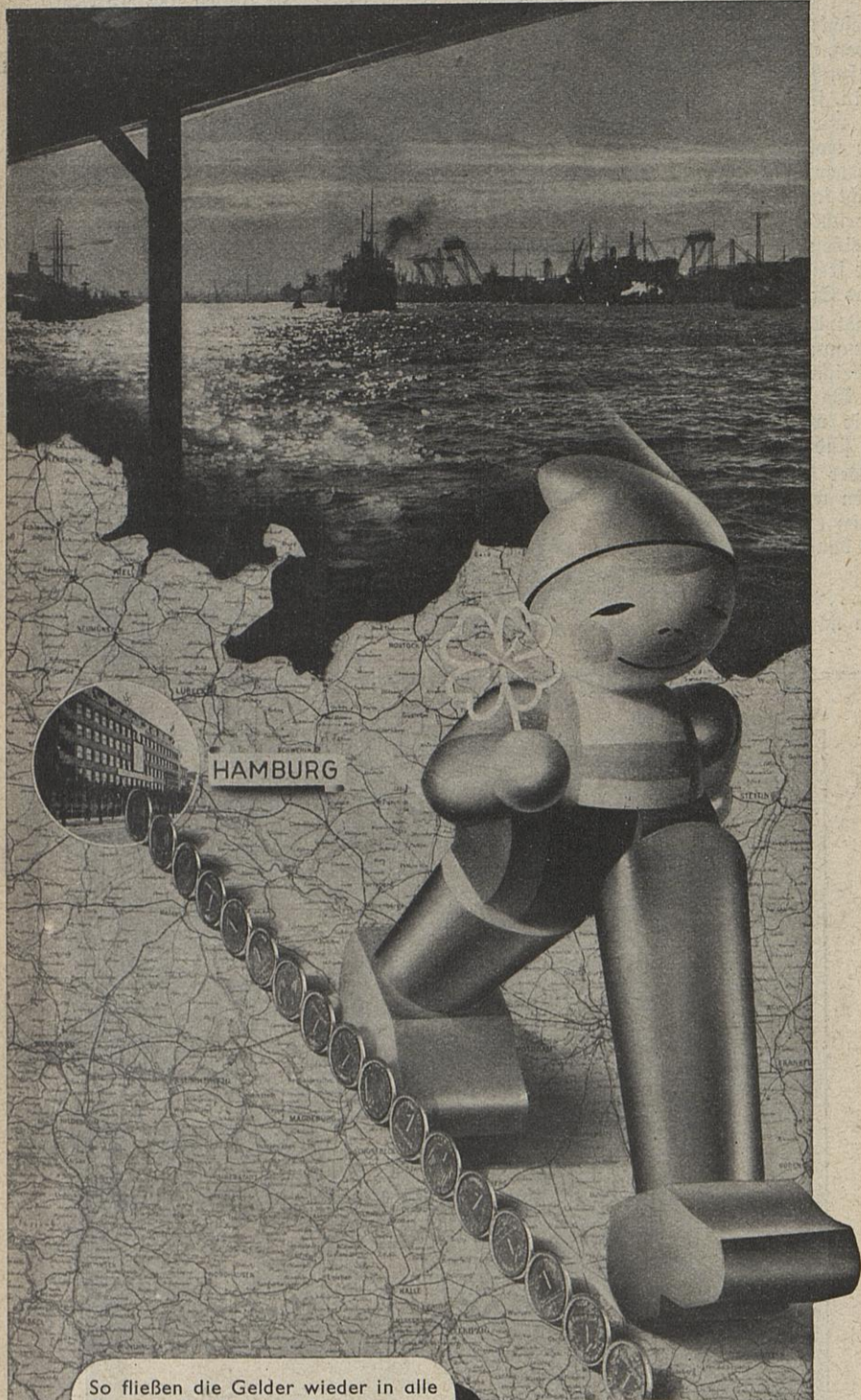
Wodurch bleibt er jetzt 2x frischer?

Eben hat er gebadet. Seine Haut ist rein und trocken. Aber es ist so heiß. Plötzlich bricht ihm wieder der Schweiß aus — und in 2-3 Stunden hat er alle Frische wieder verloren. Ist es Ihnen im Sommer nach dem Baden nicht auch oft schon so gegangen? Wie können Sie das in der heißen Zeit vermeiden? Gerade im Sommer erhalten Sie sich das Gefühl der Frische nach dem Bade länger, wenn Sie sich nach dem Abtrocknen mit **Vasenol** einpudern. Der **Vasenol-Puder** hält die Körperhaut noch lange Zeit nach dem Baden trocken und bewahrt das Gefühl des frisch Gebadetseins. Bitte probieren Sie es selbst aus. **Vasenol-Körper-Puder** ersetzt der Haut außerdem das durch das Bad entzogene Fett und gibt der Haut mit seinen Fettstoffen Geschmeidigkeit und Glätte. Außerdem stärkt er ihre Widerstandskraft gegen Bakterien. Verlangen Sie den **Vasenol-Körper-Puder** mit der Anleitung zur 2 Minuten-Selbst-Massage in der nächsten Apotheke oder Drogerie.

Gutschein: An die **VASENOL-WERKE DR. ARTHUR KÖPP K.G.**, Leipzig C 1, Abteilung 20 L. Senden Sie mir kostenlos die **Vasenol-Broschüre** zur Erhaltung eines jungen und gepflegten Aussehens durch das tägliche **Vasenol-Körperpflege-System**

Name
 Ort u. Straße

Vasenol



So fließen die Gelder wieder in alle Gauen des Reiches zurück:

Ein Geldstrom von etwa 500 Kilometer Länge würde es werden, wenn die

21 Millionen RM

in 1-Mark-Stücken gezahlt würden, die in diesen Wochen an Tausende unserer Versicherten zur Auszahlung kommen.

Es ist schon so, daß eine Lebensversicherung zu Kapital und Wohlstand verhilft und Zukunft und Lebensabend erleichtert.

Das haben die

5 1/2 Millionen Volksgenossen erkannt, die bereits bei der Volksfürsorge versichert sind.

Schrittmacher seiner Zukunft ist, wer sich zu einer Lebensversicherung entschließt bei der großen volkstümlichen

DRESDEN



Volksfürsorge

LEBENSVERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT, HAMBURG 1
UND
OSTMARKISCHE VOLKSFÜRSORGE WIEN I, HOHENSTAUFGASSE 10

vergessen. Oder schämt er sich? Wer kann aus dem Alten klug werden? Sie sind fertig mit der Morgenmahlzeit, da fragt Thormann: „Wann ist Hochwasser?“

„Abends Kloß 6“, gibt der andere zur Antwort.

„Die letzten Kisten kommen am Nachmittag an Bord.“

„Jau, und dann können wir in See gehen.“

Der Alte schweigt einen Augenblick, dann fragt er: „In See gehen . . . Was war das, was wir gestern besprochen haben?“

Auf diese Frage hat der Steuermann gewartet. Er steht auf und geht zum Niedergang, um nachzusehen, ob niemand in der Nähe ist, der ihnen zuhören könnte. Dann kommt er zurück und sagt: „Darüber ist nichts mehr zu sagen, denke ich.“

Der Alte schaut nieder, er kann dem Steuermann nicht in die Augen sehen. Mit leiser Stimme fragt er vorsichtig: „Ob die drüben wirklich das viele Geld auszahlen?“

Selbstbewußt und seiner Sache sicher antwortet Peschke: „Keine Sorge! Aber wenn Ihr wollt, können wir uns beim amerikanischen Konsul erkundigen.“

Erregt hebt Thormann die Hände: „Am Himmels willen! Von der Sache darf doch kein Mensch was erfahren.“

„Der Konsul wird uns bestätigen, daß ich recht habe.“

„Und läßt uns einsperren.“

„I wo, wir lassen uns einen Schutzbrief ausstellen. Der Konsul muß uns bestätigen, daß wir ihm unsere Weigerung, zu schmuggeln, und unsere Bereitwilligkeit, den Schoner auszuliefern, mitgeteilt haben.“

„Der wird uns was husten.“

„Kennst die Yankee's nicht.“

Der Alte lacht schallend auf: „Feiner Mann, dieser Konsul. Großartiger Kerl. Stellt uns einen Brief aus, damit uns beiden nichts passieren kann. Gibt uns schriftlich die Erlaubnis, ein Schiff zu klauen. Nee, das tut kein Konsul.“

„Wirst schon sehen. Der Mann freut sich, wenn wir kommen.“

Plötzlich richtet sich der Kapitän auf, sieht Peschke fest an und fragt ernst: „Und was sagt unser Reeder?“

„Den werden wir nicht gerade um Erlaubnis fragen.“

„Der weiß doch nicht, daß sein Schiff an Schmuggler verchartert ist. Ist doch eine gute alte Firma.“

Hestig antwortet Peschke: „Der soll nichts wissen, ein Reeder nicht wissen, an wen er sein Schiff verchartert? Der ist mit den anderen im Bunde. Da nehme ich Gift drauf.“

„Kann man nicht wissen.“

„Und wenn man es nicht weiß, was gibt er sein Schiff an solche Gauner? Hat selber Schuld, wenn er sein Schiff auf dieser, wie du sagst, ungesegneten Fahrt verliert.“

„Ja, ja, damit muß er rechnen. Also laß uns hingehen. Du meinst, der Konsul wird wirklich —?“

„Nun kann uns nichts mehr passieren!“

Unterwegs kehren die beiden in einer Hafenswirtschaft am Grimm ein. Sie wollen ein Glas Bier trinken. Vielleicht ist es das letzte vor der Reise, vielleicht das letzte überhaupt in Deutschland. Diese Gedanken kommen Kapitän Thormann, während er an der Theke steht und auf das Bier wartet. Er hat immer noch Bedenken, auf das Konsulat zu gehen, und er macht sich Sorgen, ob alles so gehen wird, wie Peschke es schildert. Sie trinken und lassen wieder einschenken. Der Alte will den Aufenthalt in der Wirtschaft ausdehnen. Er hat das Gefühl, daß er jetzt noch von dem ganzen Vorhaben zurücktreten könnte. Aber solche Bedenken werden überwuchert von den hohen Zahlen, die seine Sinne umstricken.

Dann kommen sie ins Konsulat. Ein junger Mann will sie abfertigen und fragt nach ihren Wünschen. Peschke hebt zur Begrüßung zwei Finger an den Mühenrand, faucht den Angestellten hochmütig an und erfucht den jungen Mann, sie beim Konsul zu melden. Sie kämen in einer wichtigen Angelegenheit, fügt er bedeutungsvoll hinzu.

Mehrere Besucher sind schon im Wartezimmer, die beiden müssen Platz nehmen und warten. Kapitän Thormann ist unbehaglich zumute. Er steckt mehrmals die Finger zwischen Kragen und Hals und vermag kaum ruhig auf der Bank zu sitzen.

Endlich kommen sie an die Reihe. Sie werden in ein großes helles Zimmer geführt, wo an einem breiten Schreibtisch ein älterer Herr mit magerem, knochigem Gesicht, buschigen weißen Augenbrauen und krausem, gescheiteltem Haar sitzt. Der Konsul erhebt sich und fragt liebenswürdig: „Was kann ich für Sie tun?“

Diese Frage müßte Kapitän Thormann beantworten, aber er ist so verlegen, vielleicht so verängstigt, daß er kaum seinen Namen zu stammeln vermag. Anders Peschke. Ihn verläßt auch jetzt die Ruhe nicht. Mit heiterer Miene, als handle es sich um eine einfache und durchaus nicht neue Angelegenheit, berichtet er dem Konsul von dem Schoner, der mit einer Ladung Alkohol im Hafen liegt. Er erzählt, daß das Schiff offiziell via Panamakanal nach Kanada gehen soll, und fügt hinzu, Kapitän Thormann und er hätten erfahren, daß die Ladung in Wirklichkeit an der Küste der Vereinigten Staaten, und zwar in Kalifornien, an Land geschmuggelt werden solle.

„Sehr interessant“, unterbricht ihn der Konsul, der gespannt zuhört.

Peschke fährt fort: „Herr Konsul werden begreifen, daß wir beide nicht zu den Schmugglern gehören, sonst ständen wir ja nicht da. Nein, wir verachten eine solche Tätigkeit und würden uns nie dazu hergeben. Ja, nicht nur das, wir beide, mein Freund Kapitän Thormann und meine Wenigkeit, haben beschlossen, den amerikanischen Behörden in ihrem Kampf gegen das überhandnehmende Schmugglertum nach besten Kräften zu helfen.“

„Das ist recht“, wirft der Konsul ein.

„Wir haben gedacht, daß es besser wäre, wenn Schiff und Ladung in die Hände der Prohibitions-Agenten kommen. Und wir haben auch die Möglichkeit, das zu tun.“

„Well.“

„Wir könnten das Schiff ausliefern, könnten, statt durch den Panamakanal zu gehen und vor der kalifornischen Küste herumzukreuzen, bis uns die Ladung abgenommen wird, die Reise abbrechen und von Colon aus das Schiff in jeden gewünschten Hafen der Vereinigten Staaten bringen.“

„Ja, das könnten wir“, bestätigt leise der Alte.

„Wundervoll.“

Peschke fährt fort: „Natürlich gehen wir ein großes Risiko ein und verlieren unsere Stellung und... und unser Ansehen hier. Ebenso können wir drüben, wenn wir uns einem amerikanischen Hafen nähern, als Schmuggler aufgebracht werden. Das ist nicht angenehm. Wir möchten daher — wie soll ich das sagen? — sicher gehen. Wir möchten eine Bestätigung von Ihnen, Herr Konsul, eine Bestätigung, daß wir bei Ihnen gewesen sind, und daß wir dem Konsulat unsere Absicht zur Kenntnis gebracht haben. Wir möchten einen Brief haben, den wir den Prohibitions-Agenten drüben vorweisen können.“

Der Konsul denkt nach, dann nimmt er den Hörer ab. Jetzt wird er die Polizei anrufen, denkt der Alte und springt auf. Er gibt alles verloren. Peschke hält ihn am Rock zurück. Statt der Polizei kommt ein junger Mann herein. Der hält einen Stenogrammblock in der Hand.

Der Konsul beginnt zu diktieren:

„Dieser Brief soll dazu dienen, Herrn Kapitän Thormann, Führer des deutschen Motorseglers ‚Primus‘, und

den Steuermann Peschke vorzustellen, welche den Wunsch hegen, gewisse Pläne mit Ihnen zu besprechen, um den Schoner nebst Ladung an die amerikanischen Behörden zu übergeben, da das genannte Schiff für den Zweck gechartert worden ist, ein großes Quantum Spirituosen nach den Staaten zu schmuggeln, gemäß dem Manifest, welches Kapitän Thormann das Vergnügen haben wird, Ihnen zur Verfügung zu stellen.“

Der Konsul schaut auf und sieht die beiden an: „Das dürfte wohl genügen?“

Peschke gibt zur Antwort: „Eine Frage noch: Wie ist es mit der Belohnung? Wir möchten auch da sicher gehen.“

„Das ist recht. Also schreiben Sie:

„Der Kapitän Thormann und der Steuermann Peschke möchten gern einige Zusicherungen hinsichtlich der Belohnung haben, die sie von der Regierung dafür erhalten sollen, daß sie das Schiff und die wertvolle Ladung den Prohibitionsbehörden übergeben.“

Der junge Mann klappt den Block zu und geht hinaus. Höflich fragt der Konsul, ob sie sonst noch Wünsche hätten. Kapitän Thormann ist schon halb bei der Tür,

aber Peschke fragt seelenruhig: „Wie hoch ist die ausgesetzte Belohnung?“

Der Konsul rechnet: „Meines Wissens können Sie mit 20 bis 25 Prozent des Gesamtwertes rechnen.“

„Besten Dank.“

Im Vorzimmer erhalten sie bald darauf das gestempelte und unterschriebene Empfehlungsschreiben. Der Alte will es nicht glauben. Der Konsul ist so freundlich zu ihnen gewesen, und nun haben sie noch diesen Brief erhalten. Da muß ihr Vorhaben vielleicht gar nicht so schlimm sein. Kapitän Thormann schüttelt den Kopf und schaut verständnislos drein.

Aber für Peschke ist das alles selbstverständlich. Er ist nicht der Mann, sich unnötige Gedanken zu machen. Als sie die Tür hinter sich zumachen und auf dem Treppenschlur stehen, schlägt er dem Kapitän auf die Schulter und jagt selbstbewußt: „So, Kapitän, nun kann uns nichts mehr passieren.“

(4. Fortsetzung folgt.)

A 319 **Wollen Sie anziehend wirken?**



DANN benutzen Sie Odorono, das den lästigen Achselhöhlenschweiß verhütet. Es gehört ebenso zur Toilette der gepflegten Frau wie das Zähneputzen. Odorono erhält frisch und schützt die Kleidung. Es wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage — „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1,35 und 2,45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



ODO·RO·NO

Verhütet lästige Transpiration und üblen Geruch

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin

P. 39 · 4139 · 7911



Warum ist die Hand schwerer zu waschen als das Gesicht?

Vor allem weil die Hände ständig alles anfassen und dadurch natürlich tausendfach mehr Schmutz bekommen als das Gesicht.

Außerdem ist die Gesichtshaut im allgemeinen glatt, während die Hände tiefe Rillen u. Linien tragen, in denen sich Staub und Schmutz leicht festsetzen. Die Hände verlangen deshalb nach einer besonders gründlichen Reinigung - und hierfür ist ABRADOR, die ideale Spezial-Handseife, geschaffen worden.

ABRADOR wäscht die Hände im Nu rillensauber, d. h. „von Grund auf“ sauber, und macht sie auch geruchfrei. Selbst hartnäckigen Schmutz, wie Farbe, Harz, Nikotin usw. entfernt ABRADOR. Auch wird die Haut so schön samtweich und frisch durch ABRADOR.



1 Stück kostet 18 Pfg.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken · Gegr. 1869 · Wuppertal (Rhld.)

Immer wieder den

FILM von



Ein Tip
zur
Überwindung
dieses

Abend-
Schattens



Der „Abendschatten“ stört uns Männer außerordentlich, weil er uns das leidige Gefühl der Ungepflegtheit gibt. Dabei ist es doch wirklich gar nicht schwer, jeden Tag bis zum späten Abend gewissermaßen „frisch rasiert“ zu sein, denn ein feinblasig schäumendes Rasiermittel wie die mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasiercreme können auch Sie sich leisten!

Sehen Sie auf unsere Darstellung am Fuß der Anzeige. Je feiner der Schaum, desto leichter nimmt das Messer die Haare direkt an der Hautlinie ab. Der äußerst feine Palmolive-Schaum macht also auch Ihre Rasur sehr nachhaltig und schützt Sie wirksam vor dem „Abendschatten“!

45³
Normaltuben
1-
Große Tuben



Grobblasiger Schaum kann den Fettsfilm der Haut nicht beseitigen, also auch nicht zu der Stelle vordringen, wo das Messer ansetzen muß. Da seine Blasen hauptsächlich Luft und wenig Wasser enthalten, werden die Barthaare nur teilweise erweicht.

Der Palmolive-Schaum ist so feinblasig, daß er den Fettsfilm beseitigt und bis zu der Stelle vordringt, wo das Messer arbeiten muß. Er erweicht die Barthaare rasch und gründlich, weil seine Blasen wenig Luft, aber um so mehr Wasser enthalten.



KNÄCKE

das wissen jetzt alle:

das ist doch das alte gute Krafts Knäcke Brot aus den

ERSTEN DEUTSCHEN KNÄCKEBROTWERKEN

in Burg b/Magdeburg

Eine Lerche fährt über den Ozean

Geschichten um Henry Ford

Neben dem Automobil, dem seine Liebe in erster Reihe gehört, hat Henry Ford noch eine zweite Liebe: es ist die Liebe zu den Tieren. Insbesondere die Vögel erfreuen sich seiner ganz besonderen Zuneigung. Ein kleines, aber charakteristisches Beispiel dafür ist, daß er eines Tages die Haupttür seines Wohnhauses vernageln und einen neuen Eingang auf der Rückseite brechen ließ, weil ein Rotkehlchen-Pärchen sich unter dem Türfenster ein Nest gebaut hatte und durch die vielen Besucher ständig gestört wurde. Im Mittelpunkt einer anderen Tiergeschichte steht eine irische Lerche.

Henry Ford reiste einmal durch Irland. In der Nähe von Edenderry, neunzig Kilometer von Dublin, ließ er plötzlich seinen Wagen halten.

„Hören Sie den Gesang?“ fragte er seinen Schöfför.

„Das ist eine Lerche“, antwortete dieser. Beide schauten gespannt zum Himmel, aber keine Lerche war zu sehen.

„Dort drüben ist sie ja“, rief auf einmal der Schöfför.

Der Vogel trillerte in einem Käfig, der unter dem Dach eines Arbeiterhäuschens hing.

Henry Ford runzelte die Stirn. „Ich werde den Vogel kaufen und in Freiheit setzen“, sagte er. Aber der Besitzer der Hütte war nicht zu Hause. Ford beschloß, am Abend auf dem Rückweg von Dublin wieder vor dem Hause Halt zu machen und den Vogel zu kaufen.

Doch es kam anders. Geschäfte hielten ihn in Dublin fest; eine Woche später mußte er eiligst nach Amerika zurück. So blieb denn die Lerche in Edenderry in ihrem Käfig.

Einen Monat später erinnerte sich Ford plötzlich der Lerche. Am selben Tag noch erhielt der Direktor der Ford-Werke in Dagenham ein langes Kabel, in dem er beauftragt wurde, eine bestimmte Lerche in der Nähe Dublins ausfindig zu machen und zu kaufen. Sofort wurde ein Detektiv in Dublin von London aus telegrafisch angewiesen, auf die Suche nach der Lerche zu gehen.

Der Detektiv hatte Glück. Nach langwierigen Nachforschungen fand er das Haus des Arbeiters, der die Lerche im Käfig hielt, und erstand den Vogel im Käfig, mit einem Vorrat Vogelfutter, für fünf Pfund fünf Schilling.

Am nächsten Tag traf in Dublin ein Vogelzüchter ein, der im Auftrag der Ford-Werke Dagenham den Vogel in Empfang nehmen und sicher nach Amerika bringen sollte. Die Ueberfahrt ging glücklich vonstatten. Auf Grund einer Sondererlaubnis durfte die Lerche sogar die Quarantäne von New York ohne weiteres passieren. Als der Kurier seinen Pflegling in Dearborn abliefern wollte, hatte er eine Reise von weit über 3000 Kilometer hinter sich. Henry Ford nahm die Lerche persönlich in Empfang und setzte sie sofort in seinem Vogelparadies in Freiheit. Sie hatte ihn rund 10 000 Schilling gekostet.

Die Schachtel auf dem Schreibtisch

Die einzigen Briefe, die Henry Ford mit der Hand schreibt, sind Briefe an Jungen und Mädchen der Nachbarschaft, denen er zum Geburtstag gratuliert. Ueberhaupt trifft das konventionelle Bild, das man sich vom Leiter eines Weltunternehmens macht, schwerlich auf Henry Ford zu. Wohl hat er ein Büro im Edison-Institut; es steht auch ein Schreibtisch darin. Bisher hat aber noch keiner gesehen, daß er diesen Schreibtisch auch benutzte.

Kürzlich versuchte einer seiner Direktoren, ihn in seinem Büro zu erreichen. Henry Ford war nicht da. Aber der Schreibtisch war vollgestapelt mit Paketen und Schachteln. Neugierig öffnete der Direktor eine der Schachteln. In dem Karton lag eine — Kinderpuppe.

Wenn Sie soviel Geld haben...

Henry Ford wollte mit einigen Ingenieuren eine Neuerung an einem Wagen ausprobieren und unternahm eine Fahrt über die sandigen Straßen Nord-Michigans. Am Abend machte die Gesellschaft nicht weit von einer Farm entfernt Halt.

Ford trat in das Haus, um einige Lebensmittel zu kaufen. Er fand den Farmer damit beschäftigt, ein Automobil in Gang zu bringen. Es handelte sich um ein eben herausgekommenes, sehr teures Konkurrenzfabrikat. Trotz aller Bemühungen des Farmers wollte der Wagen nicht anspringen. Ford und seine Ingenieure nahmen sich der Sache an und brachten das Automobil in Gang. Sie gaben auch einige neue Zündkerzen hinzu.

Als sie fertig waren und der Wagen zur Zufriedenheit lief, wandte sich der Farmer an Ford und fragte: „Was bin ich schuldig?“

„Nichts“, war die Antwort.

„Wie so nichts?“ verwunderte sich der Farmer. „Sie haben Ihre Zeit geopfert, haben sogar neue Zündkerzen hinzugegeben — nehmen Sie wenigstens diese zwei Dollar.“

„Nein, danke“, sagte Ford, „Sie brauchen Ihr Geld notwendig genug. Ich habe genug davon.“

Der alte Farmer musterte Ford von Kopf zu Fuß und meinte schließlich: „So vornehm brauchen Sie wirklich nicht zu tun — wenn Sie soviel Geld haben, warum fahren Sie dann einen Ford?“

Ein viertel Prozent unvollkommen

Henry Ford hatte mit viel Mühe, Geld- und Zeitaufwand das alte Laboratorium Edisons aus Menlo Park in Greenfield Village wieder aufgebaut.

Edison kam. Schmunzelnd betrachtete er die Stätte seiner früheren Forscherjahre, ging von Stück zu Stück und ließ sich schließlich in den alten Lehnstuhl, in dem er gefesselt hatte, als er die Glühbirne erfand, fallen.

Nach einer Weile sagte Edison: „Henry — es ist 99 1/4 Prozent genau so wie früher — es wäre 100 Prozent vollkommen, wenn dieses 1/4 nicht wäre.“

„Und was ist es?“ fragte Henry Ford, „wir werden es auch noch finden und herschaffen.“

„Es ist genau so wie früher“, lachte Edison, „nur, es ist so schrecklich sauber hier!“

Der Glückspilz

Ein Landstreicher konnte Henry Ford bei einem Autounfall einmal einen großen Dienst erweisen. Henry Ford bedankte sich bei dem Tramp und sagte: „Ich bin Henry Ford. Wählen Sie sich Ihre Belohnung: eine Monatsrente von 200 Dollar auf Lebenszeit oder eine einmalige Zuwendung von 3000 Dollar.“

Der Tramp bedachte sich nicht lange und bat um die 3000 Dollar.

„Sie sind ein schlechter Geschäftsmann“, lächelte Ford. „Warum nehmen Sie nicht die Lebensrente?“

„Bei Ihrem Geschäftsglück, Mr. Ford“, erwiderte der Tramp, „würde ich sicher schon im nächsten Monat sterben...“

Der geliehene Dollar

Eines Tages traf Ford auf dem Wege zum Werk einen jungen Mann, der nach Wisconsin zu Fuß zurückkehren wollte, weil er in Detroit keine Arbeit hatte finden können. „Ich kenne jemanden in Detroit, der hat vielleicht Beschäftigung für Sie“, erklärte Ford.

Bierzehn Tage später erhielt der junge Mann seinen ersten Lohn ausbezahlt. Er meldete sich bei seinem Meister und fragte nach dem Herrn, der ihm das Empfehlungsschreiben ausgestellt hatte. „Ich möchte ihm den geliehenen Dollar zurückgeben.“ Der Meister nahm den Dollar und versprach, ihn an den Herrn weiterzuleiten. Henry Ford trug lange Zeit den Dollar wie einen Talisman mit sich herum.

Hans Geifes

Bei nervösen Herzbeschwerden geholfen!



So schreibt am 8. 5. 39 Frau Johanna Hübel (Bild nebenstehend), Dresden-N., Kurfürstenstr. 24, und führt im einzelnen aus: „Seit Jahren litt ich an nervösen Herzbeschwerden und Schlaflosigkeit.“

Weiter Frau Lina Mühl, Hausfrau, Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 43, am 3. 5. 39: „Klosterfrau-Melissegeist hat mir bei meinem nervösen Herzleiden sehr gut geholfen.“

der Melisse, die seit Jahrhunderten als Heilkraut bekannt ist. Durch die Vielfältigkeit seiner Bestandteile übt Klosterfrau-Melissegeist eine beruhigende Wirkung aus und hilft so mancherlei andere Beschwerden beseitigen, wie: Schlaflosigkeit, nervöse Kopf- und Magenschmerzen.

Machen doch auch Sie einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissegeist! Sie erhalten den echten Klosterfrau-Melissegeist in der blauen Packung mit den drei Monnen in Apotheken und Drogerien. Flaschen zu RM. 2,80, 1,65 und 0,90 (Inhalt: 100, 50 und 25 cem).

Large advertisement for Kine EXAKTA camera, featuring a detailed image of the camera and technical specifications. The text includes 'die vielseitige einäugige Spiegelreflex-Kamera für Kine-Normalfilm 24/36 mm' and 'Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & CO. DRESDEN Striesen 40'.

Advertisement for 'Fadungen' featuring a logo with a star and the text 'stärkt die natürlichen Abwehrkräfte'.

Advertisement for 'Krafterlen des Lebens (für Männer)' with details about the product and its availability.

Advertisement for 'FOTO-Großkatalog' with 'PHOTO-SHAJA' and 'MÜNCHEN E28'.

Advertisement for 'Eins-Zwei-Drei' medicine, describing its benefits for various ailments.

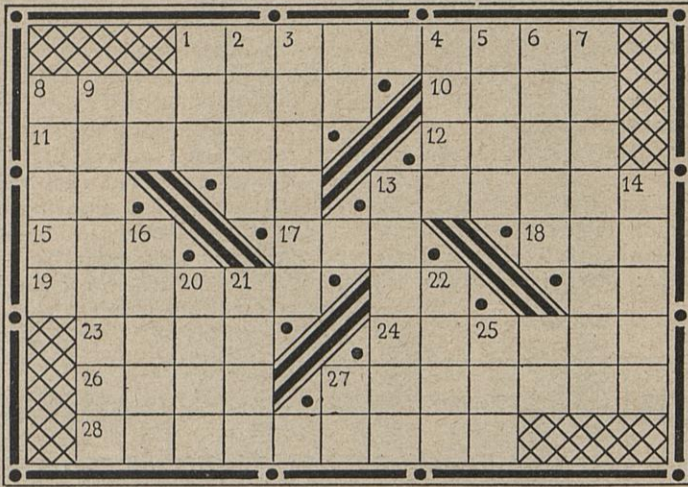
Advertisement for 'Miele Staubsauger' with price range 'RM 58.- bis 130.-' and 'Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.'

Advertisement for 'Autoplane 18.- M' with details about its features and availability.

Large advertisement with the headline 'Achtung-wertes Publikum! „Groschengrab“ geht wieder um!' and a cartoon illustration of a man carrying a large sack.

Advertisement for 'SONNENBRAND' featuring 'Tschamba Fii' and 'GESELLSCHAFT M. B. H. MÜNCHEN 42'.

Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. Gebiet des Flugwesens, 8. feste Stütze im Bauwerk, 10. Nichtfachmann, 11. trojanischer Held, 12. Bezeichnung für schwedische Provinzen, 13. Getreidepflanze, 15. Nebenfluß des Rheins, 17. Nebenfluß des Rheins, 18. Wappentier, 19. Siebwaffe, 23. mongolischer Herrschertitel, 24. Herrschaftsbezirk, 26. Körperteil, 27. Meeres-tier, 28. Reformator, Um-gestalter.

Senkrecht: 1. Norwegischer Dichter, 2. Reiter-soldat, 3. Name des früheren Königs des Irak, 4. Fluß in Ostpreußen, 5. Zierde des Kopfes, 6. Stadt in Sachsen, 7. Fühler, Träger von Sinnesorganen bei Insekten, 8. europäische Hauptstadt, 9. ägyptischer Landmann, 13. Papstname, 14. Ein-

bringung der Frucht, 16. Operettenkomponist, 20. mittelalterliche Strafe, 21. soviel wie Schluß, 22. nordische Münzen, 25. Schant-stätte.

Silberwörter

Aus den Silben:

a — a — art — bahn — be — boot
 — brief — de — de — del — dens —
 di — dis — do — e — e — e — eh
 — eil — fa — fen — gel — gra —
 grei — hals — haupt — heil — i — im
 — in — ket — kun — kus — la — lei —
 li — mu — na — nat — ne — ni — per
 — promp — re — ree — ren — ro —
 schei — schutz — se — se — sen — ser
 — sik — so — streich — tan — te —
 the — ti — tu — tur — um — wen
 — wind — wort — zap — zug — zwing

Sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Bernard Shaw ergeben.

1. Sportgerät, 2. höfische Sitte, 3. Straße in Hamburg, 4. Postsendung, 5. Musikstück, 6. Richtung der ärztlichen Wissenschaft, 7. militärisches Signal, 8. Polstermaterial, 9. Halbedelstein, 10. Dummheit, 11. Klettervogel, 12. verpflichtende Zusage, 13. Kaktusart, 14. Titelheldin bei Goethe, 15. Nadelbaum, 16. geläufige Sprachwendung, 17. Schweizer Reformator, 18. Wohnungswechsel, 19. eine der schönen Künste, 20. Teil des Autos, 21. Feldherr Wallensteins, 22. Wasserfahrzeug.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22

Sechs minus zwei

„Reß“ bedeutet unser Wort.
 Streich am Schluß zwei Zeichen fort:

Du behältst auf dem Papier
 Deutlich drei, indes auch vier.

Schl in Zahlen

1 2 3 4 5:
 Der Bauer hat's den Klee.
 1 2 4 3 5:
 Dann hatten's dort die Reh'.
 3 4 1 5 2:
 Holzfäller tat's am Rande
 Im dichten Waldbestande.

1 4 3 5 2:
 Das waren muntre Vögelein,
 Die stimmten ihre Lieder ein.
 1 2 4 3 5:
 Drin wiegten sie sich traulich,
 Fürwahr, ein Bild beschaulich.

Von unterschiedlicher Wirkung

Ein Wort, gar heftig, kann zu Falle bringen
 Und ein Wort feste Lehrers Zorn erzwingen.
 Indes, zu Nürnberg schuf vor langer Zeit
 Mit Künstlerhänden Wort. Ihr wißt doch?: Weit.



Welche Anforderungen muß man an eine Gesichtsseife stellen?

In erster Linie ist natürlich darauf zu achten, daß eine Gesichtsseife besonders rein und mild ist, so

daß sie die Haut nicht angreifen kann. Darüber hinaus aber enthält unsere Kaloderma-Seife — auf physiologisch-kosmetischer Basis zusammengestellt — wertvolle, hautpflegende Grundstoffe. Kaloderma-Seife dringt tiefreinigend in die Poren ein, belebt die Hautatmung und führt dem Hautgewebe die einzigartigen Kaloderma-Bestandteile zu. Sie macht den Teint zart und rein und erhält die Haut geschmeidig und jugend-frisch.

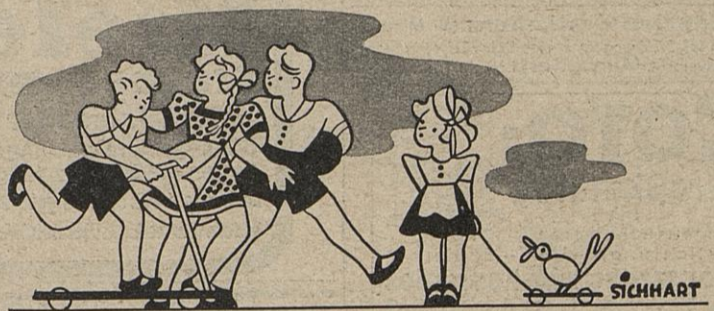
KALODERMA

Seife STÜCK RM-.50

IN JEDEM STÜCK KALODERMA-SEIFE STECKT EINE NEUERE SCHÖNERE HAUT

F. WOLFF & SOHN. KARLSRUHE

W 11018



...und Deine Kinder, liebe Mutter!

Auch sie werden eines Tages nicht mehr spielen. Hilf ihnen, vorwärts zu kommen. Wer einen guten Eindruck macht, ist immer im Vorteil. Und wer schönes Haar hat, der macht einen guten Eindruck. SEBALD ist das richtige Haarpflegemittel. SEBALD sorgt dafür, daß die Haare kräftig weiterwachsen, daß sie ihren schönen Glanz behalten und nie unter Schuppen leiden müssen.

PREISE: FLASCHE RM 1.75 und RM 3.25



SEBALD's HAARTINKTUR

Altbewährt — stets begehrt

Karreeerästel

| | | | | | | | | |
|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | | |
| 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 |
| 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 |
| 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 | 32 | 33 | 34 |
| 35 | 36 | 37 | 38 | 39 | 40 | 41 | | |

1. Blütenstrauch 34 8 32 11 5 13
2. Fluß in Italien 21 5 16 15 3
3. Osteuropäer 14 17 24 29 4
4. Indianerhütte 1 40 28 7 20 11
5. Lenkvorrichtung 38 33 2 10 22 9
6. Längenmaß 30 31 36 35 6
7. Speisenzutat 28 37 39 13 41 25 12
8. Nebenfluß der Oder 39 26 23 24 19 27

Hier wird angebaut

1. .ilsi., 2. .rnik., 3. .rajek., 4. .raban., 5. .st.,
6. .eizke., 7. .alami., 8. .ndorr., 9. .oka., 10. .inea.

Den Wortteilen sind an Stelle der Punkte gleichlautende Anfangs- und Endbuchstaben anzufügen. In der gegebenen Folge gelesen ergeben beide das gleiche Wort: eine Sportstätte.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 29

Sinnspruch aus Zeilen:

Auf Fels und Foerde,
wenn du fahren willst,
nimm dir Mundvorrat mit.

Vielseitig: Anlagen.

Silbererästel:

Die Sonne ist die Universalarznei aus der Himmelsapotheke.

1. Diaz, 2. Insulin, 3. Erdbeerbowle, 4. Samurai, 5. Ollahoma, 6. Randu, 7. Nebenhaus, 8. Erhard, 9. Infanterie,

10. Senefelder, 11. Telegraph, 12. Drechslerei, 13. Idiom, 14. Einbaum, 15. Uhrkette, 16. Nordpol, 17. Invalidenhaus, 18. Veronika, 19. Epidiaskop, 20. Rondo, 21. Sprachtalent, 22. Abendschuh, 23. Lupine, 24. Aspik, 25. Rechenmaschine.

Kreuzworträstel:

Waagrecht: 2. Stephis, 7. Peilen, 8. Mailand, 9. Stander, 10. Sentel, 11. Wildern.

Senkrecht: 1. Windeln, 2. spaßig, 3. Keitel, 4. Eiland, 5. Pflanze, 6. Sender.

Gleich und doch nicht gleich: hält auf ein.

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. — Die Buchstaben von 1 bis 41 ergeben, fortlaufend gelesen, ein Wort von Rießsche.

Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

Knipsel: „So, die Zwerge kommen erst gegen Abend nach Hause?“

Knipsel: „Ach, da seid Ihr ja. Ich möchte nämlich gern eine Aufnahme von Euch machen.“
Schneewittchen: „Ist es nicht ein bißchen zu spät, Herr Knipsel?“

Knipsel: „Mit dem höchstempfindlichen Schleussner Film ADOX-21 kann einem nichts passieren, selbst am späten Nachmittag nicht.“

6x9
8 Aufnahmen
1.-RM.
Nimm ADOX Film mit Garantie Ein Schleussner Film enttäuscht Dich nie!

Sommersprossen und andere Hautunreinheiten
beseitigt
Vitalis-Bleich-Creme
• Aufklärungsschrift kostenlos • Kukirol-Fabrik • Berlin-Lichterfelde

Hört Ihr Herr'n „Repursan“
(100 Tabl. RM. 5.85; braun f. Männer, weiß f. Frauen) In all. Apoth. od. disk. oh. Abs. d. uns. Versd.-Apotheke. Fordern Sie aufkl. Schrift mit Probe geg. 24 J von: Orga-Hormona, Abt. 8, Berlin-Charlottenburg 9

HÜHNERAUGEN
Dr. Scholl's Zino-Pads
nach Dr. W. M. Scholl, amerik. Arzt und Orthopäde
beseitigen Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen; schützen vor Schuhdruck und Reibung und verhüten Blasenbildung. Zu haben in Drogerien, Apotheken, Sanitätsgeschäften.
Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad

Steinhäger-Urquell
würzig mild,
mit dem bekannten Schinkenbild

SIEMENS
PROTOS RAPID
RM 64,20 mit Zubehörorbner
Für sorgfältige und schnelle Heimpflege

Kopfschmerzen
Migräne und die gefürchteten krampfartigen Kopfschmerzen treten gern urplötzlich auf. Wer sich nun bereits von der vorzüglichen Wirkung der
Herbin-Stodin
Tabletten oder Kapseln überzeugt hat, weiß, daß Herbin-Stodin in der Lage ist, hartnäckige Schmerzen schnell zu beseitigen. Es ist ja auch Tatsache, daß Sie oftmals auf den Erfolg der Herbin-Stodin-Präparate direkt warten können. Verlangen Sie daher in der Apotheke ausdrücklich Herbin-Stodin, es ist ihr Vorteil.
10 Tabl. 0.60
20 - 0.99
60 - 2.42
Herbin-Stodin
H. O. A. WEBER MAGDEBURG

Deine Wahl nur Sonnal!
NICPLATA
FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT
HERGESTELLT NACH D.R.P. 63832
SONNAL-GOLD
UNSER SCHLAGER 10/45

Schlanksein IM SOMMER durch
DR. WERNER JANSSEN'S Tee
60 Pf. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. * Dr. Janssen Charlottenburg 1/504 Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pflanzform zum Schlucken

Schneidig - mit 50 Jahren!
„... habe immer an Müdigkeit und Abspannung gelitten, aber seit ich regelmäßig diesen Kraftspender nehme, bin ich ein fischer Kerl mit meinen 59 Jahren und mache viele Hochtouren.“
So schreibt P. Eichenhofer, Großhesselohe b. Münch., a. 25. 4. 38 über
QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven
Packung M. 0.30 - 1.15 - Sparpackung M. 4 - in Apotheken und Drogerien



Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.

Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04
Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 • Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20.



mit dem
neuen
Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G. M. B. H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name:

Stadt:

Straße und Nummer:

Bi

Weinende Seebären stark gefragt

Aus der bunten Welt des Films

Es gab früher in Amerika keine lustige Filmvorführung, bei der nicht im Parkett ein Mann saß, so wohlbeleibt und wohlzufrieden, daß allein schon bei seinem Anblick die Stimmung um mehrere Grade stieg. Wenn dann aber dieser Mann während der Vorführung loslachte, schütternd aus vollem Halse, haßbröhnend oder überkiefend wie ein fettes Baby, dann war der Erfolg des Films gesichert. Für diese zwei Stunden Lachen erhielt der Mann seine wohlverdiente Gage.

Heute werden Tränen in Amerika besser bezahlt als Lachen. »Klageweiber« nennt man in New York die fest engagierten Besucherinnen, die an traurigen Filmstellen so aus vollem Herzen aufweinen, daß ringsum alle Taschentücher hervorgeholt werden. Miß Florence Harding Pipers, hochelegant, betrickend schön, ist heute das bestbezahlte Klageweib. 110 Dollar kassiert sie wöchentlich ein. Sie kann wahrhaftig froh sein, daß sie so traurig sein kann.

Noch wirkungsvoller aber als das weinende schöne Weib ist der wettergebräunte alte Seemann, dem eine Fährte über die Wange rinnt. Hat die Filmhandlung seine rauhe Herzenschale gesprengt, dann versucht er, mit Schnupstuch und Schnäuzen alles zu vertuschen. Allein, es gelingt ihm nicht. Wieder und tolpatschig, wie er nun einmal ist, lenkt er bei diesem Manöver die Augen des Publikums auf sich. Und die Augen, die den rauhen Seebären weinen sehen, füllen sich selbst mit Tränen. Und wenn sich die Augen des Publikums mit Tränen füllen, füllen sich die Kassen des Kinotheaters mit Dollars.

Beide Teile sind zufrieden. Nur die »Klageweiber« nicht, deren Gagen empfindlich abbröckeln, seitdem harte Männer die Kinosseele erweichen. Klagend stehen sie in ihren Engagementsbüros, in denen sie immer seltenere und magerere Aufträge bekommen. Manchmal stehen dabei echte Tränen in ihren Augen. Aber die werden nicht bezahlt — weil es echte Tränen sind.

Längster Kuß: Zwanzig Sekunden

Aus Hollywood wird berichtet, daß auch die Liebe auf der Leinwand sich geändert hat. Früher dauerte ein Kuß länger als eine Minute, jetzt wird das Publikum schon nach 20 Sekunden ungeduldig.

Fred Allen, seit zwanzig Jahren Filmsachmann, erklärt zu diesem Thema: »Eine in die Länge gezogene Liebeszene erscheint heute in höchstem Maße lächerlich. Man kann so etwas höchstens noch in einer Komödie bringen, wo es auf die Lachnerven des Publikums wirkt. Abgekürzte Liebeszenen im Film sind das Resultat von tausendfachen Beobachtungen des Publikums während solcher Szenen, das dann regelmäßig unruhig und gelangweilt wird. Das moderne junge Mädchen hat wenig für »Romeo« übrig. Der galante Liebhaber vergangener Tage, der auf den Knien seine Liebste anflehte, ist dem modernen, autofahrenden Jungen gewichen.«

Wer ist am wertvollsten?

Alle Filmgesellschaften versichern ihre Mitarbeiter gegen Unfälle bei den Aufnahmen. Wer aber annimmt, daß die bekannten Schauspieler mit besonders hohen Beträgen versichert sind, der erfährt aus einer unlängst in Hollywood erschienenen Liste, daß den dortigen Filmgesellschaften einige technische Spezialisten wichtiger als die Darsteller sind. Diese pflegen sich zumeist selbst zu versichern und die hohen Versicherungssummen zur Propaganda ihres Wertes zu benutzen. Außerdem lassen sich die Schauspieler in der Regel rascher ersetzen als Techniker, die ihre Kniffe für sich behalten. So bewies seinerzeit der Film »Saratoga« — der letzte Film Jean Harlows —, daß in einem beinahe fertiggestellten Bildstreifen ein geschickt gewähltes und klug verwendetes »Double« die Hauptdarstellerin zu ersetzen vermag.

Als wichtigster Fachmann gilt in Hollywood der »Chef-Cutter«, der Mann, der den Film schneidet und endgültig zusammensetzt. Er ist daher am höchsten versichert. Ihm folgt der erste Kameramann, der für die Fotografie verantwortlich zeichnet, dann kommt der Chef der Beleuchter, der die Scheinwerfer verteilt und einstellt. Seine Aufgabe führt ihn oft auf schwankende Brücken, die haushoch über den Kulissen hängen, so daß er schwindelfrei wie ein Sensationsdarsteller sein muß. Die Artisten, denen die Ausführung der Sensationstricks obliegt, sind gar nicht versichert, weil keine Gesellschaft das Risiko eingehen will.

Der »Altmeister« der Filmdramaturgie

In Hollywood erzählen sich die Filmleute eine Geschichte, deren Wahrheit verhängt sein soll. Ein junger europäischer Schriftsteller war von einer amerikanischen Filmgesellschaft verpflichtet worden. Lange unbeachtet, machte er sein Glück an einem Tag, an dem sämtliche Dramaturgen der Firma versagt hatten.

Der Producer war unzufrieden mit dem Anfang, der Star mit dem Schluß und der Regisseur mit der Durchführung einer Intrige. In der allgemeinen Ratlosigkeit wurde dem jungen Schriftsteller aus Europa das Buch anvertraut mit dem Erfolg, daß hinterher alle Beteiligten zufrieden waren. Seitdem steht der Glückliche im Ruf, in den unentwirrbarsten Situationen Rat zu wissen und aus unlösbar scheinenden Problemen einen ebenso logischen wie unerwarteten Ausweg zu finden.

Eines Tages aber, als ihm auf einem Bankett der Wein die Zunge gelöst hatte, vertraute er sich einem Journalisten an, der den Augenblick zu nutzen verstand und ihn fragte, wie er denn immer das Ei des Columbus finde. »Sehen Sie, mein Lieber«, antwortete der große Mann, »nichts ist einfacher als das. Ich nehme einfach — das Originalmanuskript des Autors!«

Kurt Wortig.

HUMOR

Zeichnung von G. Brinkmann

Krollers bekamen Besuch.
Kroller fragte: „Trinken Sie lieber Bier oder einen Schnaps?“
„Lieber und!“ sagte der Besucher.

*

„Findest du nicht auch, daß die Eva im Paradiese sehr zu bedauern war?“
„Wie so? Wie meinst du das?“
„Na, weil sie den Adam nicht immer wieder fragen konnte: „Hast du eigentlich vor mir schon einmal eine Frau geliebt?““

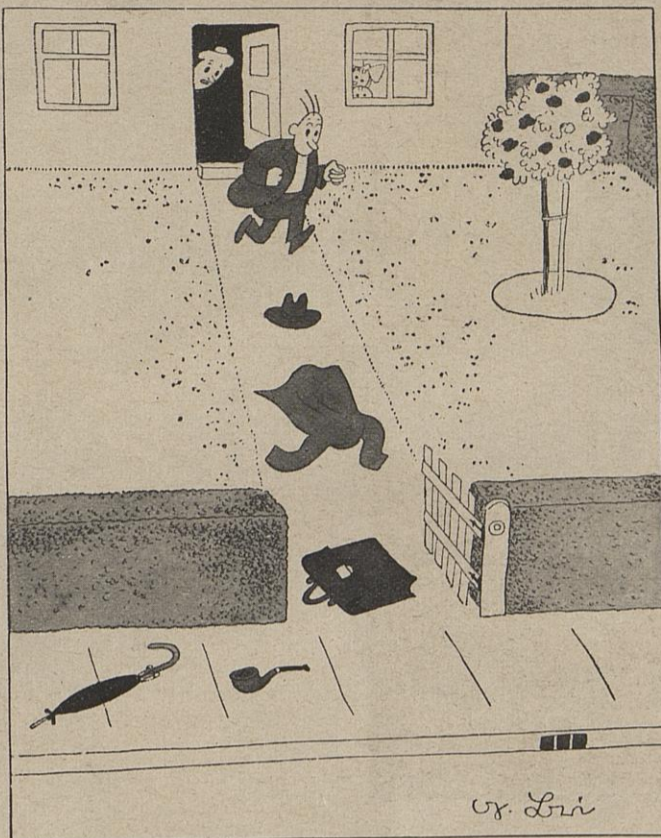
*

Heinrich spielte Skat.
Heinrich wütete: „Eine trostlose Karte bekomme ich...“
Meinte der Riebiß: „Manu? Die Kartenspieler klagen sonst gar nicht dieses Jahr...“

*

Frau Kalle meint zu ihrer neuen Hausgehilfin: „Wissen Sie, Fräulein Emma, was mir ganz besonders an Ihrer Vorgängerin so gefiel? Das war der große Ernst, der sie nie verließ!“

„Ja, Frau Kalle, der Herr, mit welchem ich jetzt gehe, ist auch ziemlich groß, der wird mich



„Heute bekommst du noch den Zug, Archibald! Ich habe dir alle deine Sachen schon vorausgelegt!“

sicherlich auch nicht verlassen, er heißt aber Hugo!“

*

Der Himberger verkauft auf der Kirchweih Holzlöffel. Auf die Frage, wie das Geschäft gehe, antwortet er:

„Mir geht's wie an Kranken — alle zwoa Stund'n an Eßlöffel!“

*

„Heute hat mich ein junger Mann um meinen Fuß gebeten!“

„Um deinen Fuß? Du meinst, um deine Hand?“

„Nein, nein, der junge Mann ist Verkäufer in einem Schuhgeschäft!“

*

„Willi“, fragte der Lehrer, „was stellst du dir unter Tantalusqualen vor?“

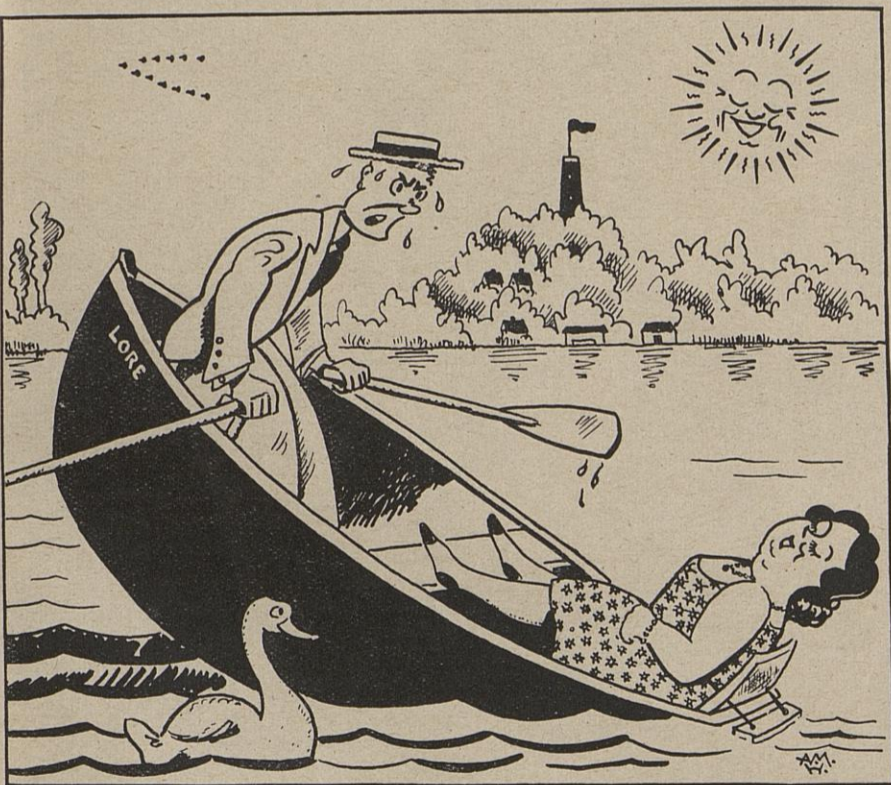
Erläuterte Willi: „Wenn zwei sich hauen und man hat selber seinen besten Anzug an!“

*

Im Schaufenster einer Buchhandlung liegt ein Buch mit folgender Preisankündigung:

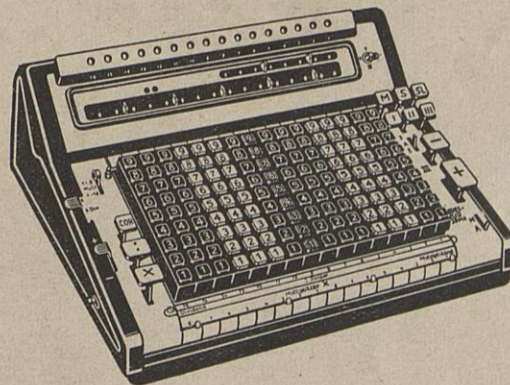
„Was sind wir unseren Kindern schuldig? Früher fünf Mark, jetzt nur noch drei Mark siebzig!“

*



„Ach, Oswin, immer so durchs Leben gleiten,
Ohn' Hühneraugenschmerzen, das sind Freuden!“
Doch Oswin längst genug schon hatte,
Er wünscht sich „Lebewohl“*) für seine Wasserratte.

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.



Schnelles, sicheres Rechnen

Mercedes Euklid-Rechenmaschinen vereinigen hohe Leistung, übersichtliche Anordnung und schönes Aussehen. 10 Modelle für alle 4 Rechenarten von der handbetriebenen Maschine bis zum elektrischen Ganzautomaten, der jede eingestellte Multiplikation oder Division nach Drücken einer Taste selbsttätig und fehlerfrei ausführt.



MERCEDES BÜROMASCHINEN-WERKE A. G.
ZELLA-MEHLIS IN THÜRINGEN

LIRSCH

Milde Sorte

Ein behaglicher Genuss

Seit mehr als 150 Jahren
kennt die österr. Tabak-Regie
nur ein Ziel: Beste Qualität!
Eine Spitzenleistung dieser
Tradition ist die
„Milde Sorte!“

Sie ist wirklich mild!

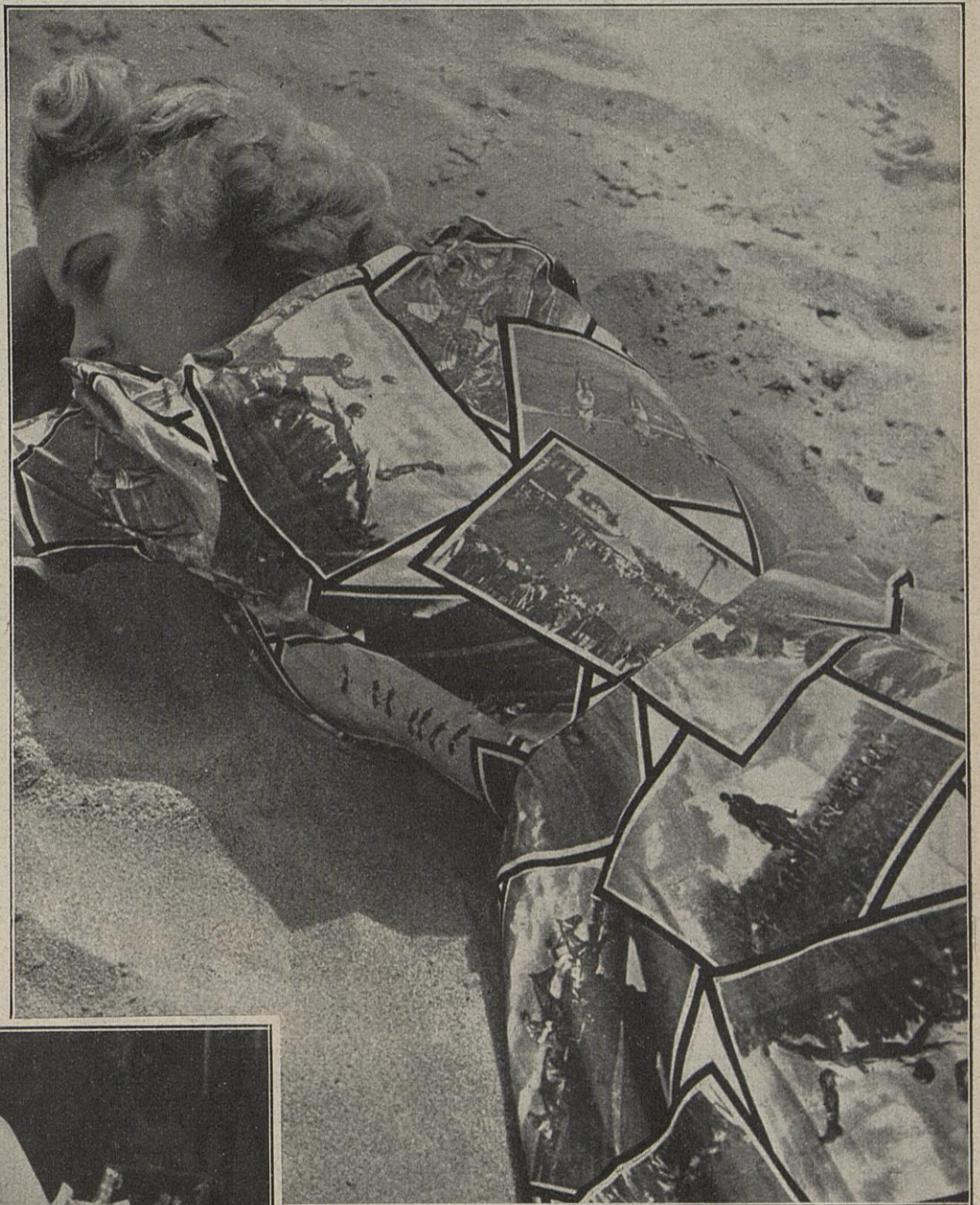


MEMPHIS 4 1/2 Pfg.
3. SORTE 5 Pfg.
NIL 6 Pfg.

4 Pfg.



Der „unradierbare“ Bierdeckel!
Dieser Bierunterfaß wird keinen Zweifel mehr darüber lassen, wieviele „Mollen“ getrunken wurden. Unter der Kontrolle des Gastes werden Knöpfe „eingedrückt“, und es erscheint die jeweilige Zahl der servierten Getränke. Den Spezialschlüssel zum Mechanismus dieses „unbestechlichen“ Bierdeckels haben natürlich nur Wirte und Kellner in der Tasche.
Weltbild



Das moderne Foto-Album...
Als Neuestes werden Kleider mit Fotos bedruckt, ein Einfall, der ungeahnte Möglichkeiten eröffnet. Die „Sport“-Fotos bilden einstweilen wohl den bescheidenen Anfang.
Witzleben



Ob sich Greta mal vertippt?
Nach langer Pause taucht Greta Garbo wieder aus ihrer „endgültigen Zurückgezogenheit“ in das Licht der Scheinwerfer. In dem neuen Film spielt sie die Rolle einer russischen Kommissarin.
Associated Press



Die Frauen sind um ein Geheimnis ärmer geworden!
Die Männer werden nicht mehr zu rätseln brauchen, was wohl in so einer Damenhandtasche alles drinnen ist — denn als Neuestes wurde das „durchsichtige Handtäschchen“ erfunden, sogar das Gelbbüchlein ist noch durchsichtig. Presse-Bild-Zentrale

... besondere Kennzeichen: Überall tätowiert.
Das dürfte wohl im Paß des seltsamen Herrn stehen, der als „der am vollständigsten Tätowierte der Welt“ gilt. Er heißt „Dmi“, einfach Dmi. Früher war er Offizier in der britischen Armee, heute tritt er in Varietés auf. Weltbild



Die hübsche Bonita ist kaum sauber zu kriegen!
Vier Personen brauchten mehrere Stunden, um sie nach einer Filmaufnahme wieder so sauber zu waschen, wie sie vorher sicher auch gewesen war. Während der Filmaufnahme selbst mußte sie allerdings in einem verschlammten Brack herumtoben.
Atlantic



Erste Begegnung mit einem Sträfling der Mörderinsel!
Bernd Lohse erzählt: „Einen Matrosen des Schiffs, das mich nach Imrali bringen sollte, fandte ich in Istanbul nach Zigaretten, die er nach einigen Minuten auch brachte. Da erst erfuhr ich, daß auch die Mannschaft in normaler Matrosenkleidung aus ... Sträflingen besteht. Mein Bote hätte im Hafengewühl leicht untertauchen können, aber keiner flieht!“

Das Geheimnis der Mörder- Insel

Ein Bildbericht von der
Insel Imrali im Marmarameer
von Bernd Lohse



Mit geschorenen Köpfen, die Hacken geschultert, marschieren sie ohne Aufseher hintereinander ...
... der täglichen Arbeit zu. Ihr „Gefängnis“ ist ein einsames, fruchtbares Eiland, die Insel Imrali. Die Verurteilten bearbeiten in straffer Tätigkeit den Boden, schaffen selbst ihr Brot. Jeder Gefangene arbeitet nach seiner Eignung, sogar die Kleidung wird, und zwar vom rohen Baumwollfaden aus, von ihnen hergestellt.



Idyll auf der Mörderinsel.
Ein Sträfling, der wie früher in der Freiheit das Amt eines Ziegenhirten ausübt, bläst auf seiner selbstgeschmigten Flöte.

Das einfache, kräftige Mittagsmahl vereint alle an langen Tischen. Langsam wird das Brot gebrochen, schwerfällig wird das reichliche Essen eingenommen.

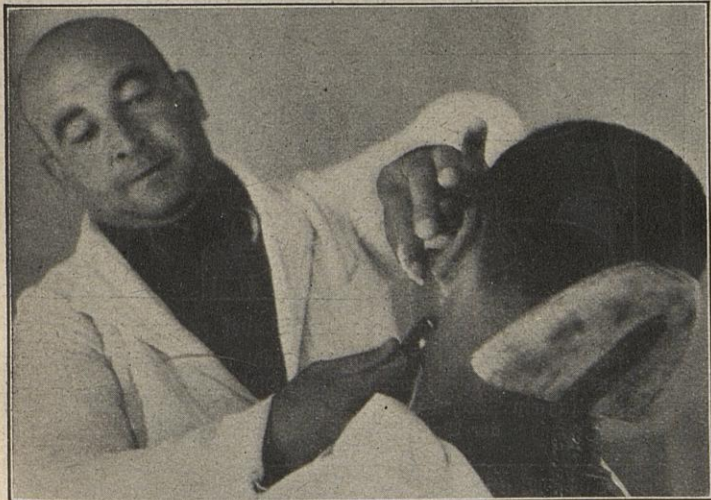


Das Seltsamste: Sie fahren allein auf Fischerbooten...
... weit ins Meer hinaus! Die Boote wie die Motorfutter der Verwaltung liegen immer am Landeplatz, und wenn die zu Fischern bestimmten Sträflinge ausfahren, sind sie ohne jede Aufsicht! Im Ausguck spähen sie nach Fischschwärmen, doch nie nach Gelegenheit zur Flucht.

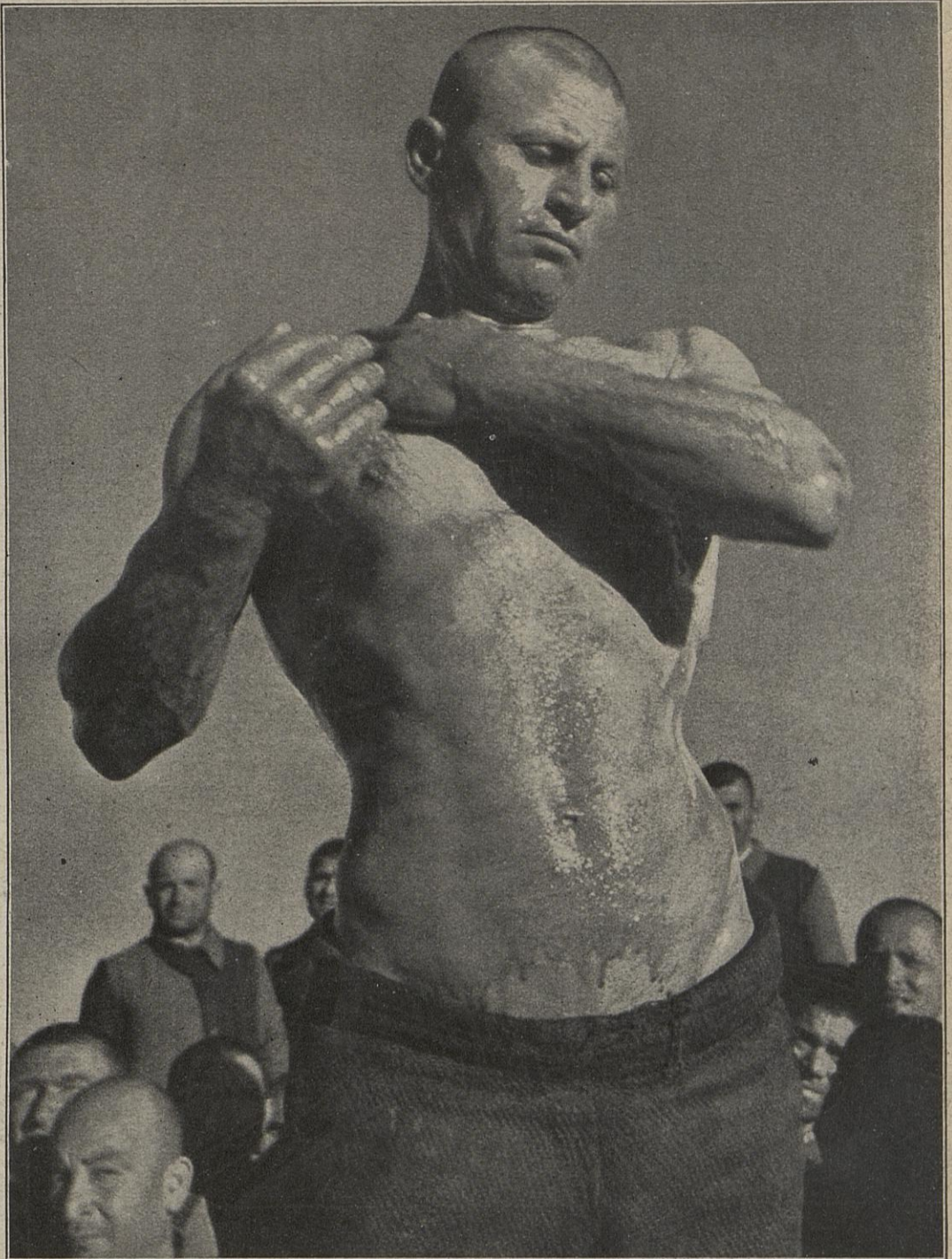


Disziplin — ohne Aufsichtsbeamte!

Für die 600 Mörder, die auf der Insel leben, sind nur ein halbes Duzend Verwaltungsbeamte tätig. Die Ordnung unter den Gefangenen wird von Leuten aus ihrer eigenen Mitte aufrechterhalten. Ihre auf der Insel hergestellte Kleidung ist aus roten und blauen Flecken zusammengesetzt.



Sogar scharfe Rasiermesser gibt man ihnen unbedenklich in die Hand!



Und sie treiben Sport!

Zu den Festtagsbelustigungen gehört vor allem der türkische Ringkampf, zu dem sich die oft athletischen Gestalten zuvor gehörig einsalben. Was sind das für Mörder, die auf dieser Insel ein so merkwürdiges Leben führen? Des Rätsels Lösung bringen ihre Theateraufführungen...



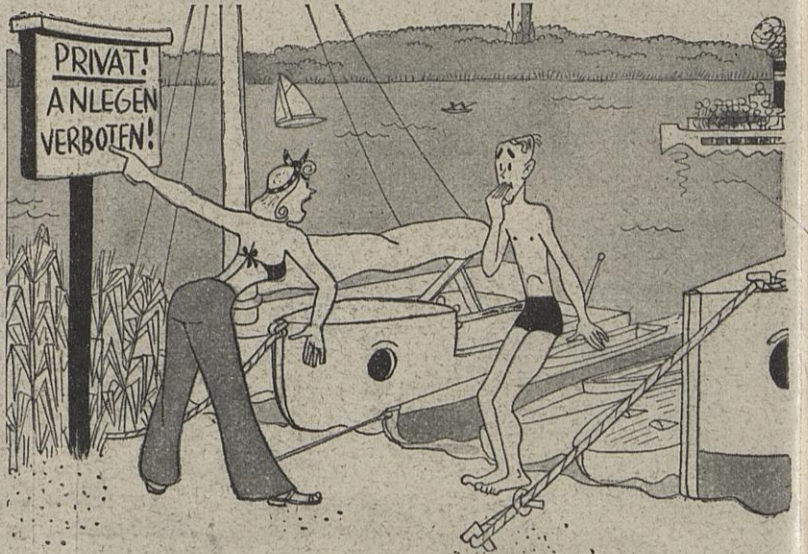
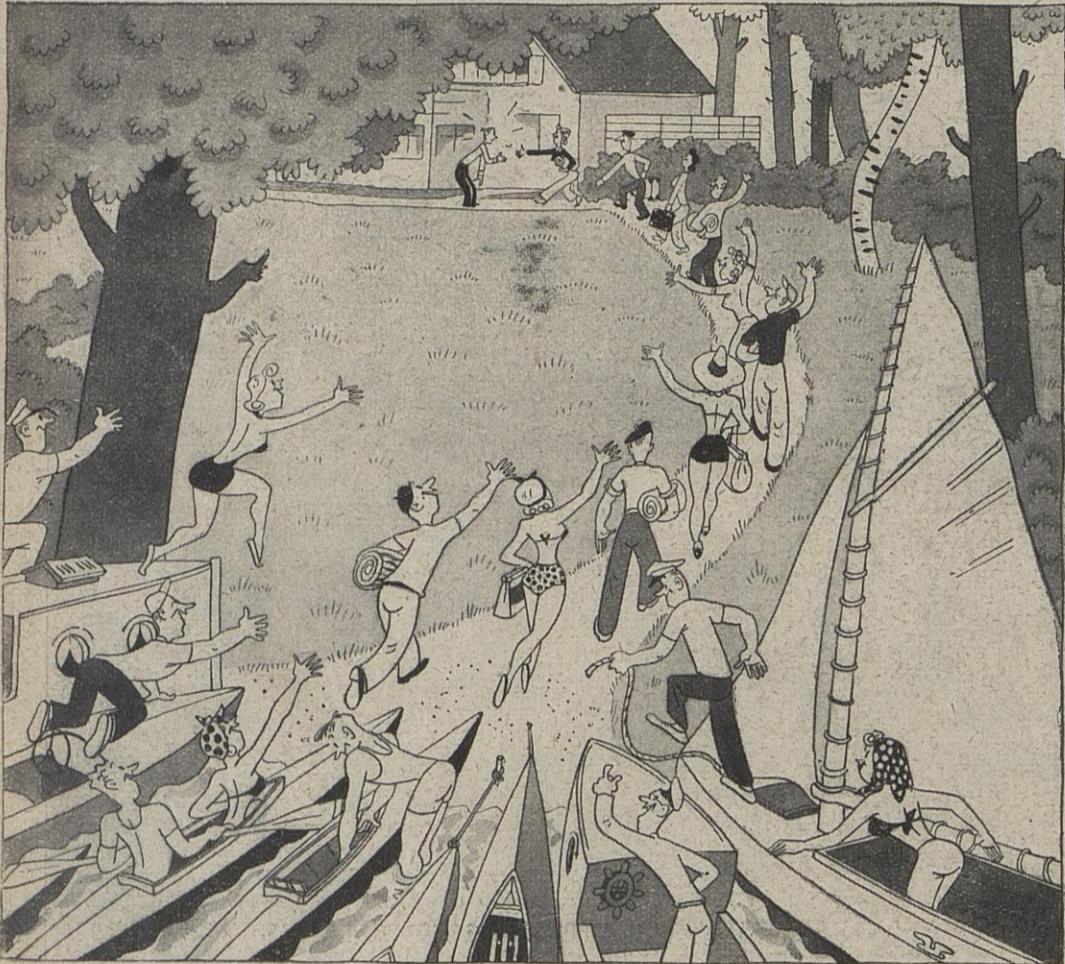
... sie stellen ihr eigenes Schicksal auf der Bühne dar: „Den Vorgesetzten erschlagen!“ Diese Verbrechen sind ausschließlich primitive Anatolier, die aus Blutrache, Eifersucht oder im Flurstreit jemanden erschlagen haben, und die es lernen sollen, ihre Affektat zu bereuen. Das Ganze ist ein Erziehungssystem für Menschen, die bisher in einer anderen Vorstellungswelt gelebt haben.

Ich schwimme am Wannsee...

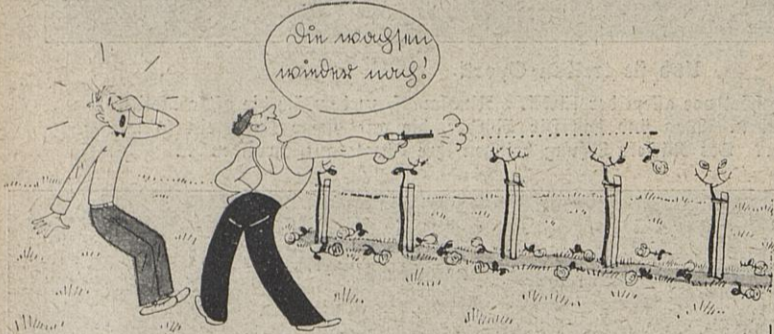
Manfred Schmidt erzählt:



An den Wochentagen schwimme ich morgens in schönster Einsamkeit auf der Havel. Eine fürstliche Eskorte von wilden Enten und Schwänen, die ihren Brotherrn nicht aus den Augen verlieren wollen, begleitet mich...



Meine Bekannten bringen wieder so viele von ihren Bekannten mit, daß ich unmöglich alle kennen kann und umgekehrt. Es kommt vor, daß ich schüchtern an der Anlegestelle herumstehe und jemand von meinen Besuchern auf mich zukommt und schreit: „Können Sie denn nicht lesen? Das ist hier privat! Hier dürfen Sie nicht mit Ihrem Boot anlegen!“

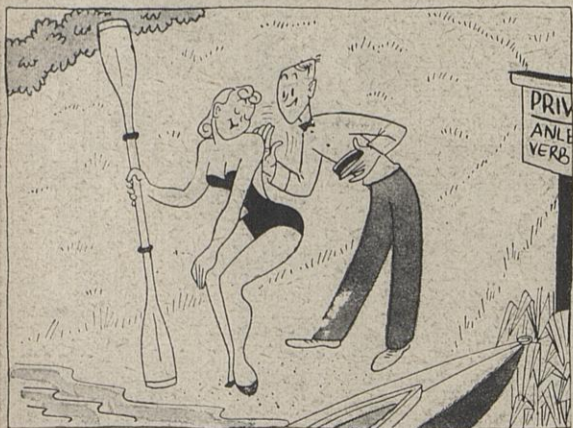


An schönen Sonntagen aber kommen ungezählte Leute, um die Einsamkeit mit mir zu teilen!

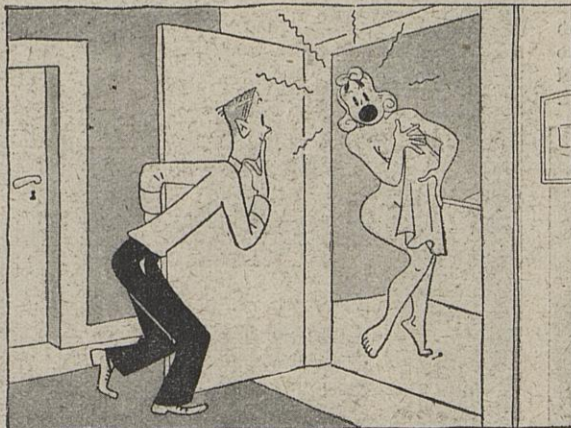
Natürlich bringen die Freunde auch Sportgeräte mit. Zum Beispiel eine Luftpistole, mit der sie wie auf dem Kummel die mühsam gezüchteten Rosen vom Stengel schießen.



Aber die Gäste sind auch wieder sehr lieb. Niemals würden sie meiner Frau und mir zumuten, für sie mitzukochen. Wir stellen nur den Herd zur Verfügung, sitzen still in einer Ecke und essen eine trockene Stulle, weil kein Platz mehr vor und auf dem Herd ist.



Als Lichtblick kam einmal ein alleinpaddelndes schönes Mädchen und bat mich, ihren Rücken gegen die brennende Sonne einzureiben. Seitdem warte ich oft und oft mit einer Dose Fettcreme am Ufer!



In meiner Wohnung selbst kann ich oft keine Tür öffnen, ohne daß eine furchtbare Schreierei losgeht von irgendeiner Besucherin, die sich gerade badefertig macht.



Letzten Sonntag, als der Trubel zu arg wurde, fuhr ich mit meiner Frau in die Stadt in ein ruhiges Café am Kurfürstendamm. Es war herrlich! Diese Ruhe! Nur am Nebentisch saß ein Pärchen und seufzte: „Ach, ein Häuschen im Grünen, am Wasser, sowas müßte man haben!“